Heute: Unser Bundestreffen in Wort und Bild

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 23 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsgebühr bezahlt | 9. Juni 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

„Königsberg — nicht Kaliningrad"

Mit dem Bekenntnis zur ostdeutschen Heimat leisten wir einen wesentlichen Beitrag für Deutschland und Europa

KÖLN — Im Rahmen der feierlichen Eröffnung des großen Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen, mit der die Übergabe der ostpreußischen Kulturpreise verbunden war, entbot der im Freistaat Bayern für die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge zuständige Staatsminister Dr. Fritz Pirkl die Grüße und Wünsche des Patenlandes Bayern sowie insbesondere seiner Staatsregierung unter Ministerpräsident Dr. Franz Josef Strauß.

Dr. Pirkl führte aus, der Freistaat Bayern betrachte die Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen als Bekenntnis und Verpflichtung zugleich, und er versicherte, daß Bayern und seine Staatsregierung als Anwalt „Ihrer berechtigten Interessen treu und tatkräftig zu Ihnen stehen".

Im weiteren führte Staatsminister Dr. Pirkl, der für seine klaren Ausführungen lebhaften Beifall fand, u. a. aus: „Allein schon die Tatsache, daß es über drei Jahr-

Treue zur Heimat

zehnte nach der millionenfachen Katastrophe der Vertreibung möglich ist, ein solches Patenschaftsverhältnis zu begründen, beweist, so meine ich, die unveränderte Aktualität und die unerschütterliche moralische Kraft des Anliegens, durch Festhalten am Recht und durch Treue zur Heimat entscheidend mitzuwirken an einem dauerhaften Frieden in Deutschland und Europa.

Indem wir uns zu Ostpreußen, zu seinem großartigen Anteil an der deutschen Geschichte und den deutschen Kulturleistungen bekennen, bekennen wir uns zu Deutschland und Europa.

Sie haben dieses Bundestreffen unter das Motto gestellt ‚Ostpreußen — deutsche Leistung — deutsche Verpflichtung' und stellen damit in der Öffentlichkeit unmißverständlich klar, daß Ostpreußen und seine Menschen weder aus der deutschen Geschichte wegzudenken sind, noch ihr Anteil am europäischen Geist der Humanität und Liberalität verschwiegen werden kann. Dies zu betonen, scheint mir gerade unmittelbar vor einer grundlegenden Entscheidung auf dem Weg zu einem einigen Europa wichtig. Denken wir daran, wenn wir am 10. Juni zur Wahlurne gehen: Mit unserer Stimme für ein Europa in Freiheit auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes und unseres Verständnisses von Demokratie geben wir auch Deutschland und der Überwindung seiner Spaltung eine Chance.

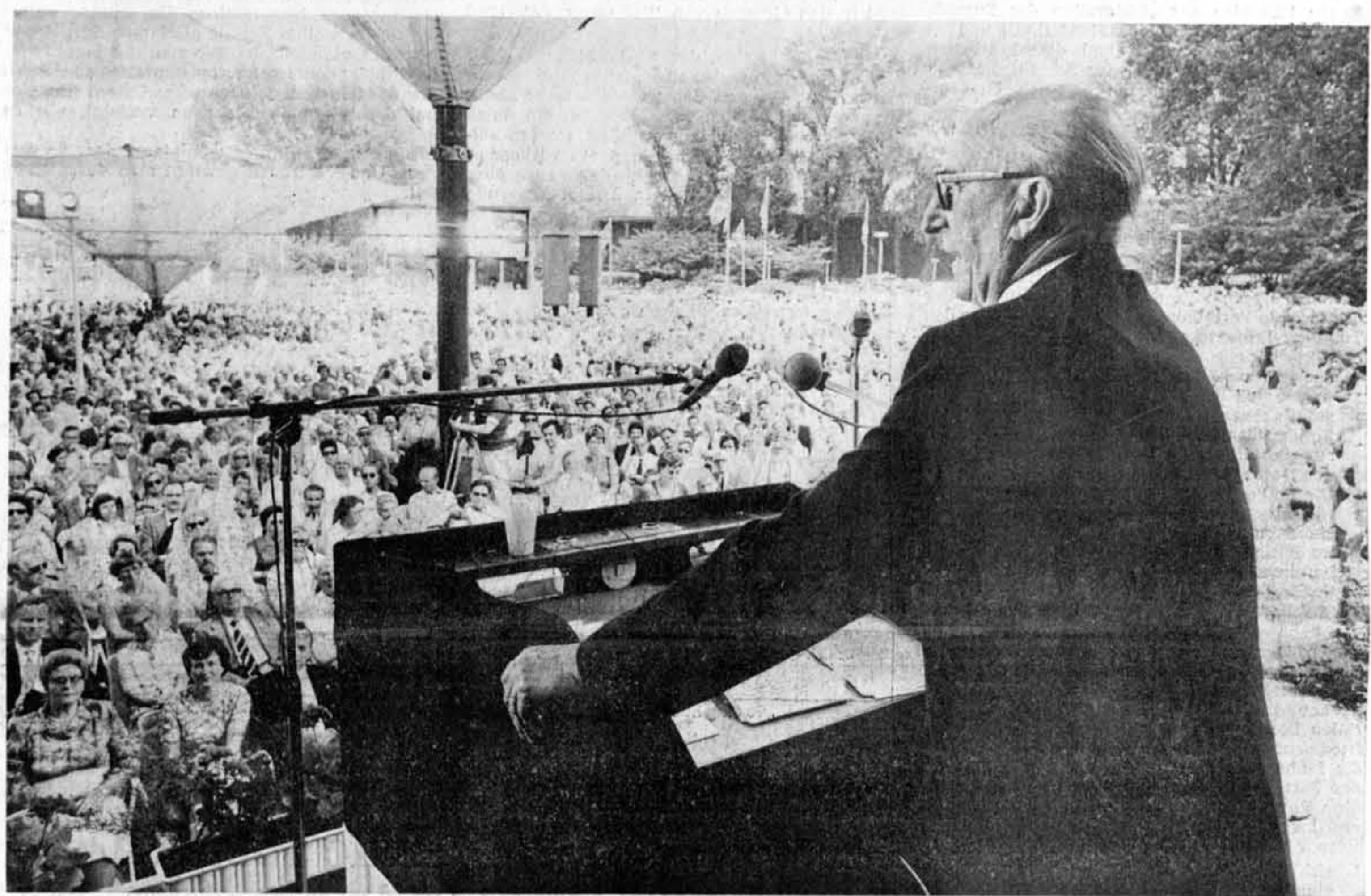
Mit der Übernahme der Patenschaft im September 1978 hat Bayern auch seinen besonderen Dank für Einsatz und Leistung der

Dank an Ostpreußen

Ostpreußen zum Ausdruck gebracht. Der große ostpreußische Menschendarsteller Paul Wegener hat einmal gesagt: ‚Ich glaube, daß es des Ostpreußen Bestes ist, daß er sich nicht aufgibt und nicht des Scheines wegen nachgibt, sondern den Mut und die Kraft hat, er selbst zu sein.'

In dieser Haltung haben die ostpreußischen Heimatvertriebenen stets einen hervorragenden Beitrag zur Aufrechterhaltung des Bewußtseins der Einheit unseres Volkes geleistet und damit in besonderer Weise mitgewirkt an einer auf die Herstellung der Einheit Deutschlands in Freiheit gerichteten Politik.

Sie haben auch rechtzeitig erkannt, wie notwendig es ist, die nachwachsende Generation auf das unersetzbare geistig-kulturelle Erbe ihrer Heimat hinzuweisen und sie dafür zu begeistern, seine Wahrung und



Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock, während seiner Ansprache bei der Großkundgebung am Pfingstsonntag im Kölner Rheinpark

Foto Burkhard Jüttner, St. Augustin/Bonn

lebendige Pflege auch für die Zukunft zu sichern. Ich freue mich, feststellen zu können, daß die Gemeinschaft Junges Ostpreußen durch ihre Tätigkeit zeigt, auf welchen fruchtbaren Boden dieses Bemühen gefallen ist. Die ostpreußische Jugend nimmt sich nicht nur der notwendigen Pflege der Kultur, der Volkskunst und des Brauchtums an, sie knüpft auch Verbindungen auf internationaler Ebene und trägt damit aktiv zu einer echten Völkerverständigung bei.

Wer denn sonst ist eher in der Lage und bereit, ohne kritiklose Anbiederung zu mehr gegenseitiger Achtung und damit besserer

Aus eigener Erfahrung

Verständigung unter Menschen und Völkern zu verhelfen, als derjenige, der die Eigenart und die Denkweise des anderen aus jahrhundertealter historischer Berührung und Verbundenheit kennt! Und wer kann sich unbefangener und vorurteilsloser begegnen als die junge Generation auf beiden Seiten!

Der Freistaat Bayern hat sich aus seiner eigenen geschichtlichen Erfahrung, aus seinen vielfältigen historischen Verbindungen mit den östlichen Nachbarn und aus seiner traditionellen Liberalität den deutschen Heimatvertriebenen gegenüber stets in einer besonderen Verpflichtung gesehen. Daß in diesem Zusammenhang auch die Ostpreußen für Bayern einen hervorragenden Rang einnehmen, wurde bei der Begründung des Patenschaftsverhältnisses vielfach zum Ausdruck gebracht. Durch die Aufnahme unserer heimatvertriebenen Mitbürger hat der Freistaat Bayern nicht nur in seiner wirtschaftlichen Entwicklung, sondern vor allem auch in der bunten Vielfalt seines Kulturlebens eine große Bereicherung erfahren. Ohne das Geschick, den Fleiß und die Zuverlässigkeit der Heimatvertriebenen wäre der wirtschaftliche Aufschwung unseres Landes kaum vorstellbar. Die Vertriebenen und Flüchtlinge wurden ein Element der Anregung und Erneuerung. Blühende Neuansiedlungen liefern fortdauernd den Beweis. Darüberhinaus aber war es die reiche Kultur- und Volkstumsarbeit der Vertriebenen, die das Bild Bayerns zu seiner heutigen Gestalt mitgeprägt hat.

Ich erachtete deshalb die Übernahme der persönlichen Schirmherrschaft über die ‚Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern' im Jahre 1973 nicht nur als verpflichtende Aufgabe, sondern auch als ehrenvolle Auszeichnung.

Das kulturelle Wirken der ostpreußischen Einrichtungen in Bayern ist beispielhaft. Ich darf in diesem Zusammenhang nur an zwei hervorragende Veranstaltungen in jüngster Zeit erinnern, einmal nämlich an die vielbeachtete und durch den Bayerischen Landtag besonders gewürdigte Ausstellung über den Deutschen Orden im Haus des Deutschen Ostens in München und zum anderen an die Feierstunde aus Anlaß des 100. Geburtstages von Agnes Miegel im Münchener Cuvilliés-Theater. Uns allen ist bewußt, daß nicht nur der materielle Verlust, sondern mehr noch die Zerstörung des in Jahrhunderten gewachsenen und geübten zwischenmenschlichen Gefüges die eigentliche Katastrophe der Vertreibung für die unmittelbar Betroffenen war. Die Pflege des kulturellen Heimaterbes wird deshalb über die Überlieferung des Heimaterlebnisses hinaus heute als wesentlicher Teil der gesellschaftlichen Integration mehr und mehr zu einem gemeinschaftsbelebenden und -erhaltenden Element unter den heimatvertriebenen Mitbürgern und ihren Verbänden, das umso mehr an Bedeutung gewinnt, je mehr mit dem Rückgang der sog. Erlebnisgeneration Heimat zum Bekenntnis wird.

Diese Entwicklung gilt es mit aller Aufmerksamkeit zu fördern. Freilich, der Erfolg des Bemühens um Bewahrung und Weiterentwicklung ostdeutscher Kulturtradition hängt entscheidend davon ab, ob es gelingt, diese Aufgabe zu einem allgemeinen Anliegen des ganzen deutschen Volkes zu machen.

Gerade weil das gesamtdeutsche Bewußtsein sich immer mehr verengt und darin immer weniger Raum für die Heimat der Vertriebenen bleibt, kommt es darauf an, mit um so größerem Nachdruck deutlich zu machen, daß die Katastrophe der Vertreibung, der Verlust von Königsberg, Danzig, Breslau, Reichenberg und Eger nicht nur das persönliche Schicksal der Vertriebenen war, sondern das ganze deutsche Volk, die Hes-

Unser politisches Ziel

sen, Franken und Altbayern ebenso wie die Sudetendeutschen und Schlesier davon betroffen waren. Es kommt darauf an, ins allgemeine Bewußtsein zu rufen, daß ohne die Fortführung ostdeutscher Kulturtradition Deutschland nicht nur ärmer, sondern überhaupt nicht mehr das Deutschland ist, dessen Wiedervereinigung uns allen als politisches Ziel vorgegeben ist.

Mit dem Bekenntnis zur ostdeutschen Heimat, mit der Pflege seiner großen Kulturtradition leisten wir einen wesentlichen Beitrag für Deutschland und Europa.

Das große geistige und kulturelle Erbe Ostpreußens muß fortwirken und kann nicht einer Manipulation der Geschichte zum Opfer fallen. Wir erinnern uns an die lapidare Feststellung des verstorbenen chinesischen Ministerpräsidenten Tschou En-lai: ‚Ich kenne Königsberg und nicht Kaliningrad.'

Daß auch unsere Kinder noch Königsberg kennen, muß unser gemeinsames Anliegen sein. Nur auf der Grundlage der geschichtlichen Wahrheit lassen sich dauerhafte Brükken zur Überwindung einer trennenden Vergangenheit zwischen Menschen und Völkern errichten."

Minister Pirkl schloß seine Ansprache: „In diesem Sinne wünsche ich und wünscht Ihr Patenland Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen zu Ihrem Bundestreffen 1979 den besten Erfolg."

Gretchenfrage zu den Europawahlen

Von Odo Radza, Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen

„Jeder Bürger braucht Europa, Europa braucht jede Stimme." So schließt der Aufruf des deutschen Komitees Europawahlen, den Vertreter der politischen Parteien, der gesellschaftlichen Gruppierungen, u. a. auch Landsmannschaften im April im Frankfurter Römer verabschiedeten. Wem aber geben wir unsere Stimme?

Die bevorstehende Direktwahl zum Europäischen Parlament hat alle Parteien der Europäischen Gemeinschaft (EG) mobilisiert. Die Abgeordneten werden nicht mehr durch die nationalen Parlamente benannt, sie haben sich im europäischen Rahmen zur Wahl zu stellen. Ihre Position gewinnt an Gewicht. Zugleich ist die Bildung europäischer Fraktionen zwingender geworden. Denn niemand kann heute sagen, welchen Einfluß sich das gewählte Parlament verschaffen und welchen Weg es einschlagen wird. Neuland wird betreten. Ein historisches Ereignis, sagen die Parteien.

So suchten sie über die Grenzen hinweg ihre Freunde und schlossen sich zu Parteibünden zusammen:

- Die Christlichen Demokraten zur „Europäischen Volkspartei" (EVP)
- die Liberalen zur „Föderation der Europäischen Liberalen Demokraten" (ELD) und
- die Sozialdemokraten und demokratischen Sozialisten zum „Bund der Sozialdemokratischen Parteien der Europäischen Gemeinschaft".

Drei Leitvorstellungen

Sie alle einigten sich auf Programme bzw. Wahlplattformen. Diese sind nicht immer scharf präzisiert, müssen sie doch über ideologische Gemeinsamkeiten, wirtschafts- und gesellschaftspolitische Ziele hinaus auch einen Kompromiß in vielen nationalen Fragen herstellen. Pauschal gesehen lassen sich die Leitvorstellungen der drei großen Parteibünde nach einer Analyse des Tübinger Professors Dr. Rudolf Hrbek wie folgt charakterisieren:

- Die EVP geht von einem christlich geprägten personalen Menschenbild aus. Ihr Gesellschaftskonzept basiert auf den Prinzipien von Solidarität und Subsidiarität; sie bekennt sich zur pluralistischen Demokratie einschließlich der Dezentralisierung.
- Die ELD geht von den Menschen- und Bürgerrechten aus und stellt sie ins Zentrum ihres Handelns, weiterhin von der auf individueller Freiheit und Solidarität der Gesellschaft beruhenden liberalen Gesellschaftskonzeption.
- Die Sozialdemokraten verfolgen als Ziel den demokratischen Sozialismus.

Man war sich im klaren, daß der deutsche Wähler nationale Ergänzungen verlangt. Doch auch diese konnten uns, die Vertriebenen, deren heimatpolitisches Interesse außerhalb des territorialen Bereichs der EG liegt, vielfach nicht befriedigen. Unscharf erschien uns insbesondere die Einbettung der deutschen Frage in die von den Parteien verkündeten Richtlinien. Der Ständige Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen fragte darum die Parteien, ob sie und ihre Kandidaten bereit wären:

1. **sich insbesondere für die Wiedervereinigung einzusetzen,**
2. **die Verpflichtungen zu wahren, die sich aus dem Fortbestehen des Deutschen Reiches ergeben,**
3. **sich für die volle Anwendung der Menschenrechte in ganz Europa einzusetzen und einem Volksgruppenrecht Geltung zu verschaffen sowie**
4. **das Recht auf die Heimat als Menschenrecht zu verwirklichen, es zur Brücke zwischen Nachbarn in Ost und West zu machen und einen Frieden zu suchen, wo er allein zu finden ist: In der Freiheit der Selbstbestimmung von Menschen und Völkern.**

Ohne Vorbehalte antworteten die Unionsparteien. „Freiheit und Einheit für das gesamte deutsche Volk zu erringen, ist Aufgabe der deutschen Politik", schreibt die CDU in ihrem Grundsatzprogramm vor. Sie bekennt sich hierzu nicht nur als deutsche Partei, sie verweist auch auf das Programm der Europäischen Volkspartei, Kapitel II: „Wir wollen die Spaltung Europas in Frieden überwinden. Das Recht auf Selbstbestimmung aller europäischen Völker, einschließlich des deutschen Volkes bleibt für uns Grundsatz europäischer Politik." Die CDU spricht sich ferner für Menschenrechte und ein international anerkanntes Volksgruppenrecht aus, das das Recht auf die Heimat, auf die eigene Sprache und Kultur gewährleisten soll. Sie geht „vom grundsätzlichen Fortbestehen des Deutschen Reiches aus".

Die CSU ist in ihrem Europaprogramm „Erlanger Manifest" noch prägnanter: „In dem Europa, das wir bauen, haben Heimat und Vaterland, die Wiedervereinigung Deutschlands, Volksgruppenrecht und Minderheitenschutz ihren angestammten und unverrückbaren Platz." Franz Josef Strauß sagte auf dem diesjährigen CSU-Forum in Nürnberg, wenn wir von Deutschland sprechen, „scheuen wir uns nie zu sagen, daß für uns die Bundesrepublik ein freiheitlicher, demokratischer Rechtsstaat, aber ganz Deutschland in den Grenzen von 1937 unser Vaterland ist".

Ausführlich nahm die SPD Stellung. Über Menschenrechte und Selbstbestimmung sprach man sich positiv aus. Sonst wurden mehr Realisierungsmöglichkeiten angesprochen, die durch die derzeitige Politik ausgeschöpft werden sollen. Das Recht auf Heimat und ein wirksamer Minderheitenschutz ließen sich dann auch eher verwirklichen. Die Frage Nr. 2 nach Wahrung der Rechte und Beachtung der Verpflichtungen, die sich aus dem Fortbestehen des Deutschen Reiches ergeben, umging man einfach. Dies erinnert an die Worte von Dr. Ehmke im Bundeswir an der Grenzfrage (gemeint die heutige Westtag: „Wir haben zu wählen: Entweder machen grenze Polens) weiter herum; dann brauchen wir über weitere Fortschritte in der deutschen Frage als Frage der geteilten Nation nicht zu reden. Oder wir tun das nicht." Bemerkenswert ist die Aussage zur Wiedervereinigung. Diese sei Grundlage der gesamten Politik der SPD. „Dies gilt auch für die Europapolitik." In dem SPD-Wahlprogramm heißt es in dem — erst in der Letztfassung noch aufgenommenen — Abschnitt „Die deutsche Frage und Europa": „Als Modell eines Zusammenschlusses . . . kommt der EG eine wichtige Rolle bei der langfristig anzustrebenden Überwindung der Spaltung Europas . . zu. Nur im Rahmen dieses Prozesses wird sich auch die Teilung Deutschlands und damit die Teilung Berlins überwinden lassen."

Vertrauen durch Klarheit

So stehen wir Vertriebene vor diesen Antworten, die einiges aussagen, aber auch manches verschweigen. Eine restlose Klarstellung unterblieb. Alle wollen Europa als ersten Schritt und letztlich Gesamteuropa. Wo man sich jedoch hinsichtlich der deutschen Frage unpräzise ausdrückt, über das Schicksal des Deutschen Ostens schweigt und divergierende Lösungen verfolgt, gilt es aufzumerken.

Der deutsche Bürger wählt den, dem er vertraut. Und Vertrauen gewinnt man durch Klarheit.



„So eilig haben wir's doch gar nicht, er war schließlich 73, als er Kanzler wurde!"

Unserer heutigen Ausgabe liegt eine ZAHLKARTE für direktzahlende Bezieher bei.

Beachten Sie bitte den Hinweis auf Seite 14.

Bundespräsident:

Carstens will Vorurteile abbauen

Walter Scheel: Mein Nachfolger wird es schon schaffen

Bonn — Sicherlich nicht unbeeinflußt durch die in der Bundesrepublik betriebene Kampagne gegen den inzwischen dennoch gewählten Bundespräsidenten Karl Carstens hat es im Ausland einige kritische Stimmen gegeben, die auch Niederschlag in verschiedenen Presseorganen gefunden haben. Wenngleich man auch davon ausgehen kann, daß es sich hierbei um eine vorübergehende Erscheinung handelt, verdient doch hervorgehoben zu werden, daß der am 1. Juli ausscheidende derzeitige Bundespräsident Walter Scheel die Überzeugung geäußert hat, sein von der Bundesversammlung gewählter Nachfolger werde sich „in die Kontinuität" hineinstellen, die das Amt des Bundespräsidenten erfordere. Die Wahl sei ein demokratischer Vorgang.

Bundespräsident Scheel sagte hierzu, er hoffe, daß auch die Bürger unseres Landes recht bald die Normalität dieses Vorganges erkennen „und die nicht ganz so positiven Begleiterscheinungen der letzten Wochen sehr bald vergessen sein werden". Scheel, der einen Tag vor seinem Ausscheiden seinen 60. Geburtstag begeht, erklärte, daß er den ihm angetragenen Ehrenvorsitz der FDP zwar „mit Freuden annehmen" werde, jedoch nicht die Absicht habe, in die aktive Politik zurückzukehren.

Bemerkenswert war ein ARD-Fernsehinterview, das der fünfte Präsident der Bundesrepublik Deutschland, Professor Karl Carstens, 24 Stunden nach seiner Wahl gab. Hierbei betonte er, daß er hoffe, „Vorurteile auf beiden Seiten abbauen" zu können. Er wolle den Kontakt mit allen Bürgern und vor allem das Gespräch mit der Jugend und dem linken Flügel des Meinungsspektrums suchen.

In bezug auf sein Verhältnis zur jungen Generation, so Carstens, werde ihm ein Klischee aufgedrückt. Er verwies darauf, daß er über 20 Jahre lang an der Uni Köln Vorlesungen gehalten habe und mit den Studenten „gut zurechtgekommen" sei. Er will sich dafür einsetzen, der Jugend den Eindruck zu vermitteln, daß sie — wenn sie wolle — viel größeren Einfluß haben könne als bisher. Carstens kündigte in diesem Zusammenhang an, daß er an politischen Veranstaltungen teilnehmen werde. „Mit Sicherheit" wolle er auch das Gespräch mit Studenten suchen, wenn auch vielleicht zuerst nur mit kleineren Gruppen.

Der künftige Bundespräsident will sich auch für mehr Chancengerechtigkeit einsetzen. In der Bundesrepublik sei zwar ein hohes Maß an Freiheiten erreicht worden, doch seien Entwicklungen wie Extremistenbeschluß, Terrorismusbekämpfung und Bürokratisierung sehr ernst zu nehmen, da sie zu einer Einschränkung der erreichten Freiheiten führen könnten.

Alle Bürger — so forderte Carstens weiter — müßten Verantwortung dafür tragen, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Deutschen lebendig bleibe. Dies sehe er als „einen ganz wichtigen Vorgang" an, zu dem er als Bundespräsident beitragen wolle.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak
Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt
Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange
Leserforum: Max Brückner
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Hansjürgen Otte

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Auszeichnung für H.-G. Parplies

Goldenes Ehrenzeichen überreicht

Köln — Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen hat Hans-Günther Parplies das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft verliehen. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock, überreichte die Auszeichnung anläßlich der feierlichen Eröffnung des diesjährigen Bundestreffens der LO, das Pfingsten in Köln stattfand. In der Laudatio wurde hervorgehoben, daß der heute 46jährige H.-G. Parplies, aus Marienburg in Westpreußen stammend, während seines Studiums der Rechtswissenschaften sich bereits für die heimatpolitischen Belange einsetzte. Über die Hochschulgruppe Ostpreußen führte der Weg in das Amt des Bundesvorsitzenden des Verbandes heimatvertriebener Studenten.

Parplies hatte 1960 bis 1962 verdienstvollen Anteil an der Konzeption des Albertinums in Göttingen, das in Ausfüllung der Patenschaft der Göttinger Universität für die 1544 gegründete Universität Königsberg als Studentenzentrum und Wohnheim errichtet wurde. Nach den beiden Staatsexamen stellte Assessor Parplies seine Arbeitskraft ostdeutschen Einrichtungen zur Verfügung.

Maßgeblich beteiligt an der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht, trat er 1967 hauptberuflich als wissenschaftlicher Referent in die Dienste des Bundes der Vertriebenen, der ihm 1973 auch das Ressort Kultur und Kulturpolitik übertrug.

Mutiges Eintreten für Wahrheit und Recht zeichnen ihn aus, dabei erreichte z. B. seine Untersuchung zur Rechtslage, „Deutschland nach den Verträgen", die 1975 erstmalig erschien, eine mehrtausendfache Auflage. Von Streben nach Sachlichkeit ist die von ihm und Dr. Hans Neuhoff verfaßte kritische Stellungnahme „Die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen zur Nachkriegsgeschichte" gekennzeichnet. Sie hat hervorragend dazu beigetragen, daß der Widerstand gegen eine Verzerrung der historischen Wahrheit in der deutschen Öffentlichkeit auch heute noch wächst.

Seit 1960 ist Hans-Günther Parplies bemüht, die Gefahren aufzuzeigen, die sich aus dem Verschütten der ostdeutschen Kulturtradition für den Zusammenhalt unseres Volkes zu ergeben drohen. In der Bewahrung und Fortentwicklung ostdeutscher Kulturtradition sieht er die Bewährungsprobe der Nation.

Mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens will die Landsmannschaft Ostpreußen ihm ihren Dank abstatten für seine vielseitige staatspolitische Arbeit, die er im vorparlamentarischen Raum unermüdlich leistet.

In Kürze:

Parteien:

Gerangel um Kanzlerkandidat

Angebot für Nord und Süd?

Bonn — Beobachter der Bonner Szene erklären im Zusammenhang mit dem Gerangel um den Kanzlerkandidaten der CDU/CSU, noch nie sei das Bild der Unionsparteien so verworren gewesen wie zur Stunde. Dabei wird darauf hingewiesen, daß die Nominierung des bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß namens der CSU ausschließlich zu diesem Zeitpunkt erfolgt sei, weil bekannt geworden war, daß seitens der CDU-Spitze Kohl/Geissler mit einem Überraschungseffekt gearbeitet und auf diese Weise der niedersächsische Ministerpräsident Albrecht ins Spiel gebracht werden sollte. Man erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß in gleicher Weise bei der letzten Bundestagswahl Helmut Kohl ohne vorherige Abstimmung der CSU nominiert und München vor vollendete Tatsachen gestellt worden sei.

Befremden herrscht darüber, daß in den CDU-Gremien selbst solche Politiker für Albrecht gestimmt haben, die sich Tage vorher in vertraulichem Kreis noch für Strauß ausgesprochen hätten. Auch in Niedersachsen gibt es Bedenken gegen Albrechts Kandidatur. Albrecht habe zwar bei dem Gorleben-Problem erhebliches Geschick bewiesen, besitze jedoch nicht die politischen Erfahrungen, auf die Strauß hinweisen könne.

Das Vorgehen der Bonner Parteispitze wird in München als ein Affront gegenüber der Schwesterpartei betrachtet, der, wie Landesgruppenchef Zimmeramnn sagte, zu einer schweren Belastung werden könne. Die eigentliche Auseinandersetzung dürfte noch bevorstehen.

E. B.

Bundestreffen 1979:

Machtvolles Bekenntnis zu Heimat und Recht

100 000 Landsleute über Pfingsten in der Domstadt

Köln — „So ein Tag, so wunderschön wie heute..." summte am Abend des Pfingstsonntags einer der fast 100 000 Teilnehmer des Pfingsttreffens unserer Landsmannschaft, als er, von den Messehallen kommend, über die mit den Fahnen der Stadt Köln und der Landsmannschaft Ostpreußen geschmückte Brücke dem anderen Rheinufer zustrebte. Wer für dieses große Treffen der ostpreußischen Familie, das der Begegnung ebenso galt wie dem Bekenntnis zur Heimat, ein Wort sucht, das allem gerecht wird, dann findet er ihn eben in jenem eingangs zitierten Satz.

Ein wundervolles Pfingstwetter, ein vielseitiges und doch wohlausgewogenes Programm trugen dazu bei, daß dieses Treffen, wie von anderen Teilnehmern immer wieder bekundet wurde, als besonders gelungen bezeichnet werden kann. Es wird an anderer Stelle dieses Blattes auf die zahlreichen Veranstaltungen dieser Tage eingegangen werden, so daß wir uns hier darauf beschränken wollen, einmal auf die feierliche Eröffnung und zum anderen auf die Großkundgebung abzuheben, die Höhepunkte des Pfingstsonnabends und -sonntags waren.

Eine große Anzahl Gäste

Nach einer Kranzniederlegung, frühmorgens, vor der Statue der Maria in den Trümmern, die als einzige Erinnerung an das frühere Gotteshaus St. Kolumba geblieben und die eine Bombennacht des letzten Krieges überstanden hat, hatte Oberbürgermeister van Nes Ziegler den Bundesvorstand im Muschelsaal des alten, wiederaufgebauten Rathauses empfangen und seiner Freude darüber Ausdruck gegeben, daß die Landsmannschaft Ostpreußen zum dritten Male nach Köln gekommen war.

Schon in den frühen Stunden des Nachmittags war der Kongreßsaal im Messezentrum fast bis auf den letzten Platz besetzt. Von der Stirnwand des festlich geschmückten Saals mahnte das Motto, unter dem das Treffen der Landsmannschaft stand: „Ostpreußen — deutsche Leistung — deutsche Verpflichtung", grüßten die Fahnen der Landsmannschaft und der Stadt Königsberg, des Bundes, des Landes Nordrhein-Westfalen, der gastgebenden Stadt Köln wie des Patenlandes Bayern.

Auch diesmal wieder hatte Harry Poley als stellvertretender Sprecher die Ehre und Freude, eine große Anzahl Gäste zu dieser festlichen Stunde begrüßen zu können. Hier seien für die Stadt Köln genannt deren Oberbürgermeister John van Nes Ziegler, der mit einem herzlichen Grußwort die nach Köln gekommenen Ostpreußen willkommen hieß, ferner Oberstadtdirektor Kurt Rossa, Polizeipräsident Jürgen Hosse, Oberstleutnant Graf von Görtz, der Standortälteste der Bundeswehr, sowie die Ratsherren Hellmich und Gruner.

Besonders herzlichen Beifall empfing der als Vertreter der bayerischen Staatsregierung und ihres Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß erschienene Staatsminister Dr. Fritz Pirkl, der bei dieser Veranstaltung das Patenland Bayern vertrat, und der von Staatssekretär Dr. Vorndran und zugleich von Dr. Fritz Wittmann begleitet wurde, der in Vertretung der Sudetendeutschen Landsmannschaft teilnahm und in einer Grußansprache die Verbundenheit beider Landsmannschaften Ausdruck gab.

Dr. Herbert Czaja, der Präsident des Bundes der Vertriebenen, sprach seine guten Wünsche aus. Ministerialdirektor Dr. von Köckeritz, BdV-Vizepräsident Friedrich Walter, Vertretern der dänischen Gemeinde Blavandshuk, der Kirchen, den Trägern des Preußenschildes und allen anderen in- und ausländischen Gästen galt der von Harry Poley entbotene Gruß. Er präzisierte das Motto dieses Tages mit einem Zitat des ersten Sprechers der Ostpreußen nach der Vertreibung, Ottomar Schreiber, der 1950 vor der Universität Hamburg ausführte: „Nicht im Empfangen und Genießen, sondern im Leisten liegt die Erfüllung des Menschentums, wie Ostdeutschland sie immer verstanden hat. Daß uns diese Möglichkeit wiedergegeben wird, das ist die Zukunftsfrage für die abendländische Welt. Niemand kann glauben, daß die kommende Generation der friedlichen Völker auf einer Lüge aufgebaut sein kann; und es wäre eine Lüge, wollte man behaupten, daß diese Völker sich auf der Grundlage des Rechts und des Friedens zusammengeschlossen haben, solange das ostdeutsche Volk... seiner Heimat beraubt bleibt."

Einer der Höhepunkte dieser besinnlichen Feierstunde, die von dem Träger des ostpreußischen Kulturpreises 1976, Gottfried Herbst, am Flügel umrahmt wurde, war die Ansprache des bayerischen Staatsministers Dr. Pirkl, dessen Ausführungen wir an anderer Stelle dieser Ausgabe ebenso wiedergeben. Hans-Georg Bock sprach Worte des Dankes und leitete damit über zur Verleihung der Kulturpreise und der Übergabe des Goldenen Ehrenzeichens an Hans-Günther Parplies, auf die wir an anderer Stelle eingehen.

*

Strahlende Sonne lag Pfingstsonntag über dem weiten Rund des Tanzbrunnens im Kölner Messegelände, der Stätte, an der sich wie vor sechs und drei Jahren wieder viele Tausende Ostpreußen zu ihrem Bekenntnis zur Heimat versammelt hatten.

Nach dem Einzug der gesamtdeutschen Fahnenstaffel, deren buntes Bild die Vielfalt der deutschen Landschaften aufzeigt, immer wieder beeindruckt, sprach zu dem Klang der Silberlocke des Doms zu Königsberg der stellvertretende Sprecher Gerhard Prengel Worte der Begrüßung zu den zahlreich erschienenen Ehrengästen, verlas die Grußtelegramme, u. a. des CDU-Vorsitzenden Dr. Kohl, der uns befreundeten Pommern und Schlesier, die durch ihre Sprecher Dr. Philipp von Bismarck und Herbert Hubka ihrer Verbundenheit Ausdruck bekundeten.

Schweigen senkte sich über das weite Rund, als Gerhard Prengel der Landsleute gedachte, die bei Flucht und Vertreibung ihr Leben lassen mußten, die in der Heimat elend umkamen oder Opfer geschürten Hasses und unmenschlicher Gewalt wurden. Jener, die verscharrt irgendwo am Straßengraben, auf des Meeres oder Haffes Grund geblieben sind, und auch jener französischer und belgischer Soldaten, die einst als Kriegsgefangene nach Ostpreußen gekommen und dort nicht selten Freunde geworden sind, die die Flucht mit ertragen haben und oft in den Tod gegangen sind, indem sie sich vor jene stellten, zu deren Rettung sie sich nicht durch soldatische, aber durch menschliche Pflicht verpflichtet fühlten.

Nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil man die Treffen der Heimatvertriebenen gerne als Veranstaltungen der „Revanchisten" darstellt, waren ausländische Kamerateams, wie z. B. der „DDR", bemüht, Eindrücke dieser Veranstaltung einzufangen. Die Ansprachen des Bundestagsabgeordneten Dr. Ottfried Hennig und des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, machten deutlich, daß sich hier aber auch nicht der geringste Ansatzpunkt für die gewohnte Verteufelung der Vertriebenen bot.

Auch das bundesdeutsche Fernsehen war bei dieser machtvollen Großkundgebung vertreten und vielleicht wären Intendanz und Chefredaktion gut beraten, wenn sie von dem sicherlich einwandfreien Material, das ihre Männer bei dieser Kundgebung aufgenommen haben, auch Gebrauch machen würden. Fast einhunderttausend Ostpreußen, die in Köln zusammengekommen sind und die sicherlich auch zum Hörerkreis des Deutschen Fernsehens zählen, dürften etwas mehr Aufmerksamkeit und Beachtung verdient haben.



Staatsminister Dr. Fritz Pirkl übermittelte die Grüße der Bayerischen Staatsregierung und bekannte sich namens des Patenlandes Bayern zu Ostpreußen

Völkerrecht macht keinen Bogen um Ostpreußen

Als erster Redner dieser festlichen Stunde ging der Bundestagsabgeordnete Dr. Ottfried Hennig (CDU) davon aus, daß das Motto des großen Bundestreffens „Ostpreußen — deutsche Leistung, deutsche Verpflichtung" die linken Anpasser in unserem Lande stören werde: Zweimal das Wort deutsch im Zusammenhang mit Ostpreußen und dazu noch die beiden angeblich so unpopulären, so abgewerteten Worte „Leistung" und „Verpflichtung". Dabei sei Deutschland gerade durch Leistung und durch Pflichterfüllung groß geworden. Leistung und Pflicht seien preußische Tugenden. Allen denen, die Preußen bestenfalls für Geschichte halten, müßten wir sagen: „Wir sind Preußen, Ostpreußen. Wir leben in den guten Traditionen dieses Landes. Wir wollen sie bewahren und die Erinnerung an sie nicht dem Stechschritt der ‚DDR'-Volksarmee überlassen." Ostpreußen habe es nur gegeben, weil unsere Vorfahren vom Willen zu Leistung und Pflichterfüllung angetrieben wurden.

Die bewundernswürdige Leistung der Vertriebenen, ihr besonderer Anteil am Wiederaufbau unseres Landes sei unbestritten, so, wie es in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950 in Stuttgart versprochen sei: „Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas." Dieses Versprechen sei wahrlich erfüllt worden.

Die größte Leistung der Heimatvertriebenen jedoch bestehe darin, daß die Verjagten, die Entrechteten, die Hinterbliebenen 1950 in ihrer Stuttgarter Erklärung auf Rache, auf Vergeltung, auf Revanche verzichteten. Die Heimatvertriebenen seien geradezu die Erfinder einer Politik des Gewaltverzichts. Wenn auch in der Welt oft der Weg der Gewalt, der Bomben, des Terrors gegangen werde und wenn diese Gewalt gelegentlich sogar Erfolg habe in der Welt, wollten die Heimatvertriebenen dennoch keine Gewalt, doch wollen sie ihr Recht.

Ostpreußen gehöre zu Deutschland. Deutschland aber bestehe fort. Niemand habe es auflösen können. „Das Deutsche Reich existiert fort", so habe es das Bundesverfassungsgericht am 31. Juli 1973 mit alle Verfassungsorganen bindender Kraft festgestellt.

Wenn Historiker sich darüber streiten mögen, welches die größte staatsmännische Leistung Konrad Adenauers vor der Geschichte sei, so sagte Dr. Hennig, glaube er, Adenauers vielleicht größter politischer Erfolg sei es gewesen, daß die 1955 gerade erst souverän gewordene Bundesrepublik Deutschland sich mit den Siegermächten völkerrechtlich bindend im Deutschland-Vertrag habe vereinbaren können. Ein wesentliches Ziel der gemeinsamen Politik zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegner sei die frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland, welche die Grundlage für einen dauerhaften Frieden bilden soll. Sie seien weiterhin darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung aufgeschoben werden müsse. Bis zum Abschluß der friedensvertraglichen Regelung würden die Unterzeichnerstaaten zusammenwirken, um mit friedlichen Mitteln ihr gemeinsames Ziel zu verwirklichen: Ein wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung, ähnlich wie die Bundesrepublik, besitze und das in die Europäische Gemeinschaft integriert sei.

Ein wiedervereinigtes Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen sei unser gemeinsames Ziel mit den Westmächten. „Sie sind im Wort. Es war Adenauers Leistung, das rechtsförmlich festgeschrieben zu haben."

Es sei dagegen die historische Schuld der gegenwärtigen Regierung, mit diesem Pfand



Feierliche Eröffnung des Bundestreffens (von links nach rechts): BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB, stellv. Sprecher Gerhard Prengel, Oberbürgermeister van Nes Ziegler, Gerhard Wippich, Mitglied des Bundesvorstandes, und Staatsminister Dr. Pirkl

weder wuchern zu können noch zu wollen. Es sei leider Helmut Schmidt gewesen, der schon im Mai 1970 in einer Fernsehdiskussion gesagt habe, der Friedensvertragsvorbehalt für ganz Deutschland und für seine östlichen Grenzen sei zwar rechtlich nötig; dieser Friedensvertragsvorbehalt habe jedoch viele bei uns verleitet, Lebenslügen aufrechtzuerhalten, die so viele Jahre nach dem Krieg nun als solche erkannt werden müßten. Damit seien ganz offensichtlich die Vertriebenen gemeint.

„Uns aber geht es nicht um eine Lebenslüge, um ‚versunkene historische Zeiten und Begriffe', wie es Helmut Schmidt am 17. Mai 1979 in der Debatte über die Lage der Nation im geteilten Deutschland zu formulieren beliebte, uns geht es nicht um ein ‚juristisches Schattenreich', wie es Horst Ehmke kürzlich im Bundestag bezeichnete. Uns geht es wirklich um die Überwindung der deutschen Spaltung, um die Erhaltung der deutschen Nation, um die Schaffung einer gerechten europäischen Friedensordnung. Entspannung kann es dauerhaft nur geben, wenn zuvor die Ursachen der Spannung beseitigt werden."

In unserem Land machen Worte wie Staatsverdrossenheit und Frustration die Runde. Jugendliche ‚flippen' aus, machen nicht mehr mit. Hier liegt ein ernstes Problem, denn im Kern geht es darum, daß die Werte und Maßstäbe ins Rutschen gekommen sind. Es bestehe die große Gefahr, daß wir ein Volk von Geschichtslosen werden. Marxisten streben das sogar ganz bewußt an, weil sich so entwurzelte Menschen leichter in die gewünschte Richtung bewegen lassen. Es ist in diesem Zusammenhang sicher kein Zufall, daß in Teilen der Bundesrepublik Deutschland Geschichtsunterricht an den dortigen Schulen gar nicht mehr erteilt wird."

Diesen Tendenzen müßten die Heimatvertriebenen sich mit aller Entschiedenheit entgegenstellen. Unser Recht folge aus der Geschichte unseres Landes. Ein geschichtsloses Volk verliere seine Ansprüche. Es biete der Jugend zu wenig und fordere ihr zu wenig ab. Jugend jedoch wolle nicht vor sich hinschlafen; sie wolle gefordert werden. Jugend wolle Wertmaßstäbe und Ideale vorgelebt bekommen.

„Die Menschen schicken sich an, ihren Blick wieder nach innen zu richten, ohne der Freude am Leben Ade zu sagen. Sie denken wieder nach über die zeitlosen Werte, die keiner materiellen Grundlage bedürfen. Sie denken nach über Lehren, die ihnen der Volksmund übermittelte, über Hauslehren, Brauchtum der Großeltern, schätzen wieder Bilder von gestern mit alten Rahmen, die Geschichte atmen.

Nostalgie? Es ist mehr. Wir sind auf dem Wege der Gesundung. Wir schöpfen wieder aus dem Brunnen, besinnen uns auf uns selbst. Wir können wieder vertrauen. Wir dürfen wieder glauben."

Der verstorbene Bundespräsident Heinemann habe einmal ein verhängnisvolles Wort gesagt: Sein Land könne man nicht lieben. „Ich liebe nur meine Frau", meinte er. Das jedoch sei ein totaler Irrtum, denn man müsse sein Land lieben, wenn man wirkliche Leistungen für es erbringen wolle. Wenn aus Pflichterfüllung Verpflichtung werden solle, wie es im Motto dieses Bundestreffens zum Ausdruck gebracht werde.

„Hätten unsere Vorfahren unser Land nicht geliebt, wäre Ostpreußen nicht in mehr als 700 Jahren zu dem geworden, als das es in unserer Erinnerung vor uns steht.

Wir lieben unser Ostpreußen auch heute, sonst wären hier nicht Zehntausende von Landsleuten zusammengeströmt zu diesem Bundestreffen, sonst würden wir nicht 34 Jahre nach der gewaltsamen Vertreibung unser Recht auf die Heimat mit Zähnen und Klauen verteidigen.

Wir lieben unser Ostpreußen, sonst würden wir nicht immer und immer wieder jedes kleine Zeichen der Erinnerung hochhalten, als ginge es ums Überleben. Es geht ums Überleben: Unser aller Überleben als Ostpreußen.

Wir wollen darauf hinwirken, daß unser Volk — allen modischen Strömungen zum Trotz — jene moralische Widerstandskraft aufbringt, die notwendig ist, und wenn es sein muß, durch eine ganze Generation und, wenn es nötig ist, noch länger für Recht, Freiheit, Menschenwürde und Wiedervereinigung aller Deutschen einzustehen.

Auch wir wissen und brauchen darüber keine Belehrung, daß Rechtstitel allein noch keine Politik sind; wohl aber, daß Rechtstitel unverzichtbare Instrumente einer Freiheitspolitik sind; denn das Recht war immer die Waffe der Schwachen und der Friedfertigen."



MdB Dr. Ottfried Hennig während seiner Ansprache

Die Gäste der GJO-Diskussion (von links nach rechts): Dr. de Zayas, Dr. Hennig MdB, Gerhard Löwenthal und Dr. Heinz Burneleit

Der Schlüssel liegt bei uns

Gerhard Löwenthal bei der Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Im Rahmen des umfangreichen Veranstaltungsangebots der Gemeinschaft Junges Ostpreußen beim traditionellen Pfingsttreffen unserer Landsleute stand in diesem Jahr erstmalig eine Podiumsdiskussion auf dem Programm, zu der prominente Gäste wie der ZDF-Magazin-Moderator Gerhard Löwenthal und der Bundestagsabgeordnete Dr. Ottfried Hennig (CDU) geladen waren. Weiter stellten sich den Fragen der zahlreich erschienenen interessierten Jugendlichen als Vertreter unserer Freunde jenseits des großen Teiches, den USA, Dr. Alfred de Zayas, Assistent am Institut für Völkerrecht in Göttingen, und in seiner Eigenschaft als Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen Dr. Heinz Burneleit. Die Gastgeber selbst repräsentierten Dr. Jürgen Danowski und Bernd Hinz, beide Mitglieder des Bundesführungskreises der GJO.

Nach der Eröffnung der Veranstaltung durch Bundesjugendwart Hans Linke vermittelte Dr. Danowski zunächst eine Selbstdarstellung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen anhand des Grundsatzpapiers, indem er die Grundlagen ihres politischen Anliegens, basierend auf der deutschen Geschichte Ostpreußens, der rechtlichen Zugehörigkeit Ostpreußens zu Deutschland und der ethischen Verpflichtung, Ostpreußen mit ganz Deutschland wieder zu vereinigen, in einem kurzen Abriß skizzierte. Insbesondere betonte Danowski, die Zugehörigkeit Ostpreußens zu Deutschland dürfe keinesfalls zum Gegenstand irgendeiner Gewaltanwendung werden, sondern die Wiederherstellung der Einheit müsse unter allen Umständen auf friedlichem Wege erreicht werden. Bei der sich nun anschließenden lebhaften Diskussion kristallisierte sich alsbald die zentrale Frage der Gesprächsstunde heraus, nämlich die Frage nach den Bedingungen, die eine Wiedervereinigung des geteilten Deutschlands ermöglichten unter den Gesichtspunkten des mehrfach geteilten Deutschlands, des alliierten Vorbehaltsrechts und im Hinblick auf ein Europa auch mit seinen östlichen Teilen.

Gerhard Löwenthal unterstrich daraufhin in seinen diesbezüglichen Ausführungen die unbedingte Notwendigkeit, von der Beharrlichkeit und Ausdauer der Polen zu lernen, von einer Nation, die über ihre Geschichte hinweg, allen zeitlichen Widrigkeiten zum Trotz, ihre nationale Frage auch weiterhin verfolgt und vertreten habe. So sieht Löwenthal eine offensive Politik bei der Vertretung der eigenen unverzichtbaren Standpunkte als eines der wesentlichsten Instrumente zur Wiedererlangung der deutschen Einheit. Der Schlüssel zur Lösung der deutschen Frage, so erklärte er, liege bei uns selbst, denn man könne nicht erwarten oder gar verlangen, daß die Amerikaner, Engländer, Franzosen oder wer auch immer deutscher dächten als wir selbst. Es liege an uns, die nationale Frage offen zu halten und sie auch nachträglich zu vertreten.

Dr. Ottfried Hennig widerlegte in seinen Ausführungen mittels einer von der Bundesregierung im Oktober 1977 durchgeführten geheimen Umfrage das Gerücht, unsere Nachbarn wünschten angeblich gar keine deutsche Wiedervereinigung. Bei den Schweden sprächen sich zum Beispiel sogar 87 Prozent der Bevölkerung für ein wiedervereinigtes Deutschland aus. Auch in anderen europäischen Ländern wie Holland mit 72 Prozent sowie England und Griechenland mit jeweils 66 Prozent befürwortete die Bevölkerung eine deutsche Wiedervereinigung. Doch aus diesen Ergebnissen ergebe sich nun die entscheidende Frage, was eigentlich unsere Bundesregierung für die Wiederherstellung der deutschen Einheit unternehme? Sie versuche doch viel eher dieses Anliegen im Bewußtsein des deutschen Volkes in Vergessenheit geraten zu lassen. So sei es unsere vordringlichste Aufgabe, die nationale Frage unentwegt wachzuhalten und ihre Perspektiven auch unseren Partnern eindringlich vor Augen zu führen. Insbesondere auch in der Medienpolitik unseres Landes müßte in dieser Richtung noch einige Arbeit geleistet werden.

Mit dem einhelligen Bekenntnis, auch in Zukunft tatkräftig bei der Vertretung unseres Anliegens mitzuwirken, fand diese anregende Diskussion ihren würdigen Abschluß.

Claudia Schaak

Am 10. Juni erfüllt sich ein alter Traum

Heute geht es darum, die Stimme des Rechts weiter erklingen zu lassen. Unsere Grenzen im Osten Deutschlands seien mehr als 700 Jahre alt. Es gebe auch nach dem Zweiten Weltkrieg keinen Friedensschluß, keinen Rechtsakt, der sie völkerrechtlich gültig und für Gesamtdeutschland verbindlich verändert hätte. Gewaltsame Annexionen seien auch nach sowjetischem Völkerrecht verboten. Das gelte im Nahen Osten wie in Afrika, zwischen Chile und Argentinien wie zwischen China und Vietnam. Dieses Völkerrecht mache keinen Bogen um Ostpreußen, nur weil dort die Sowjetunion betroffen sei.

Für viele erfülle sich am 10. Juni ein alter Traum: Zum erstenmal in der Geschichte dieses Kontinents werde ein gemeinsames Parlament für neun Staaten Europas direkt durch das Volk gewählt. Dies sei nach 2000 Jahren des Gegeneinanders ein revolutionärer Vorgang. Diejenigen, die dieser Europawahl trotz allem noch skeptisch gegenüberstünden und fragen: Wo bleiben da unsere Zielvorstellungen als Ostpreußen?, müßten daran erinnert werden, was am 5. August 1950 in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen durch deren bevollmächtige Sprecher feierlich gelobt und bestätigt wurde:

„Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinigten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können."

Wir sollten den Weg nach Europa mitgehen — zu einem Europa, das nach Osten offen bleibe, das gerade uns voranbringe, mit unserem besonderen Anliegen, ein Europa, das Grenzen aufbreche, statt sie zu zementieren.

„Die Arbeit der Landsmannschaft richtet sich gegen nichts und gegen niemanden. Sie richtet sich am allerwenigsten gegen das polnische Volk und gegen die vielen gegen ihren Willen unterjochten Völker in der Sowjetunion. Wir sind zum Ausgleich bereit. Wir wollen keine neue Vertreibung. Wir greifen das auf, was Kardinal Wyszynski, der Primas der katholischen Kirche von Polen, im letzten September in Gegenwart des späteren Papstes in Köln gesagt hat: Deutsche und Polen sollten zwar nicht die Vergangenheit vergessen, um Fehler nicht zu wiederholen, dafür aber um so stärker nach gemeinsamen Wegen für die Zukunft streben. Wir greifen dies auf, gerade jetzt, wo der Papst eine Reise des Jubels und der Zustimmung durch sein Heimatland Polen macht."

„Wir haben uns in der ‚Bonner Erklärung' der Heimatvertriebenen zur Förderung guter Nachbarschaft auch mit dem polnischen Volk verpflichtet. Gute Nachbarschaft müsse auf der gegenseitigen Anerkennung der Rechte eines jeden Volkes, der uneingeschränkten Achtung vor der historischen Wahrheit und der offenen Begegnung der Menschen beruhen. Zu guter Nachbarschaft gehört auch ein Mindestmaß an Volksgruppenrechten für die Deutschen jenseits von Oder und Neiße. Dies gilt auch und gerade gegenüber der Sowjetunion.

Schon seit Konrad Adenauers weitreichenden Angeboten an die Sowjetunion könne kein Zweifel darüber bestehen, daß wir für ein ernsthaftes Entgegenkommen in der deutschen Frage zu sehr weitgehenden Zugeständnissen im wirtschaftlich-finanziellen Bereich bereit wären.

Franz Josef Strauß hat in einer bedeutungsvollen Rede, die er nach dem Breschnew-Besuch im Bundestag gehalten hat, gesagt: ‚Nur eine Zielorientierung darf nicht verlorengehen: Es gibt ein russisches Volk und es gibt ein deutsches Volk. Und bei keiner Gelegenheit habe ich mich anders geäußert, als daß man mit der künstlichen Legende aufhören soll, daß die Deutschen von heute aus zwei Nationen bestehen. Es gibt keine zwei deutschen Nationen, auch wenn die Deutschen 1969, schnell vorweggenommen, in zwei Staaten eingeteilt worden sind. Es gibt nur eine deutsche Nation.

Wenn Rußland, gleichgültig unter welchem System und heute unter dem kommunistischen Machtsystem, wenn die Führer des Kremls endlich begreifen, daß eine Änderung ihrer Haltung und Politik zu Deutschland in seiner Gesamtheit eine Wende herbeiführen würde, bei der wir viele Sorgen, aber auch sie viele Sorgen loshätten, wenn sie einmal über den Graben dieser Ideologie, dieser zum Teil pervertierten Geschichtsphilosophie springen könnten, wenn sie begreifen würden, daß eine gerecht behandelte deutsche Nation ein dankbarer, gerechter, freundschaftlich verbundener Partner sein wird, dann würden viele andere Sorgen wie Berlin in den Müllkorb der Geschichte gehören. Darauf müssen wir hinarbeiten!'

Wir verkennen keineswegs die realen Machtverhältnisse" — schloß Dr. Hennig. Aber zu der Macht der Tatsachen zählen nicht nur die Politik der Regierungen und die Stärke der Waffen, sondern auch der Wille der deutschen Nation zur Einheit, der seine geschichtliche Kraft behalten wird.

„Niemand macht Ihnen vor, daß wir auf diesem Weg übermorgen nach Königsberg, nach Memel oder Allenstein zurückkommen werden. Aber was immer wir tun, wie immer sich unsere deutschlandpolitischen Notwendigkeiten weiter entwickeln werden —, wir dürfen dabei das Land unserer Väter, das Land der dunklen Wälder und kristallenen Seen niemals vergessen."

Alle Fotos vom Bundestreffen: Burkhard Jüttner, St. Augustin/Bonn

Ein freies Ostpreußen in einem freien Europa

Aus der Ansprache des Sprechers Hans-Georg Bock bei der Großkundgebung in Köln

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock, zeichnete vor dem geistigen Auge der Teilnehmer das Bild Ostpreußens mit seiner geliebten Hauptstadt Königsberg, einer Stadt, die geschichtsträchtig, reich an wirtschaftlichem, kulturellem und gesellschaftlichem Leben war und die über Jahrhunderte hindurch — ebenso wie übrigens auch Memel — die Brücke war für den Austausch geistiger und wirtschaftlicher Güter von West nach Ost und von Ost nach West. Wobei anzumerken sei, daß die Grenzen Ostpreußens über Jahrhunderte hindurch die beständigsten Grenzen Europas waren. Heute komme man leichter nach Ceylon, Afghanistan oder sogar nach Tibet als in das nördliche Ostpreußen. Von diesem schönen nördlichen Teil der Heimat wissen die Ostpreußen heute nur, daß es ein einziges Militärlager größten Ausmaßes sei.

Ein Rückblick auf die interessante und aufschlußreiche Geschichte Ostpreußens lasse keinen Zweifel daran aufkommen, daß dieses Land in mehr als sechs Jahrhunderten von deutschen Männern und Frauen besiedelt und kultiviert worden ist und durch deutsche Leistung zu dem gemacht wurde, was Ostpreußen vor der Vertreibung war: Ein deutsches Land, eine preußische Provinz, reich an geistigem, kulturellem und wirtschaftlichem Leben. Wer trotzdem — verwirrt etwa durch die mehr als dubiosen deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen — daran zweifeln sollte, daß es sich um ein rein deutsches Land handelt, dem könnten die Ostpreußen nur raten, einmal in das amtliche Endergebnis der unter internationaler Kontrolle am 11. Juni 1920 durchgeführten Volksabstimmung Einsicht zu nehmen. Dort ist eindeutig ausgewiesen, daß damals bei 425 305 Abstimmungsberechtigten in dem fraglichen Raum nur 7980 ihre Stimme für Polen gaben.

Es könne jedoch nicht Sinn und Zweck dieses Treffens sein, allein die Erinnerung wachzuhalten und nur in der Vergangenheit zu leben. Die Ostpreußen seien nüchtern und wirklichkeitsnahe genug — das wurde beim Wiederaufbau bewiesen — um zu wissen, daß sie in die heutige Zeit mit all ihren Problemen und Sorgen mitten hineingestellt sind, daß sie mit der Gegenwart fertig werden müssen, und daß sie ebenfalls ihren Beitrag zu leisten haben, um die Zukunft für die nachfolgenden Generation erträglich zu gestalten. Sie hätten, wie es in der Satzung der Landsmannschaft heißt, an den politischen, kulturellen und sozialen Fragen unserer Zeit tätig mitzuwirken.

Auf den politischen, kulturellen und sozialen Fragen unserer Zeit aber könne ausschließlich der erfolgreich und verantwortungsbewußt mitarbeiten, der nicht nur dem Vergangenen nachtrauere und damit ins Abseits gerate, sondern wer sich ständig bemühe, nüchtern und frei von Emotionen die geistigen Strömungen unserer heutigen Zeit zu erkennen und wer darüber hinaus, fußend auf dieser Erkenntnis, zu den einzelnen Problemen der Gegenwart einen klaren Standpunkt beziehe. Denn auch heute noch gelte das Wort aus Goethes „Herrmann und Dorothea": „Denn wer in schwankender Zeit auch schwankend gesinnt ist, der vermehret das Übel und breitet es weiter und weiter, aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bauet die Welt sich."

Gesunde Substanz

Es sei heute wohl besonders schwierig, die geistigen Strömungen unserer Zeit auch nur annähernd zutreffend zu überblicken und zu entscheiden, was Bestand haben werde und was wertlos sei. Nicht zuletzt seien die Leitbilder der Vergangenheit und auch die aus dem bisherigen religiösen Weltbild gewonnenen Maßstäbe in Frage gestellt. Neue Leitbilder gebe es in unserer pluralistischen Gesellschaft jedoch kaum. Hinzu komme, daß unsere Massenmedien die Bürger nahezu pausenlos mit extrem sozialkritischen Sendungen überfluten, die — auf die Dauer gesehen — den deprimierenden, aber sicherlich falschen Eindruck erwecken müßten, als bestände die nachwachsende Generation überwiegend aus frustrierten, vom „Hasch und Alkohol" gezeichneten „kaputten Typen", als gäbe es in der Arbeitswelt nur Ausbeuter und Ausgebeutete und als ob unsere Familien überwiegend in Unordnung geraten seien. Dabei sei die Substanz unseres Volkes, wenn man genauer hinsehe — und das gelte auch für die Jugend — noch recht in Ordnung. Bei diesen Umwelteinflüssen sei es nicht verwunderlich, daß vielen der „Mut zur Zukunft" genommen werde und Staatsverdrossenheit und Lebensangst dafür Platz greifen würden.

Gerade in einer derartigen Zeit der Unruhe, der Unsicherheit und der Staatsverdrossenheit sei es besonders wichtig, sich zu den wesentlichen unser Volk berührenden Fragen und Problemen zu einer klaren Stellungnahme, einer festen Haltung durchzuringen. Von den vielen Problemen, die sich hierbei aufdrängten, wolle er, so sagte Bock, heute nur eine einzige Frage herausgreifen, eine Frage, die eine eindeutige Antwort erfordere: „Wie ernst nehmen wir Deutschen, wie ernst nehmen unsere Staatsorgane das im Grundgesetz verankerte Wiedervereinigungsgebot?"

„Wir Ostpreußen bejahen unser Grundgesetz, durch das sich wie ein roter Faden der Gedanke der Menschlichkeit, der Menschenwürde, der Freiheit, des Rechts und der Toleranz hindurchzieht. Wir stellen uns auch — daran wollen wir keine Zweifel lassen — hinter diesen unseren Staat, soweit und solange er sich dem Grundgesetz verpflichtet fühlt. Wir tun das aber nicht subaltern und auch nicht unkritisch. Kritik aber gilt es vor allem insoweit anzumelden, als es sich um die Behandlung des Wiedervereinigungsgebotes handelt."

Man könne mit dem Grundgesetz nicht in der Weise umgehen, daß man das herausgreife, was einem dabei zusage — zum Beispiel Meinungsfreiheit, Gleichberechtigung, Demonstrationsrecht —, man dagegen aber alles das, was einem nicht in den Kram passe, verschweige und unbeachtet lasse. So aber werde heute von vielen Stellen — auch von staatlichen Organen — mit dem Wiedervereinigungsgebot unserer Verfassung umgegangen. Das Wiedervereinigungsgebot jedoch sei in unserer Verfassung fest verankert und es heiße u. a. in der Präambel zum Grundgesetz: „Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden."

„Dieses Wiedervereinigungsgebot richtet sich an alle Deutschen, an die Rheinländer ebenso wie an die Schlesier, an die Hessen ebenso wie an die Ostpreußen. Es geht uns alle an und ist von den Vätern des Grundgesetzes nicht etwa — wie nachgerade manche zu glauben scheinen — als Spielwiese für die Vertriebenenverbände gedacht."

Recht und Wahrheit als Grundlage

Das Bundesverfassungsgericht habe hierzu in seinen alle staatlichen Stellen bindenden Entscheidungen vom 31. März 1973 und vom 7. Juli 1975 eindeutige Feststellungen getroffen, auf die immer wieder nachdrücklich hingewiesen werden müsse, auch wenn dies heute manchen Politikern nicht passe. Die deutsche Frage sei auch nach den Verträgen noch offen und weiterhin offen zu halten. „Ostpreußen und die übrigen deutschen Ostgebiete sind kein Ausland."

Darüber hinaus sage das Bundesverfassungsgericht in diesen Entscheidungen nahezu wörtlich: „Über die Offenhaltungspflicht hinaus sind alle Staatsorgane der Bundesrepublik Deutschland kraft des Wiedervereinigungsgebots der Verfassung nach wie vor verpflichtet, in ihrer Politik unbeirrt auf die Wiederherstellung der Einheit des deutschen Gesamtstaates hinzuwirken, den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten."

Wenn man danach frage, was denn die staatlichen Organe unternehmen, um den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten, so müsse — von einigen wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen — die Antwort doch lauten „wenig oder nichts". Zum Wachhalten des Wiedervereinigungsanspruchs im Innern gehöre doch sicherlich, daß die Schüler und Studenten in den Schulen und auf den Universitäten, ja daß die Allgemeinheit in unseren Massenmedien über die Geschichte, die Topographie, die politische, kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Ostgebiete und über die Rechtslage Deutschlands nach den Verträgen eingehend und in einprägsamer Weise unterrichtet werden. Wenn man einen Studenten frage, was er von der Rechtslage Deutschlands nach den Verträgen wisse, werde man auch hier meistens die Antwort erhalten: „Wenig oder nichts." So in etwa sei es auch um die jüngeren Lehrer bestellt.

Ähnlich sehe es im Bereich der Außenpolitik unserer Bundesrepublik aus. Auch hier — abgesehen von einigen wenigen offensichtlichen formalen Lippenbekenntnissen — sei nichts davon zu verspüren, daß der Wiedervereinigungsanspruch „beharrlich" vertreten werde. Dabei wären die Ostpreußen schon dankbar, wenn unser Außenministerium für das völkerrechtlich eindeutig bestehende Recht auf Selbstbestimmung der Deutschen auch nur annähernd so engagiert und bestimmt eintreten würde, wie es für die Palästinenser oder wie es für die Menschenrechte in Chile erfolgt.

Zwar sei das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes kein Gerichtsurteil, das man aus der Tasche ziehen und vollstrecken könne. Doch „wir sind aber der Meinung, daß das Wiedervereinigungsgebot alle Staatsorgane verpflichtet, ohne viel Aufhebens, aber unermüdlich systematisch und einfallsreich wesentlich mehr als bisher zu tun, um das gesamtdeutsche Bewußtsein in allen Teilen der Bevölkerung und insbesondere bei der Jugend zu erhalten und neu zu beleben. Schöne Reden anläßlich des Berichts zur Lage der Nation genügen da nicht. Die sich anbahnende Verkürzung des Deutschlandbildes allein auf die Bundesrepublik muß unbedingt verhindert werden, und zwar durch breitgestreute praktische Arbeit".

Es sei beschämend zu sehen, wie leichtfertig mit einem so großen Teil eindeutig deutschen Landes umgegangen wird. Keine andere Nation würde so verfahren. Die Wiedervereinigung könne sicherlich nicht von heute auf morgen erreicht werden, sondern werde vielleicht einen sehr langen Zeitraum in Anspruch nehmen. Wann sie erfolgen werde und wie, sei in unserer schnellebigen Zeit nicht voraussehbar. Es sei dies ganz entscheidend von der weiteren Entwicklung im inneren Gefüge des Ostblocks und davon abhängig, wie weit es uns gelinge, die auf eine Wiedervereinigung hinwirkenden Kräfte im In- und Ausland zu mobilisieren.

„So rufe ich Sie alle auf, sachlich, aber entschieden und nicht zaghaft — gestützt auf das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes, auf das Selbstbestimmungsrecht und auf das Recht auf Heimat — allen denjenigen Kräften im politischen Raum entgegenzutreten, die den Wiedervereinigungsanspruch verschweigen, bagatellisieren, zerreden oder hinter vorgehaltener Hand — insbesondere im Ausland — als nicht mehr aktuell bezeichnen. Manche Politiker sind dabei in dem Bestreben, das Wiedervereinigungsgebot ganz systematisch zu unterlaufen, außerordentlich einfallsreich und nicht zaghaft bei der Wahl ihrer Mittel. Es sind dies oft Politiker, die noch vor 12 Jahren als Festredner unter dem Motto: ‚Dreigeteilt niemals' manche von uns hinter ihre Fahnen gelockt haben. Diese Politiker scheuen sogar oft nicht einmal davor zurück, uns als ‚Revanchisten' hinzustellen, obwohl wir als erste in der Charta der Vertriebenen ausdrücklich auf Rache und Vergeltung verzichtet haben. Auch wir wollen von ganzen Herzen die Verständigung, aber nicht auf der Grundlage der Rechts- und Geschichtsverfälschung, sondern auf der Grundlage des Völkerrechts und der geschichtlichen Wahrheit.



Staatssekretär Dr. Wilhelm Vorndran überbrachte die Grüße der bayerischen Staatsregierung und ihres Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß. Die Grüße unseres Patenlandes fanden besonders herzliche Aufnahme

Wir alle wissen, daß es nicht wieder so werden kann, wie es einmal war. Jeder, dessen Geschichtsbild nicht erst 1933 oder gar erst 1945 beginnt, weiß aber auch, daß es nicht so bleiben kann und wird, wie es zur Zeit ist. Wir müssen uns bewußt sein, daß wir zur Zeit nur in einem Übergang leben. Veränderungen grundlegender Art müssen zwangsläufig kommen. Wie diese Veränderungen aussehen werden, wird entscheidend von uns selber abhängen. Ob wir die Kraft, den Mut und die Einsatzbereitschaft aufbringen, die erforderlich sind, um unsere Selbständigkeit zu erhalten und ein freies geeintes Europa, in dem die Grenzen durchlässiger werden, unter Wahrung der Menschenrechte zu schaffen.

Das aber setze vor allem voraus, daß wir wieder ein anderes Verhältnis zu unserem Staat finden. Wir alle sollten uns immer vor Augen halten, daß der Staat nicht ein abstraktes drittes Wesen sei, das man pausenlos mit Ansprüchen überziehen könne, sondern daß jeder einzelne Bürger ein verantwortlicher Teil dieses Staates sei und den Staat selber durch die Leistung aller gestaltet und erhalten werden müsse.

„Wir müssen uns bewußt sein, daß, wenn nicht ganz allgemein wieder ausgeprägtes Pflichtbewußtsein und Einsatzbereitschaft sowie Leistungswille Platz greifen, unser Staat in der jetzigen Form nicht aufrecht zu erhalten ist."

Aufgabe der Ostpreußen sei es, in ihrem Einsatz für ihre Sache nicht nachzulassen, sondern fest zusammenzustehen, den „Mut zur Zukunft" und den langen Atem zu haben, den man bei diesem Kampf für die Heimat, für Deutschland, für ein geeintes freies Europa und damit für die Menschenrechte, für die Freiheit und für das Recht so dringend benötigt.

Das Deutschlandlied beendete die eindrucksvolle Kundgebung, die auch in diesem Jahr den Höhepunkt unseres Bundestreffens bildete.



Bekenntnis zu Ostpreußen

Fotos Burkhard Jüttner, St. Augustin/Bonn

Versöhnung über die Grenzen

Mit der Frauengruppe Niedersachsen-Süd nach Frankreich

Im Jahr der Wahlen zum Europäischen Parlament fuhren die ostpreußischen Frauengruppen von Niedersachsen-Süd nach Frankreich. Das Ziel der Reise: Verdun, Blois, die Schlösser an der Loire und Paris. Unsere Fahrt führt uns vorbei an Frankfurt, Saarbrücken und Metz nach Verdun. Hier werden wir schon von unseren belgischen Freunden Arthur Keppenne und Ludwig Vandereycken erwartet, die uns während der Fahrt begleiten.

Gemeinsam mit unseren französischen Freunden legen wir einen Kranz der ostpreußischen Frauengruppen von Niedersachsen-Süd im Gebeinhaus nieder.

Verdun, eine Stadt von 35 000 Einwohnern, die der Tod berühmt gemacht hat, eine Stadt, deren Jahrhunderte verblassen vor den wenigen Monaten des Jahres 1916, in denen mehr als eine Million Franzosen und Deutsche in ihrer Umgebung gefallen sind. Noch heute, fast ein Menschenalter später, hat die Natur die Wunden des Jahres 1916 noch nicht wieder zu heilen vermocht; die Felder sind Schlachtfelder geblieben, verwüstet und unfruchtbar.

Es geht weiter nach Orléans: 100 000 Einwohner, auch das „Herz Frankreichs" genannt. Johanna von Orléans, überall ist sie gegenwärtig, die 1429 die Stadt von der englischen Belagerung befreite. Auf vielen Statuen, hoch zu Roß etwa, auf dem Hauptplatz der Stadt, dem Place du Martroi. Und jedes Jahr werden Anfang Mai ihr zu Ehren Festlichkeiten abgehalten.

Gegen Abend erreichen wir Blois: 45 000 Einwohner, zwischen Hügeln eingebettet, eine der gemütlichsten Städte an der Loire. Auch hier haben sich wieder ehemalige Kriegsgefangene mit ihren Familien eingefunden, um den Abend mit uns zu verbringen.

Am nächsten Morgen kommt eine junge Kunststudentin, und unter sachkundiger Führung besichtigen wir das Schloß Blois. Dieses Gebäude vereint auf einmalige Art drei Baustile der französischen Architektur. Das Schloß ist heute Gemeindebesitz und steht den Bürgern in mancher Weise zur Verfügung. So befindet sich in einem Flügel eine öffentliche Bibliothek, auch private Hochzeitsempfänge werden hier abgehalten.

Am Nachmittag besuchen wir Chambord. Es ist wohl das berühmteste aller Schlösser an der Loire und eine erstaunliche Leistung der damaligen Baukunst. Mit seinem extravaganten Baustil versetzt dieses Märchenschloß auch heute noch die Besucher in helles Erstaunen. Zu Chambord gehören 5400 Hektar Wald. Ludwig XVI. feierte hier mit seinem Hofstaat — das Schloß hat 440 Zimmer — prunkvolle Feste.

Die größte Attraktion ist im Schloßinnern die monumentale Treppe mit zwei getrennten, ineinander verschlungenen Aufgängen. Auf dieser einmaligen Treppe können zwei Personen gleichzeitig hinauf- bzw. hinuntergehen, ohne einander zu begegnen. Wir haben es probiert, es stimmt.

Am Nachmittag besichtigten wir das letzte Schloß unserer Fahrt ‚Schlösser an der Loire': Azay-le-Rideau. Es gehört zu den typischen und elegantesten aller Loire-Schlösser. Es liegt in der Schleife des Indre, einer der unzähligen Zuflüsse der Loire, und wurde nach venezianischer Art auf Holzpfählen mitten im sumpfigen Gelände errichtet. Im Inneren sind vor allem die Haupttreppe und die Küchen bemerkenswert. Möbel und Wandteppiche stammen aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Am nächsten Morgen heißt es Abschiednehmen von Blois, wir sind auf dem Wege nach Paris.

In Chartres besichtigen wir die Kathedrale aus dem 11. Jahrhundert. Sie ist eines der schönsten Baudenkmäler in Frankreich. Eine starke und innige Bewegung ergreift die Seele beim Eintreten in das Mittelschiff und beim Anblick seiner harmonischen Verhältnisse. Schreiten wir im Raum weiter, so streut das sanfte Licht der unvergleichlichen Fenster ein Farbenspiel von tausend Edelsteinen über uns aus, am Abend leuchtet dieses durchscheinende Mosaik der Fenster in den letzten Sonnenstrahlen, dann rieselt goldenes Licht über das Mauerwerk der Kathedrale.



Vor der Deutschen Botschaft in Paris: Der niedersächsische Finanzminister Leisler Kiep begrüßt die ostpreußischen Frauen Foto privat

Wir kommen nach Versailles. Man müßte viel Zeit haben, um dieses Schloß eingehend zu besichtigen. Am bekanntesten ist wohl der Spiegelsaal, der große Thron- und Festsaal.

Erwähnen sollte man aber unbedingt nach dem Besuch der Schlösser die zahlreichen Schulklassen, die wir trafen und die unter sachkundiger Führung ihrer Lehrerinnen an die Stätten der französischen Geschichte geleitet werden. Es stellt sich die Frage, warum bei uns in Deutschland die Geschichte so vernachlässigt wird.

Endlich in Paris. Auf einer Stadtrundfahrt an zwei Vormittagen lernen wir das Leben und Treiben dieser Weltstadt kennen: den Place Vendôme, der wegen seiner strengen Eleganz und der Einfachheit des Stils zu den schönsten Plätzen der Stadt gehört; die Rue de la Paix, eine elegante Geschäftsstraße; den Place de la Concorde, der mit 84 000 qm als der größte der Welt gilt; die Champs Elysées, die Prachtstraße von Paris von gewaltiger Dimension; Arc de Triomphe mit einer Höhe von 50 Metern und einer Breite von 55 Metern; Louvre — ein Museum mit sehr verschiedenen Abteilungen für Kunsthandwerk und Gemälde aller Zeiten; den Invalidendom mit dem Sarkophag Napoleons; Notre Dame, die vielleicht berühmteste Kirche der Welt, in der seit über 2000 Jahren Gottesdienste abgehalten werden. Es gab so vieles zu sehen in der Metropole an der Seine, daß es unmöglich ist, alles aufzuzählen.

Wir haben das große Glück, das Palais Beauharnais in der Rue de Lille besichtigen zu können, ein Barockschloß, dessen berühmteste Bewohnerin im 19. Jahrhundert Kaserin Eugenie war. Seit 1969 ist das Palais der Sitz der Deutschen Botschaft. Bevor wir zur Besichtigung unter sachkundiger Leitung von Herrn Scholzke geführt werden, tritt aus dem Portal des Palais der niedersächssche Finanzminister Leisler Kiep heraus, mit Beifall von meinen Damen begrüßt, auch Botschafter Dr. Herbst gesellt sich zu uns.

Nach zweistündiger Besichtigung — herrliche Räume mit wunderbaren alten Möbeln und Teppichen — wird uns im Spiegelsaal ein Glas Sekt kredenzt. Ich bedanke mich für die Gastfreundschaft mit einem Wandteller — einem Präsent der Stadt Göttingen.

Immer wieder entstehen auf unseren Fahrten viele Freundschaften, und so war auch diese Frankreich-Reise ein voller Erfolg. Sie hat einmal mehr gezeigt, daß auch Frauengruppen auf diese Weise einen kleinen Beitrag zur Versöhnung über die Grenzen leisten können, ein Beitrag, der im Jahr der ‚Europawahlen' von besonderer Bedeutung ist. **Ingeborg Heckendorf**

Rezept der Woche

Masurische Dampfspirgel

Die mageren Stücke vom Schwein und Rind sind heute begehrt — und entsprechend teuer; Kalbfleisch für den Normalverbraucher fast unbezahlbar. Die durchwachsenen Stücke — wie Schweinebauch, Hals oder Nacken — werden oft sehr preiswert angeboten. Erinnern wir uns der alten Rezepte aus Zeiten, da man von Kalorien oder gar Joule noch nicht sprach, da man aber Duft und Geschmack zu schätzen wußte, wenn die Spirgel in der großen Pfanne prischelten, bis sie braun wurden, mürbe und köstlich.

Zutaten: 600 g frisches Schweinefleisch (Bauch oder Nacken), 6 Zwiebeln, 3 Pimentkörner, 1 Lorbeerblatt, 2 Eßlöffel Majoran.

Das Fleisch in Würfel schneiden, in ganz wenig Schmalz in der Pfanne anbraten, bis es von allen Seiten gebräunt ist. Dann die gewürfelten Zwiebeln dazugeben und die Gewürze, auf kleinem Feuer weich dämpfen, nach Bedarf ½ bis 1 Tasse Brühe dazugeben; das Gericht soll aber ‚kurz', das heißt sämig, bleiben. Mit Schwarzbrot oder Salzkartoffeln und sauren Gurken oder eingelegten Beeten reichen. **RMW**

*

Dieses und die folgenden Rezepte wurden dem Band ‚Von Beetenbartsch bis Schmandschinken' entnommen, der im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, erschienen ist.



Wandteppich der Berliner Frauengruppe: Mühevolle Handarbeit Foto Ilsetraut Dohm

Wenn das Teufelchen nicht wäre . . .

In eigener Sache: Auf böse Streiche folgen böse Briefe

„Es mag ausgangs des vergangenen Jahrhunderts gewesen sein", weiß unser Mitarbeiter Dr. Robert Pawel zu berichten, „als im Gemeinderat von S-kehmen der Wunsch laut wurde, der noch immer unvergessenen Königin Luise von Preußen ein Denkmal zu setzen. Das Geld langte jedoch gerade für eine Büste, die dann auch bei einem einheimischen Bildhauer in Auftrag gegeben wurde."

„Die Einweihung war für die ganze Umgebung ein großes Ereignis", erzählt Pawel weiter. „Das Kreisblättchen brachte über das große Ereignis einen ausführlichen Bericht, in dem unter anderem folgendes zu lesen war: ‚. . . als die Hülle fiel, erblickte man die Brüste der Königin Luise, deren künstlerische Gestaltung bei der Festversammlung den größten Anklang fand . . .' Der Ärger darüber namentlich bei den Älteren, den Kirchentreuen kann man sich vorstellen: von ‚Schmutzerei' war da die Rede, wenn nicht ärgere Ausdrücke verwendet wurden. Die Zeitung, der die Sache sehr peinlich war, beeilte sich, eine Berichtigung zu bringen. Darin hieß es: ‚Der Druckfehlerteufel hat uns zu unserem größten Bedauern einen häßlichen Streich gespielt; es muß natürlich nicht heißen — die Brüste —, sondern die — Büste.'"

Soweit die Anekdote, erzählt von Robert Pawel. Gewiß eine Sache, über die man schmunzeln kann. Und es scheint, daß wir mit unserer Wochenzeitung Das Ostpreußenblatt diese fragwürdige Tradition hochhalten. Denn oft genug erhalten wir böse Briefe von unseren Lesern, in denen sie auf Druckfehler hinweisen. Eine ärgerliche Angelegenheit, gewiß. Wer aber, wie wir in der Redaktion, der Schwarzen Kunst mit Leib und Seele verhaftet ist, weiß auch, daß das kleine Teufelchen nun einmal dazu gehört und manchmal auch dem Leben — besser gesagt, dem Lesen — die richtige Würze verleiht.

Einen besonderen Streich spielte uns der kleine Teufel auf der Seite 6 in Folge 21. Dort wollten wir auf einen Wandteppich der Berliner Frauengruppe hinweisen, den diese in monatelanger und mühseliger Arbeit gefertigt hatte und in der sich ebenfalls ein Druck- oder richtiger, ein Strickfehler eingeschlichen hatte. Erst als wir das Foto des Teppichs im Ostpreußenblatt veröffentlichten, ist einer (!) unserer Leser über diesen Fehler gestolpert. Daraufhin machte sich Dora Schwabe, die Initiatorin des Wandteppichs, erneut an die Arbeit und merzte den Fehler aus. Schließlich wollten wir die Ehre der Berliner Frauen wieder herstellen und den richtigen Teppich mit einem entsprechenden Text veröffentlichen. Da jedoch schlug der Fehlerteufel wieder zu: Das Foto erschien — der Text aber war wie durch Zauberhand verschwunden! Deshalb möchten wir heute noch einmal das nun makellose Werk, das aus mehr als 350 000 Kreuzstichen gefertigt wurde, präsentieren.

Wenn man auch manchmal über die Fehler und die darauf folgenden Beschwerden kummervoll das Haupt senkt, so freuen wir uns doch immer wieder über unsere aufmerksamen Leser, die beweisen, daß die Ostpreußen nicht auf den Kopf gefallen sind und sich kein X für ein U vormachen lassen. Deshalb endlich auch einmal ein Dankeschön an alle, die unsere Wochenzeitung mit dem Rotstift lesen! **SiS**

Blütenträume



Foto Sperling

Blümlein, Blümlein, tu' mir kund,
Blühen deine Schwestern bunt
Überall auf dieser Wiese
Für die kleine Anneliese?

Blümlein, Blümlein, sag' mir auch,
Werd' ich immer Baum und Strauch
Und die Felder um mich sehn
Oder muß ich von hier gehn?

Blümlein, Blümlein, sag' mir schon,
Krieg' ich einen Königssohn,
Wenn ich einmal groß sein werde
Oder reit' ich hoch zu Pferde?

Blümlein, Blümlein, bitte schön,
Laß' aus deinen Blättern sehn,
Werde ich mein Glück erträumen
Oder werd' ich es versäumen?

Blümlein, Blümlein, sag' mir doch,
Glühen alle Sternlein noch,
Wenn die Sonne nicht mehr scheint
Und der Himmel Tränen weint?

Blümlein, Blümlein, wenn der Schnee
Über euch den Winter weht,
Weiß ich, einmal blüht der Flieder,
Und der Frühling bringt euch wieder!

Hans Sperling

Auf Wiedersehen, kleines FRÄULEIN!

Erika Ziegler-Stege

2. Fortsetzung

Bernhardine wischt sich ihre mehlbestäubten Hände an der Schürze ab und streicht sich über die Stirn. Die Erinnerung scheint ihr noch immer furchtbar zu sein.

„Gekentert, ja, aber sie sind doch nicht ertrunken. Jungens können doch schwimmen. Oder...?" fragt Cornelia erschreckt.

„Schwimmen? Damals!? Vor fünfzig, sechzig Jahren konnten noch lange nicht alle jungen Männer schwimmen. Wo sollten sie es denn lernen? Schwimmanstalten, wie sie heute überall aus der Erde wachsen, waren damals in einer Kleinstadt eine Seltenheit. Dazu gaben die Stadtväter ihr sauer Verdientes nicht her ,die Finanzen, die sie zu verwalten hatten. Da gab es andere Anschaffungen, die ihnen wichtiger waren. Und — wenn kein See und kein Fluß in der Nähe waren, wo sollten sie denn dann lernen? Und selbst die Leute, die — zum Beispiel — direkt an der Mosel wohnten, konnten nicht schwimmen... Die allerwenigsten jedenfalls..."

Nur ein paar Meter

„Aber die beiden jungen Männer hätten sich doch am Boot festklammern können?!"

„Vielleicht war das Boot ein paar Meter abgetrieben. Ein paar Meter können dich vom Tod trennen, oder vom Leben..." Bernhardine schüttelt resigniert den Kopf: „Ich weiß nicht, wie es war. Sie sind ertrunken, beide... Spurlos verschwunden sind sie. Der See hat sie verschlungen und hat sie nie mehr hergegeben."

„Das ist schrecklich!"

„Ja... Den armen Eltern hat es keine Ruhe gelassen. Sie wollten ihren Söhnen ein Grab in geweihter Erde geben. Und da alles Suchen umsonst war, ließen sie von Hamburg einen Taucher kommen. Der ist an der Stelle, wo das Boot umgeschlagen ist, wo man die Unglücksstelle vermutet hat, unter Wasser gegangen."

„Woher kannte man denn die Stelle?"

Bernhardine zuckt die Schultern. „Ich weiß das alles ja nur von meiner Mutter. Vielleicht hat einer von weitem das Unglück beobachtet, der zufällig am Ufer vorbeigekommen ist, oder — der oben auf der Höhe stand und auf den See herabgeguckt hat."

„Und dann, der Taucher..."

„Er hat keinen der beiden gefunden. Der Laacher See ist tief unter der Oberfläche ein gefährliches Gebirge. Er hat Schluchten und Täler und spitze Grate, an denen man sich blutig ritzt und stößt. Es sei unmöglich, sie in diesem Gewirr von Felsen zu finden, hat er gesagt.

Es hat die Eltern, die nicht arm waren, aber auch keine wohlhabenden Leute, viel Geld gekostet. Die Eltern von der Freundin meiner Mutter haben den Taucher bezahlt. Sie hatten ihn ja auch bestellt. Aber seine Arbeit war umsonst. Der See hat die beiden behalten. Er hat sie nicht mehr hergegeben, bis heute nicht."

Bernhardine, die oft mit ein paar Worten in ihren heimatlichen Dialekt rutscht, hat zuletzt in feierlichem Hochdeutsch gesprochen.

Wieder schellt es, diese Klingel hat einen zu schrillen Ton. Cornelia schreckt zusammen. „Es war so aufregend, was du erzählt hast, und ich wollte dich noch so vieles fragen und nun muß ich schon wieder weg..."

„Nicht für lange. Das Essen ist bald fertig. Dann schelle i c h!" Sie hebt stolz den Kopf: „Bloß gut, daß ich auch noch was zu sagen hab." Gutmütiger Spott, Selbstironie liegt in ihrer Miene.

Nochmal die Schelle ... Cornelia saust hinaus und läßt Bernhardine mit ihren Mehlklößen allein. —

*

Cornelia ist heute zerstreut. Eine Naturschilderung von Adalbert Stifter soll sie vorlesen, aber ihre Gedanken sind bei einem See, der unergründlich ist, im wahrsten Sinne und gefährlich, fast wie das Moor. Anders — aber auch gefährlich. Ob ,er' ihn kennt? Sicher wird er ihn kennen. Und schon wieder ist sie bei ihrer Burgbekanntschaft.

Abends, in ihrer kleinen, engen Kammer, wenn sie im Bett liegt und nicht einschlafen kann vor Heimweh, vor Sehnsucht, dann erzählt sie sich ihr Leben noch einmal vor. Es schmerzt sehr, aber es tröstet auch ein bißchen.

Als ich klein war, kam der Krieg, und als Vati zwei Jahre später auch fort mußte, hat Mutti die Stadtwohnung abgeschlossen und ist mit mir zum Großvater, zu ihrem Vater, ins Forsthaus gefahren.

An die Zeit in der Stadt kann ich mich kaum noch erinnern. Geblieben ist nur die Erinnerung an den Wald, an das große, gemütliche Haus, an die hohen, mächtigen Bäume. An Tell und Treff, die Jagdhunde, an Goldpfeil, den schönen, ein Trakehner war's, ein feines Pferd, und an den Kalberg, den alten Waldhüter, der so viele Geschichten wußte, bald so viele wie die Frau Gertrude, des Großvaters Haushälterin...

Der alte Kalberg, der sich immer neue Späße ausdachte, um mich zum Lachen zu bringen... Der mir gezeigt hat, wie man Pfeifen schnitzt und wie man auf einem Blatt die Stimmen der Rehe nachahmt. Und wie man die Leinen in die Hand nimmt, wenn man auf dem Pferdewagen sitzt, und wie man schnalzt, damit das Pferd anzieht. Und wie man um eine Kurve fährt, damit man nicht mit den Hinterrädern im Graben landet. Und ich durfte ihm helfen Goldpfeil putzen, ihm die Hufe auskratzen, ... und Goldpfeil war so brav, er machte seinen Huf ganz leicht, weil er sein Gewicht auf die drei anderen Beine verteilte...

Und Tell und Treff hab ich gebürstet, ihnen die Zecken abgesammelt und ihnen mit einem Läppchen die Augen ausgewischt, und sie hielten ganz still. Und wenn ich sagte: Fertig!, dann wedelten sie und sprangen um mich herum, als wollten sie sagen: Das hätten wir mal wieder hinter uns. Und jetzt wollen wir auch mal ein bißchen spielen. Bei Herrchen müssen wir so viel gehorchen.

An die herrlichen Fahrten denk ich so gern, wenn der Kalberg oder der Schmidtke, der in den Schonungen arbeitete, Goldpfeil anspannte und Mutti oder dem Großvater die Leinen hinaufreichte, und wir mit dem leichten Jagdwagen durch den Wald rollten. Nur das Knacken der Äste, das Rollen der Räder und das Pferdeschnauben war zu hören.

Es war wie im Märchen, wie in einem Zauberwald. Manchmal zuckte ich zusammen, wenn Wild plötzlich auftauchte, wenn ein Hirsch sein riesiges Geweih uns für Sekunden zeigte. Wie er es zwischen den Baumstämmen hindurch balanciert hat, in diesem Tempo, ist mir unbegreiflich.

Zuerst war ich ziemlich ängstlich. Leider. Dem Großvater war das nicht recht, ich spürte es. „Du wirst reiten lernen", sagte er. „Dann wirst du mutig, aber — immer nur mit Überlegung den Mut einsetzen, mit Verstand."

Er ist oft geritten. Schön sah das aus, denn sobald Goldpfeil seinen Herrn im Sattel hatte, schaute er uns kaum noch an.

„Goldpfeil, edelstes Warmblut", sagte der Großvater. Er nannte viele Namen, ich hab nur einen behalten: Tempelhüter, er war ein berühmter Hengst. Sein Denkmal steht — oder stand — in Trakehnen, dort war das Gestüt.

Goldpfeil, unter seinen Vorfahren gab es Araber, elegante, schnell, schöne Geschöpfe.

Großvater legte seine Hand auf Goldpfeils Hals, strich ihm weich übers Ohr und immer, wenn sie zurückkamen, gab es eine Belohnung, einen Leckerbissen für das Pferd... Als ich meine Scheu vor dem großen Tier überwunden hatte und ihm eine Möhre unter die Lippen hielt, klopfte mir der Großvater auf die Schulter und dann klopfte er Goldpfeil auf die Schulter und murmelte: „Es wird schon werden, kleines Mädchen, großes Pferd, immer mit Geduld und gutem Willen, dann seid ihr eines Tages Freunde, die sich aufeinander verlassen können."

Wie ein freches Rumpelstilzchen...

Und wir wurden Freunde. Als ich sagte: „Er müßte Unterhaltung haben, einen Freund oder eine Freundin von seiner Rasse, er ist so allein mit uns im Wald", sagte der Großvater: „Ich habe nicht den Eindruck, daß Goldpfeil einen Pferdefreund oder eine Pferdefreundin vermißt. Er wirkt zufrieden."

Das stimmte. Aufmerksam bei der Arbeit und schön gemütlich in seiner Freizeit. Er futterte so richtig mit Behagen, wälzte sich, wenn ihn das Fellchen juckte, und ging auch schon mal mit allen Vieren in die Luft, einfach nur so, aus Spaß am Leben.

Außerdem sorgte einer der Jagdhunde, es war Tell, für Abwechslung, wenn es ihm in den Sinn kam, ,den Großen' ein bißchen aus seiner Gemütlichkeit aufzuscheuchen. Wie solch ein Waldgeist, wie ein freches Rumpelstilzchen, war er — hokus-pokus auf der Wiese, und fast sah es so aus, als erwarte er, daß der Große ihn vertreibt.

Manchmal zwickte er Goldpfeil ins Bein, natürlich ganz zart, und dann fegte der Große hinter ihm her, und Tell rettete sich unter dem Zaun durch. So hatten beide ihre Abwechslung.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Clues (grid): ... schinken mit Keilchen (ostpr. Speise) · ... see in Ostpreußen · griech. Vorsilbe: drei... · Auerochs · Keimzelle · Einwohner ein. westdt. Großstadt · franz. Bühnenautor (Jean Paul) · Segelkommando · Westeuropäer · flüss. Fett · span.: Onkel · Autoz. Eggenfelde · Scheren der Schafe · Maschine für Erdarbeiten · flach · hell (lat.) · Honigwein · Niederungsdorf an der Ostseite des Kurisch. Haffs · Eilzug (Abk.) · Augenblick · nord. Gottheit · Wurfspieß · Garnknäuel · westpr. Hafenstadt · der Ostpreuße Johann Gottfried .... + 1803 dt. theol. Schriftsteller · Tau, Strick (Mz.)

BK 910-259

Auflösung

```
   S DS
ABSPRACHE
 EA SCHAL
SYLT HI B
 NORA REI
PUMA OWEN
 HEIM ING
 N NAIN
MEMEL D 22
ANTRITT
```

Auflösung in der nächsten Folge

Verschiedenes

Wer wünscht eigenes Familienwappen? Anfr. u. Nr. 91 607 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Ehem. Pioniere, die bis Juni 1929 in Insterburg bei Eisenbahnbrückenbau tätig waren, bitte mit Foto melden u. Nr. 91 629 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Gustav Garotzky, geb. 28. 6. 1898 in Lauknen/Labiau, letzter Wohnort Argendorf/Elchniederung. Bis 1945 Soldat in Berlin (gelebt und gesehen worden). Alle Suchaktionen des DRK waren bisher ohne Erfolg. Vielleicht leben noch Freunde od. Kameraden, die Angaben über meinen Mann machen können. Emma Garotzky, Feldweg 20, 2875 Ganderkesee I.

Lutherische Kirche Pillkallen (Ostpreußen)

Gründung 1582 (1938 Schloßberg). Wer kann Auskunft geben, insbesondere ob vor 1742 Tauf-, Trau- u. Sterbebücher geführt worden sind. Ggf. deren Verbleib? Kostenerstattung durch Horst Meyhöfer, Schneidemühler Straße 20 C, 3200 Hildesheim selbstverständlich.



K 02 259:

Für den abgebildeten jungen Mann, der etwa 1943 geboren wurde, werden Eltern und Angehörige gesucht. Er hat blaue Augen und mittelblondes Haar. Er wurde Anfang Februar 1945 von einem deutschen Soldaten in der Nähe von Braunsberg (Ostpreußen) aufgefunden. Zuschriften u. Nr. 91 618 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ulrich Strech

Altes Land und junge Liebe

Wenn mich nicht alles täuscht, war es im alten Land hinter der Weichsel um viele Dinge anders bestellt als hier und heute. Die Bäume in den ausgedehnten Wäldern durften zu höherem Alter und größerer Stärke auswachsen, die Flüsse und Bäche waren verschlungener und klarer, das Wild wurde größer und stärker, so daß jeder Waidmann auf seinen ostpreußischen Hirsch, womöglich einen Achtzehnender, besonders stolz war. Den urigen Elch und den Steinadler der weiten Ebenen gab es überhaupt nur noch im Land der Seen und Wälder, und letztlich waren auch die Sprache der Menschen, ihre Gemütsart gemächlicher und behaglicher als anderswo.

Heinrichswalde hatte ein eigenes Amtsgericht und einen Schulrat am Ort. Der Schulrat war mein Onkel Paul, und oft haben wir drei Brüder unsere großen Ferien in Heinrichswalde bei Onkel Paul verbracht. Damit hängt auch mein subjektiver Eindruck zusammen, daß im alten Land hinter der Weichsel die junge Liebe anders schmeckte, sogar die Liebe, die mich im Alter von vierzehn Jahren überfiel. Vielleicht hat sich der Geschmack auch durch das viele Singen über die Liebe und von der Liebe gewandelt. In Ostpreußen wurde nicht von der Liebe gesungen. Sie wurde erlebt, erlitten und im glücklichen Fall auch gewährt.

Das erste Gefühl hinterließ einen herben Geschmack auf der Zunge der Seele. Liebe schmeckte nicht süß und nicht bitter. Sie war ein starker, berauschender Trank, ähnlich den starken Getränken, die die ostpreußischen Männer bevorzugten. Der erste Tropfen aus dem Becher der Liebe war wie ein Schluck aus der Bärenfangpulle. Wer aber meint, mit dem Bären-Sinnbild sei das Plumpe und Derbe gemeint, der irrt. Im ostpreußischen Frühling, der nach langer Winternacht meist stürmisch und beschwingt über das Land hereinbrach, lag viel Zartheit und Zärtlichkeit, die freilich oft hinter einem rauhen Kleid verborgen war und träumte. Und ähnlich war es mit den Gefühlen der Menschen, wenn sie ins Leben traten.

Mein Onkel Paul verdient im Bilde festgehalten zu werden. Er war rothaarig und hatte einen roten Bart, dessen Ende nach wilhelminischer Art zu stolzer Zwirbelspitze beidseits der Nase hochgewichst war. Er hatte einen Sohn und drei Töchter, die es



Kurenkähne: Sinnbild der Heimat Foto Lehmann

meinen Berliner Brüdern und mir erleichterten, die ersten Mädchenbekanntschaften zu machen. Aber das Gute lag hier ohnehin so nahe, daß man es fast schon über den Flur hinweg mit Händen greifen konnte. Jenseits der Schulratswohnung lag nämlich im ersten Stock des Hauses die geräumige Zimmerflucht eines wohlhabenden Kaufmanns mit zwei hübschen Töchtern. Mit der einen dieser Töchter schaukelte mein Bruder Fritz, der Älteste, in der Hängematte zwischen mächtigen Kastanienbäumen, als ihn der hochwürdige Vater auf der Liebesschaukel überraschte — und natürlich verjagte. Aber von meinem älteren Bruder las ich mit lernbegierigen Augen das Verhaltensmuster der Verliebten ab. Und nun war ich — mit vierzehn Jahren schon — an der Reihe, der schönen braunhaarigen Ella den Hof zu machen.

Ella war älter und reifer als ich und mir als künftige Frau natürlich turmhoch überlegen. Ich hatte einen unmittelbaren Eindruck von ihren frühreifen Formen durch einen tiefen Einblick in ihren Blusenausschnitt gewonnen bei einer Gelegenheit, als sie sich ganz unbefangen vor mir nach einem unbedeutenden Gegenstand herunterbückte. Und die schlanken und vollen Waden erinnerten mich an die geleerten Sektflaschen, die in ihres Vaters Weinkeller auf dem Kopf standen.

Mein Realitätssinn war mächtig getrübt. Anders kann ich es mir nicht erklären, daß ich es eines Abends im Dämmerschein auf dem Balkon des Hauses wagte, der mir gegenüber sitzenden Ella zu erklären: „Ich hab dich lieb." Na sowas! Ein vierzehnjähriger Junge, der im Sommer barfuß und in kurzen Hosen herumlief, sollte schon von Aphrodite in ihre Geheimnisse eingeweiht sein?

Nun bewies aber mein weibliches Gegenüber die turmhohe Überlegenheit, die vorhin schon erwähnt wurde. Sanft streichelte Ella mir über den Strubbelkopf und sagte schlicht und ergreifend: „Armer Junge." Sie hatte ohne weiteres Zögern die Hoffnungslosigkeit meiner Lage richtig empfunden und ausgesprochen. Wie kann ein Vierzehnjähriger eine Fünfzehnjährige lieben wollen! — Freilich, den ihr gezollten Tribut steckte sie gern und bereitwillig ein und legte ihn zu ihrer Sammlung.

Also unerwiderte Liebe. Die Dichter der Romantik haben uns ein klassisches Schema überliefert: Erwiderte Liebe — süßes Glück, unerwiderte Liebe — bitteres Leid. So einfach ist es aber gewiß nicht. Richtig ist nur, daß der erste unmittelbare Überfall der Leidenschaft sinnverwirrend und berückend wirkt. Und die Mitwelt nimmt auf diese Verwirrung der Sinne und den Grad der Verzauberung wenig Rücksicht, nicht einmal — in meinem Falle — die Angehimmelte.

Mein Jungenherz erfuhr in den nächsten Tagen eine atemberaubende Herausforderung, als ich morgens in meinem Bett aufwachte und entdeckte, daß auf dem Rande meiner Bettstatt — Ella saß. Nichts von meiner Verwirrung ahnend oder ahnen wollend, lud sie mich zum Aufstehen und zum Mitgehen ein. Ach, wie fieberte ich nach ihr! Wie hätte ich sie umarmen und zu mir ziehen mögen! Die Unschicklichkeit solchen Verlangens hielt mich zurück. Nicht nur das: Ich schämte mich sogar, vor ihren Augen in einem Nachthemd aus dem Bett zu springen. Und deshalb, allein deshalb, und weil ich meine Scham nicht eingestehen wollte, sah ich mich wider Willen genötigt, die herzliche Einladung — abzulehnen! Mit heiserer Stimme sagte ich: „Nööö!" Und Ella, die geliebte, das Wesen meiner heimlichen Träume, drehte sich schmollend auf dem Absatz um und ging.

Ich aber streichelte den Bettzipfel, den sie berührt hatte. Draußen auf dem Flur hörte ich die Tür zur Nachbarwohnung zweimal klappen, dann vernahm ich das leichte Geklapper der Sandalen und die Schritte auf der Treppe — und ich warf mich zurück in die Kissen und haderte mit mir selbst und meinem Schicksal.

Das alte Land war um die Tragödie einer jungen Liebe reicher.

Herta Schöning

Zwei Mücken im Bernstein

Er hörte die Worte des Professors zwar, doch ihren Inhalt nahm er nicht mehr auf. Seine Gedanken hatten längst den Hörsaal verlassen. Was interessierten ihn jetzt tote Gesetzestexte, während draußen eine wunderschöne Frühlingssonne den angrenzenden Park in ein Paradies verwandelte. Der Winter war lang und kalt gewesen. Er wartete das Ende dieser Vorlesung ab, setzte sich dann in sein kleines Auto und begab sich gen Norden.

Er liebte diesen kleinen See, der fernab von jeglichem Tourismus ganz versteckt an einem großen Wald lag. Hier war er oft gewandert, manchmal mit einem Freund, manchmal allein. Es roch nach frischer Erde. Eine kleine Anemone streckte ihr Blütenköpfchen der Sonne entgegen. Dann und wann sprang verschreckt ein Häschen auf und suchte das Weite. Direkt am See entdeckte er versteckt hinter einer Buschgruppe einen Baumstamm, der ihn so recht zum Ausruhen einlud. Das Wasser war fast spiegelglatt, nur ein paar Enten belebten das ruhevolle Bild dieser göttlichen Stille. Er versank vollkommen in diesen Anblick. Beim Wenden seines Kopfes fiel sein Blick auf etwas Glänzendes, das einige Meter von ihm entfernt am Ufer lag. Zunächst dachte er, es sei ein Stück Glas. Aber dann erwachte doch eine jungenhafte Neugier in ihm, und er stand auf, um nachzusehen. Nein, es war wirklich kein Glas, sondern ein Bernstein-Anhänger, der die Form einer großen Träne hatte. Die Silberöse war auseinandergebogen, und so muß er wohl unbemerkt von der Kette gefallen sein, ohne daß es die Trägerin gemerkt hatte. Nachdem er ihn so gut es ging gereinigt hatte, entdeckte er, daß in seiner Mitte zwei kleine Mücken eingeschlossen waren. Als ob sie noch lebten, so plastisch lagen sie eingebettet in diesem faszinierend anzusehenden Gold. Es war ein seltenes Stück. Wem mag es wohl gehört haben, und würde je die Chance bestehen, seine Eigentümerin wiederzufinden? Vielleicht war es ein altes Erbstück, und die Verliererin war betrübt ob dieses Verlustes. Was sollte er jetzt damit machen? Zum zuständigen Fundbüro gehen? Es hier liegen lassen. Er wußte wirklich nicht, was am besten war. Er legte den Anhänger zunächst einmal in sein Taschentuch und steckte es in seine Jackentasche.

Es wurde jetzt auch Zeit, heimzukehren. Er mußte am Abend noch ein Referat vorbereiten. Er wanderte zurück zu seinem Fahrzeug und startete Richtung Heimat. Kaum jedoch war er einen Kilometer damit gefahren, als das Wägelchen zu bocken begann, nur noch stotterte und dann einfach ganz stehen blieb. Da war guter Rat teuer. Er versuchte zunächst einmal, selbst Hand anzulegen. Er schien auch Erfolg zu haben. Aber nach einigen hundert Metern das gleiche Malheur, und diesmal konnte er mit seinen Kenntnissen nichts erreichen. Etwas abseits der Straße gelegen, entdeckte er ein einzelnes Haus, das er sofort ansteuerte, in der Hoffnung, hier ein Telefon vorzufinden. Auf sein Klopfen öffnete eine freundliche, alte Dame die Tür und bat ihn, einzutreten. Er berichtete ihr von seinem Mißgeschick. Es war ein Telefon im Hause. Jetzt galt es noch, seinen Freund zu erreichen, der ihn dann abschleppen sollte. Aber zu seinem Entsetzen — dieser schien auch ausgeflogen zu sein.

Inzwischen hatten sich auch die Dame und der Herr des Hauses eingestellt. Als sie von seinem Unglück erfuhren, luden sie ihn ein, mit ihnen zu Abend zu essen, um dann gemeinsam einen Weg zur Lösung seines Problems zu suchen. Er fühlte sich sehr geborgen bei den freundlichen Leuten in diesem stillen Haus. Man trank ein Gläschen Wein und begann ein wenig zu plaudern. Der Freund war immer noch nicht erreichbar. Er erzählte ihnen auch von seinem Fund am See und holte den Bernstein aus seiner Tasche. Wie überrascht war er, als — er hatte ihn kaum auf den Tisch gelegt — die beiden Damen wie aus einem Munde ausstießen: „Das ist ja unser gutes altes Stück." Dann erfuhr er, daß die Tochter, die jetzt im Ausland war, diesen Stein im letzten Sommer verloren hatte. Es war ein altes Erbstück gewesen, das man gehegt hatte und nur unter viel Mühen und Umständen durch den Krieg retten konnte. Man hatte die Hoffnung schon aufgegeben. Es herrschte große Freude über diesen glücklichen Fund.

Er blieb als Gast während dieser Nacht im Hause. Am nächsten Morgen wurde aus dem nächstgelegenen Dorf ein Mechaniker geholt, der dafür bekannt war, auch das allerälteste Auto wieder in Gang zu bringen. Er konnte heimkehren in die Fänge der Großstadt, aber erst, nachdem er versprochen hatte, bald einmal wiederzukommen.

Ja, und er kam wieder, vor allen Dingen, nachdem er während seines nächsten Besuches die Tochter kennengelernt und sich Hals über Kopf in sie verliebt hatte. Und diese Zuneigung war nicht einseitig. Wie ein Symbol erschien ihnen der Stein, der in seinem Innern die beiden Mücken beherbergte und der für sie zum Ehevermittler wurde. Welch eine Aufgabe haben manchmal kleine Dinge zu erfüllen ...

Rudolf Lenk

Leuchtender Sommer an der Nehrung

Genuß und Freude bereitet die Lektüre der Erinnerungen des Schauspielers Ernst Schröder ‚Das Leben — verspielt' (S. Fischer Verlag). Genuß, weil der Autor die Stationen seines reichen Lebensweges so bildhaft und lauter beschreibt, ohne die Hochjubelung mancher seiner Kollegen, und dankbar all derer gedenkt, die ihm halfen, ihn prägten und bis heute seine Vorbilder geblieben sind, darunter unser großer Landsmann Paul Wegener, Heinrich George und andere. Freude, weil er durch seine erste Lebensgefährtin Inge Thiesfeld („ostpreußischer Dickkopf") unsere geliebte Heimat kennen- und lieben lernt. Seit diesem Zeitpunkt wurde die Begegnung mit der Natur seine „eigentliche Lebenshilfe".

„Erst jetzt wurden wir uns ernsthaft des gemeinsamen Glücks bewußt", so schreibt Ernst Schröder in seinen Erinnerungen, „und erlebten zusammen einen leuchtenden Sommer an der Kurischen Nehrung. Wir wohnten in einer Fischerkate in der Nähe von Nidden. Hier an der Bernsteinküste des Samlandes, an dem einsamen weißen Strand verlor Saladins Theater viel von seiner Bedeutung. Wir ahnten etwas anderes, das lebendiger sein sollte als der liturgische Bochumer Stil ... Die Natur half uns. Es war für den Jungen aus dem dunklen Kohlenpott die erste Enthüllung ihrer Schönheit. Wir standen mit der Sonne auf und gingen mit ihrem Untergang schlafen. Das Leben in der Natur lehrte uns die schreckliche Künstlichkeit unseres Theaters erkennen.

Von jetzt an wurde die Begegnung mit der Natur meine eigentliche Lebenshilfe. In allen Krisen und Zusammenbrüchen meiner späteren Laufbahn hat sie mir ihre Hilfe nie versagt."

Auch über seine Begegnungen mit Paul Wegener erzählt er, der seine Frau bei einem Treffen in Kiel an ihrer ostpreußischen Mundart erkannte und diese zum Anlaß nahm, seinen Gästen zu erklären: „Nun ist der Moment gekommen, wo ich meine Frau nicht mehr frage, ob ich noch Alkohol zu mir nehmen darf." Typisch für den lieben großen Menschen, dem ich in Berlin 1925 begegnet bin. Wir wohnten in nächster Nachbarschaft: Wegener in der vornehmen Straße Am Karlsbad und ich in der Flottwellstraße, in der lustige Liebesdienerinnen flanierten. Als ich 1945 in Berlin den verehrten Landsmann bei einer Premiere im Hebbel-Theater wiedertraf und sprach, war seine erste Frage in der Erinnerung an unsere früheren Treffen: „Sag mal, Jungche, wohnst du imme noch in dem N..... viertel?" Ich konnte das verneinen.

Ernst Schröder, der nicht nur das Glück hatte, große Kollegen, sondern auch eben solche Regisseure und Direktoren zu finden, hat in seinem Bühnenleben alles wiedergeben dürfen, was, wie man sagt, „gut und teuer" war und seine Erfahrungen in der Kriegs- und Nachkriegszeit können manchem jungen Mimen unserer Tage Richtung und Hilfe geben. Was an seiner Beschreibung vor allem fasziniert und sie so wertvoll macht, ist die unbedingte Wahrheitsliebe, mit der er alles, was sein Leben und Werden betrifft, an den Mann bringt, und so wird dieser Beitrag zur deutschen Theatergeschichte einer der wertvollsten eindrucksvollsten bleiben.

Bundestreffen 1979:

Sichtbares Zeugnis heimatlicher Kultur

Die Verleihung der ostpreußischen Kulturpreise in Köln



Ubergabe der Kulturpreise 1979: Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock, überreicht die Urkunden der Malerin Erika Eisenblätter-Laskowski und ...

Mit der Pflege der ostdeutschen Kulturtradition haben diese unsere Pfingsttage einen besonderen Mittelpunkt." Diese Worte des Staatsministers für Arbeit und Sozialordnung des Freistaates Bayern, Dr. Fritz Pirkl, der die Festansprache bei der feierlichen Eröffnung des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen hielt, fanden ihre Bestätigung in den zahlreichen Ausstellungen auf dem Kölner Messegelände. Scharen von Besuchern strömten bereits am Pfingstsonnabend durch die Messehallen am Rhein. Viele Menschen waren gekommen, in der Hoffnung, schon zu diesem Zeitpunkt Freunde und Bekannte zu treffen, sich ein wenig umzusehen und in aller Ruhe die Ausstellungen zu besuchen, die das Kulturgut der Ostpreußen zeigten.

Besonderen Anklang fand die Schau mit Werken der ostpreußischen Kulturpreisträger. Da hatte man zum Beispiel einen Büchertisch aufgebaut mit einem Querschnitt durch das literarische Schaffen von Fritz Kudnig, Walter von Sanden-Guja, Gertrud Papendick, Hansgeorg Buchholtz und Walter Scheffler, um nur einige Namen zu nennen. Interessierte Besucher konnten ungestört in den Büchern blättern und ein wenig ‚schmökern'. Andere wieder zog es mehr zu den bildenden Künstlern, und sie bestaunten die

Aus dem Schaffen von Erika Eisenblätter-Laskowski: Kleines Mädchen und ...

Arbeiten von Rolf Burchard, Robert Hoffmann-Salpia, Ursula Enseleit, Ute Steffens, Gertrud Lerbs-Bernecker, Hans Orlowski und Annemarie Suckow-Heydendorff. Werke von Eduard Bischoff waren in dieser Schau ebenfalls vertreten. Wer sich über die Arbeit dieses Künstlers eingehender informieren wollte, konnte die Ausstellung mit Holzschnitten von Eduard Bischoff besuchen.

Die Ausstellung mit den Werken der Kulturpreisträger wurde noch bereichert durch liebevoll zusammengestellte Mappen, die über Leben und Werk der Preisträger informierten. In mühevoller Kleinarbeit mußten diese Mappen in der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen neu gefertigt werden, da ein großer Teil bei dem Brand des Heimatmuseums in Rotenburg (Wümme) vernichtet worden war.

Zahlreiche Kunstliebhaber lockten auch die stimmungsvollen Aquarelle, die Pastellbilder und die Arbeiten in Mischtechnik der Malerin und Bildhauerin Erika Eisenblätter-Laskowski an, die mit dem diesjährigen Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen für bildende Kunst ausgezeichnet wurde. Der Kulturpreis 1979 für Musik wurde dem Komponisten und Dirigenten Heinz von Schumann zuerkannt.

Mit großem Beifall wurden die beiden Preisträger während der Ubergabe bedacht, die im Rahmen der feierlichen Eröffnung des Bundestreffens stattfand. Der Kongreßsaal des Messezentrums Ost in Köln war bis auf den letzten Platz besetzt, als der Kulturpreisträger von 1976, der Pianist Gottfried Herbst, sich an den Flügel begab und mit seiner hervorragenden Darbietung Schubertscher Musik die Menschen begeisterte. Aufmerksam lauschten die Zuhörer den Worten Horst Dohms, der als Kulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen die Laudatio für Erika Eisenblätter-Laskowski verlas, die Dr. Günter Krüger verfaßt hatte.

„Unser aller Wunsch für Sie: Die holde Kunst möge Ihnen und Ihrem Hause allzeit die Jahre des Alters erhellen", mit diesen Worten schloß Prof. Herbert Wilhelmi seine Laudatio für Heinz von Schumann.

Der Preisträger hatte es übernommen, auch im Namen von Erika Eisenblätter-Laskowski für die Auszeichnung zu danken. „Ich bin stolz", sagte er, „durch diesen Preis in einer Reihe zu stehen mit Otto Besch, Heinz Tiessen und Herbert Wilhelmi." Auf das Motto des Bundestreffens — ‚Ostpreußen — Deutsche Leistung — Deutsche Verpflichtung' — bezogen, betonte Heinz von Schumann: „Wenn für Frau Erika Eisenblätter das Wort Leistung steht, dann gilt für mich und meine Arbeit das Wort Verpflichtung. In diesem Sinne möchte ich Ihnen danken für die Uberreichung des Kulturpreises."

„Erika Eisenblätter-Laskowski ragt unter den ostpreußischen Künstlerinnen durch ihre Vielseitigkeit hervor", hieß es in der Laudatio über die Künstlerin. „1931 malte sie Fresko in der Königsberger Akademie für bildende Künste, 1938 schuf sie Hinterglasmalereien im Bahnhof Hohenstein, 1959 das Mosaik an der Schule von Schönböcken bei Lübeck. Ihre größte Wirksamkeit aber hat sie als Malerin und Bildhauerin erzielt."

In der Würdigung des Schaffens von Erika Eisenblätter-Laskowski, die am 22. Mai 1908 in der Försterei Grenzwald, Kreis Schloßberg, das Licht der Welt erblickte, wurde auch ihr Weg zur Kunst geschildert: die autodidaktischen Versuche „in einer sehr eigenen, vor allem in diesem Grenzland auftretenden Malweise", das Studium an der Königsberger Akademie. „Bis 1929 besuchte sie die Klasse von Prof. Karl Storch d. Ä., 1929 bis 1933 studierte sie weiter bei Alfred Partikel, der ihre von der Heimat geprägte Gabe der Naturerfassung, der Gestaltung der Landschaft, von Mensch und Tier zur vollen Entfaltung brachte, und bei Fritz Burmann, der ihr ... den Weg zur Monumentalkunst eröffnete."

1934 heiratet Erika Laskowski den Maler Gerhard Eisenblätter, dessen Vater Wilhelm in Königsberg ein bekannter Landschafter und Theatermaler war. Dieser Zeit folgen zahlreiche Ausstellungen und Studienaufenthalte. Nach dem Zweiten Weltkrieg führt sie der Weg zunächst nach Köslin und später nach Lübeck, wo ihr Mann Gerhard 1975 stirbt. Auch nach dem Krieg sind ihre Arbeiten bald wieder in zahlreichen Ausstellungen zu sehen.

„Gemeinsam hatten Erika und Gerhard Eisenblätter die ostpreußische Heimat ermalt, beide wurden vor allem durch großartige Pastelle zum Künder der einmaligen stillen Schönheit der Kurischen Nehrung, der samländischen Steilküste, Masurens und des Oberlandes. Gemeinsam tasteten sie sich auch in ihrem Lübecker Atelier in einer ehemaligen Kaserne an die Plastik heran. Während von Gerhard eine Reihe schöner Denkmäler in und um Lübeck zeugen, schuf Erika vor allem Kleinplastik. Diese verrät denselben expressiven Geist, der auch den Ursprung ihrer Malerei prägte. So empfängt Erika Eisenblätter-Laskowski den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen für bildende Kunst einmal als Künderin des Bildes ihrer Heimat, weiterhin als vielseitige Künstlerin, die nicht nur auf dem Boden des einmal Erlernten beharrte, sondern auch die Auseinandersetzung mit den Kunstströmungen der fortlaufenden Zeitentwicklung aufnahm und dabei zu erfolgreichen Eigenlösungen vorstieß. Schließlich, und nicht zuletzt, ehrt der Preis die ganze Künstlerfamilie . . . Von allen aber bezeugt die bescheidene, ihre eigene Kunst immer zugunsten der ihres Mannes zurückstellende, Frau Erika Eisenblätter-Laskowski am reinsten das Wesen ostpreußischer Kunst."

Diese Liebe zur Kunst und zur angestammten Heimat findet auch ihren Niederschlag in dem Schaffen von Heinz von Schumann, der mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen für Musik ausgezeichnet wurde. „Ostpreußische Wissenschaftler und Künstler", hieß es in der Laudatio, „die mit den hohen Begabungen, die ihnen ihre Heimat schenkte, hier im anderen Lande Zeugnis, ja besonders sichtbares Zeugnis ablegen von dem Hochstand heimatlicher Kultur im deutschen Osten und damit das Ansehen unserer Heimat in besonderer Weise mehren, diese Männer und Frauen sind die wahren Anwärter auf den ostpreußischen Kulturpreis."

Heinz von Schumann, der 1911 in Elbing geboren wurde, kam 1931 nach Königsberg, um dort Musik zu studieren. „Als jüngster Chordirigent, der sich im Schubertchor ein prächtiges Chorinstrument schuf, waren Sie es, der viele neue Chorwerke den Königsbergern zur Kenntnis brachte. Josef Haas, Hermann Grabner, Hans Pfitzner seien genannt. Unvergessen auch Ihr Einsatz für Otto Besch . . . mit der Einstudierung der Chorpartita ‚Aus einer alten Stadt' bei der 700-Jahr-Feier in Duisburg."

Die Liebe zur Kunst, das Können im Metier, der Mut und der Glaube waren die Eigenschaften, die Heinz von Schumann befähigten, auch nach der Vertreibung aus der Heimat einen neuen Wirkungskreis aufzubauen. Sei es in Greifswald, wo er einen Jugendchor und ein Jugendorchester aufbaute, oder in Fulda, wo er sechs Jahre lang als Studienrat und Musikbeauftragter wirkte. „Dort . . . leiteten (Sie) den Städtischen Konzertchor, schufen ein Kammerorchester und schenkten der Stadt musikalische Ereignisse, die sie bisher nicht kannte", heißt es in der Würdigung seines Schaffens. „Bachs Matthäuspassion, Händels Messias, Mozarts Requiem und zwei neuzeitliche Oratorien von Josef Haas, darunter als Uraufführung die Totenmesse auf Texte von Ernst Wiechert; und als einzigartiges Zeugnis Ihrer Tatkraft und musikalischen Führungskunst die neunte Sinfonie von Beethoven. In diese Zeit fiel auch die Uraufführung einer eigenen Weihnachtskantate ‚Friede auf Erden'."

Zwei Jahre in Duisburg folgten, bis Heinz von Schumann 1955 nach Lippstadt gelangte, wo er als Studienrat und zugleich als Städtischer Musikdirektor 14 Jahre lang wirkte und „nach eigenen Plänen die städtische Musikpflege" gestaltete. „Die Erfolge in diesen Lippstadter Jahren zeugen von . . . (der) Liebe zur Kunst, Verantwortung für hohe Werte der Musik, großem Können, Mut zum Wagen und — Glauben. So hörten die Lippstädter die Bachschen Passionen, Brahmsrequiem und viele andere große Chorwerke, darunter auch neuzeitliche Werke von Orff und Frank Martin."

Silke Steinberg



. . . Frauen in Nidden: **Vielseitige Künstlerin**



. . . dem Komponisten und Dirigenten Heinz von Schumann: **Würdigung herausragender Leistungen** Fotos (2) Burkhard Jüttner, St. Augustin/Bonn

Das große Wiedersehen der Ostpreußen . . .

Zehntausende beim Bundestreffen — Starke Beteiligung der jungen Generation — Großer Andrang bei den Ausstellungen



Immer begehrt: Bernstein — das Gold der Ostsee



Süße Erinnerungen: Schmackhaftes Königsberger Marzipan

Köln-Deutz — Das übertraf alle Erwartungen! Diesen Satz, den ich vor drei Jahren an dieser Stelle schrieb, muß ich heute tatsächlich wiederholen. Die Domstadt am Rhein scheint für die Landsleute eine magische Anziehungskraft zu haben. Waren beim Bundestreffen vor sechs Jahren in Köln schon mehr Ostpreußen erschienen als 1969 in Essen und 1976 in Köln noch mehr (70 000), so zählten in diesem Jahr an den beiden Pfingstfeiertagen der Organisationsstab der Landsmannschaft und die Messeleitung fast 100 000 Ostpreußen.

Aufgrund der Erfahrungen, die die Kreisvertreter in den vergangenen sechs Jahren bei den Treffen ihrer Heimatkreise in den einzelnen Hallen sammeln konnten, rechnete man schon mit einer stärkeren Beteiligung. Dennoch reichten auch diesmal die Plätze wieder nicht aus. So fanden sich bei den Rößelern, wie mir Kreisvertreter Sommerfeld berichtete, statt 900, wie vor drei Jahren, 1200 Landsleute ein. Und bei den Sensburgern zum Beispiel trafen sich soviel Kreisangehörige, daß mehrere Hundert den ganzen Nachmittag stehen mußten, weil die Sitzplätze trotz aller Vorausschau nicht reichten. Ähnlich war es bei den Allensteinern in Halle 11, wo sich wahre Menschentrauben gebildet hatten.

Außenstehende, die nicht aus Ostpreußen stammen, haben in diesen Tagen oft gefragt, was die Leute bewegt, für einen, höchstens zwei Tage unsagbare Strapazen auf sich zu nehmen, um beim Bundestreffen dabei zu sein. Nun, es ist in erster Linie das Wiedersehen. Flucht und Vertreibung haben die Ostpreußen in alle Welt zerstreut, so daß eben nur diese Möglichkeit wahrgenommen werden kann, alle drei Jahre die früheren Nachbarn und Mitbewohner der Dörfer und Städte einmal wiederzusehen. Man reist dann nicht nur aus Flensburg und Garmisch an, nein, es waren auch diesmal wieder Landsleute aus Kanada und Australien, aus den USA und dem europäischen Ausland sowie direkt aus der Heimat und aus der „DDR" gekommen!

Kindermalwettbewerb des Ostpreußenblattes

Erfolgreicher Wettbewerb: Ostpreußen lebt in unserer Jugend

Aber, es ist nicht nur das Wiedersehen allein, das bei Bärenfang, Kosakenkaffee, Stonsdorfer und Kölschem Bier zum Teil ausgiebig gefeiert wurde, man will dabei gewesen sein, um zwei Tage heimatliche Laute hören zu können, um zwei Tage im Bereich des Heimatkreises weilen zu können und zwei Tage heimatliche Gerichte mit den Freunden, Bekannten und Verwandten genießen zu können — wann und wo kann man das sonst?

Stärker als je zuvor nehmen auch unsere Berufskollegen von den „Ostpreußentagen", wie zum Beispiel der Rheinische Merkur in einer reichbebilderten vierseitigen Sonderbeilage schrieb, Kenntnis. So berichtete u. a. die Bild am Sonntag in ihrer Kölner Ausgabe, die wir schon in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag in Händen hatten, in einem illustrierten Bericht über den ersten Tag und gab einen Überblick über die Veranstaltungen am Sonntag. Vom ZDF zeichnete ein Team die Großkundgebung am Tanzbrunnen auf, ebenso das „DDR"-Fernsehen. Begebenheit am Rande: Der ZDF-Kollege informierte sich beim „DDR"-Redakteur über den Programmablauf, sozusagen „gesamtdeutsches Fernsehen". Ein Interview, das der Bayerische Rundfunk mit Sprecher Hans-Georg Bock aufnahm, strahlte der Westdeutsche Rundfunk bereits Sonntagmorgen in seiner Sendung „Alte und neue Heimat" aus.

Überrascht waren die Presseleute von der verblüffend starken Beteiligung junger Menschen, von denen mehrere Tausend, neben den Mitgliedern der GJO, an dem Treffen teilnahmen. Ein Ereignis, das sich auch in den Fotos widerspiegelt. Die jetzige jüngere Generation ist wieder so stark interessiert, wie die Generation der Großväter und Urgroßväter. Das zeigt sich allein in einer Bemerkung, die eine junge Frau, an der Hand eine fünfjährige Tochter, vor einer Landkarte von Ostpreußen gegenüber ihrem Mann machte: „Schau mal, da kommen Mama und Papa her . . ."

Zu bewundern sind die unzähligen alten Leute, die alle Beschwernisse (drückende Schwüle im Freien, fast unerträgliche Gerüche und Hitze in den Hallen, mangelhafte Beschilderung, beschwerliche Wege von einem Heimatkreis zum anderen, enorm viele Treppen) auf sich nahmen. Geschimpft wurde darüber, daß die Rolltreppen, die reichlich vorhanden waren, nicht liefen.

Beachtlich die Hilfsbereitschaft der Messewache und der Halleninspektoren, die sie von sich aus nach Rücksprache mit dem für die Sicherheit verantwortlichen, aus Leer stammenden Klaus Schmidt den Behinderten und Hitzekranken entgegenbrachten. So ist zum Beispiel dank der Initiative der Messewache, der Hallenmeister und der Torwachen, die nur mit 34 Mann vertreten waren, in Zu-



Landsleute in den Messehallen: Weißt du noch?



Werbestand unserer Vertriebsabteilung: Der Andrang war so stark, daß die Zeitungen nicht reichten



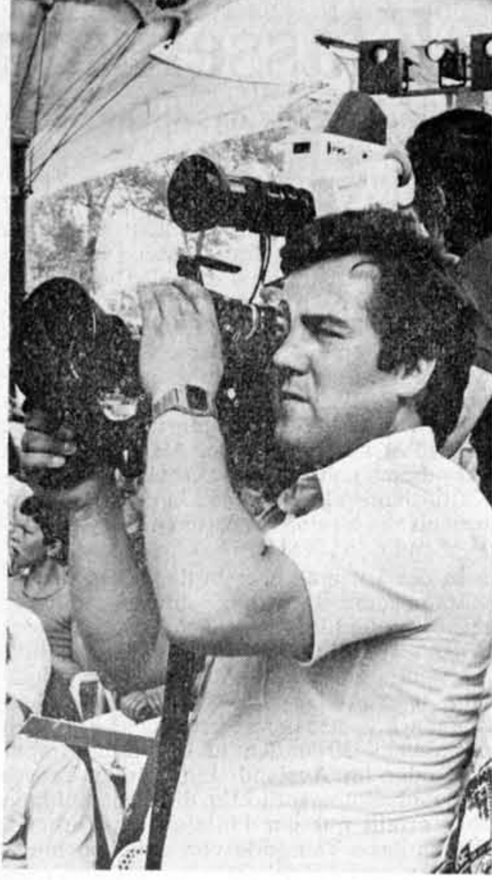
Heimatliche Spezialität: Ostpreußischer Bärenfang im Bienenkorbmantel

... zu Pfingsten in Köln am Rhein

Begegnungen, Erlebnisse, Randnotizen – Freude auf das Wiedersehen in drei Jahren



Anerkennung der Kulturarbeit: LO-Sprecher Hans-Georg Bock mit Hanna Wangerin, Eva Müller und Else Gruchow (von rechts) bei der Ausstellung „Erhalten und Gestalten" Fotos Burkhard Jüttner, St. Augustin/Bonn



„DDR"-Kameramann: „Informationen" für Landsleute in Mitteldeutschland

sammenarbeit mit dem nimmermüden Malteser Hilfsdienst allen Betroffenen schnell und unbürokratisch geholfen worden. Auch wir haben von der Hilfsbereitschaft profitiert: Um diese Ausgabe unserer Zeitung noch am Ort des Geschehens am Pfingstmontag schreiben zu können, sorgte Herr Crämer von der Messeleitung (der 16 Stunden täglich im Dienst war und mehr tat als seine Pflicht) für zusätzliche Redaktionsräume, und der Einsatzleiter der Messewache, H. J. Pieringer, stellte uns sein eigenes Büro zur Verfügung. Ein dickes Lob sprachen die Wachhabenden Müller, Reddig und Reins den jungen Ostpreußen, die unter der Leitung von Botho Lehwaldt und Wilhelm von der Trenck ohne Einarbeitungszeit den Ordnungsdienst versahen, aus. „Hut ab vor dieser Leistung", sagte H. J. Pieringer.

Umlagert waren wie immer die Verkaufsstände ostpreußischer Firmen, die wieder in großer Zahl vertreten waren. Neben köstlichen heimatlichen Spezialitäten, wie Königsberger Fleck, ostpreußische Grützwurst, Königsberger Marzipan, Bärenfang und Danziger Goldwasser, wurden Bücher, Fotos und Spiele von Ostpreußen, Provinz- und Kreiskarten, Heimatwappen, Schallplatten und Bernstein angeboten.

„Schade, daß die Ausstellungen nicht länger zu sehen sind", hieß es immer wieder, wenn Teilnehmer und Gäste durch die Hallen gingen und voller Bewunderung die herrlichen Flickerteppiche oder Batiken betrachteten und vor den beeindruckenden Gemälden ostpreußischer Künstler standen.

Es gab tatsächlich so viel zu sehen, daß man kaum alles in sich aufnehmen konnte. Da war die alles überragende Ausstellung der Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, „Erhalten und Gestalten — Ostpreußische Volkskunst" unter der Obhut von Hanna Wangerin, Else Gruchow und Eva Müller. Weitere Anziehungspunkte in den weitläufigen Messehallen waren die Schautafeln mit den hübschen Ergebnissen des Kindermalwettbewerbs des Ostpreußenblattes unter dem Motto „Was weißt du von Ostpreußen" sowie die Selbstdarstellungen einiger Mitglieder der Stiftung Ostpreußen über ihre kulturellen Leistungen. Da standen Erwachsene und Kinder staunend vor dem großen Elchkopf bei der Ausstellung des ostpreußischen Jagdmuseums, informierten sich über die Agnes-Miegel-Gesellschaft sowie über die Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen und bewunderten die Aktivität des Trakehner Fördervereins.

Wehmütig und zugleich doch voller Freude betrachteten die Landsleute die Großfotos vom ersten Poster-Wettbewerb der Landsmannschaft unter dem Motto „Ostpreußen heute — im Bild".

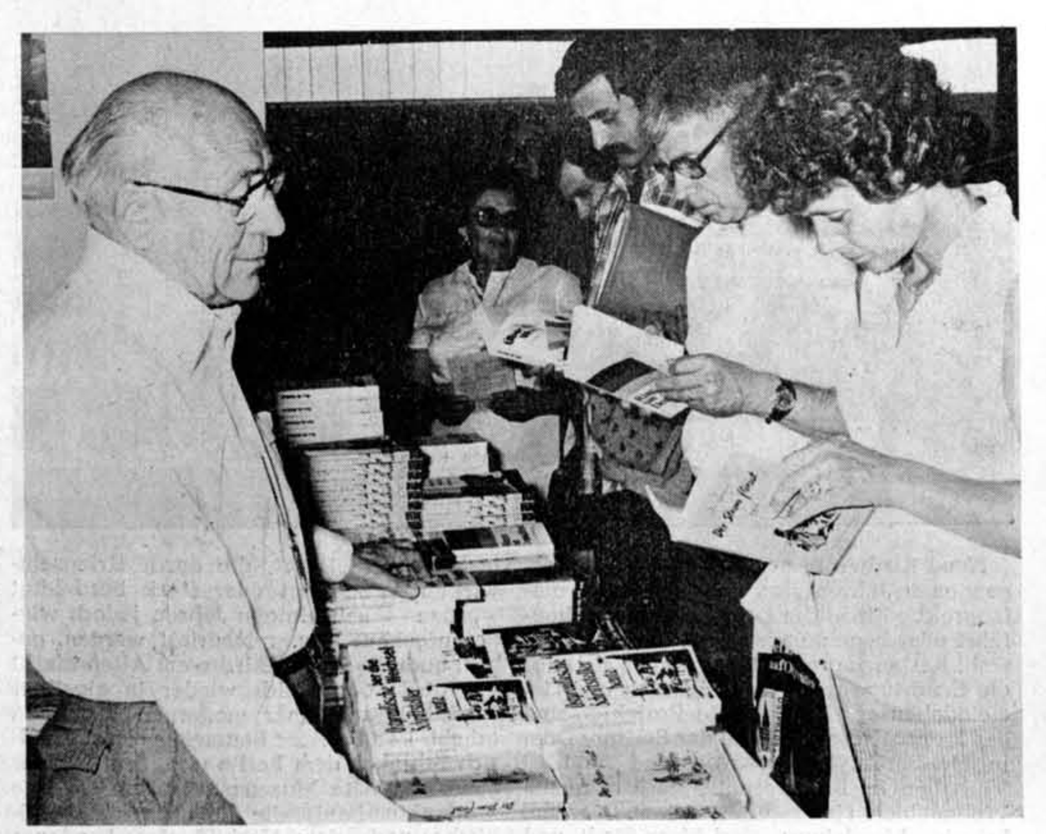
Am Ende dieser Tage muß ich erneut feststellen, daß es nicht nur vielen Landsleuten so ging, sondern auch uns Journalisten: Die Vielfalt der Darbietungen ließ uns kaum Zeit, alles wahrzunehmen, überall hinzugehen, wo etwas „los" war, und manches Gespräch konnte nicht geführt werden, weil die Zeit nicht reichte. Dennoch: Mit Tausenden von Landsleuten freue ich mich trotz aller Strapazen und aller Hektik auf das nächste Bundestreffen, um wieder mit vielen Freunden und Landsleuten zusammensein zu können. **Horst Zander**



Bilder aus dem heutigen Ostpreußen: Freude und wehmütige Erinnerung zugleich



Die Faszination der Landkarte: „Schau, dort war ich zu Hause ..."



Andrang am Büchertisch: Heimat in Wort und Bild

„Klassenkampf" mit Briefmarken

Bedingung für das Sammeln von Postwertzeichen ist Mitgliedschaft im Philatelisten-Verband

Briefmarkensammeln hat nichts mit Politik zu tun? Wer so fragt, kennt die „DDR" nicht. Im „sozialistischen Staat deutscher Nation" steht auch die Philatelie im Dienst des Fortschritts. „Die sozialistische Philatelie in unserer Zeit und unserer Republik ist ein fester Bestandteil kulturellen Volksschaffens, eine Freizeitbeschäftigung von gesellschaftlicher Wirksamkeit und kulturpolitischer Bedeutung." Bernd Lohaus hat dies in einem Zeitungsinterview geäußert — und er muß es wissen. Als Mitglied des Präsidiums und Bundessekretär des „DDR"-Kulturbundes leitet er den in diese Massenorganisation eingeliederten Philatelisten-Verband der „DDR".

In der Tat muß, wer in der „DDR" Briefmarken sammeln will, organisiert sein. Wer nicht Mitglied im Philatelisten-Verband des „DDR"-Kulturbundes ist, braucht gar nicht erst daran zu denken. Ihm ist der regelmäßige Bezug aller Briefmarken-Neuerscheinungen genauso versperrt wie der Tausch mit Sammlerfreunden in der Bundesrepublik oder im Ausland. Ein solcher Tausch ist genehmigungspflichtig, die Genehmigung aber erteilt nur der Philatelisten-Verband, dessen Basis Tausende von Arbeitsgemeinschaften und Betriebsarbeitsgemeinschaften in Städten und Dörfern bilden.

Grundsätzlich sind Briefmarken „antidemokratischen Inhalts" von jedem Tausch ausgeschlossen. Sammler, deren Sammelgebiet auch deutsche Marken aus dem „Dritten Reich" umfaßt, haben keine Chance. Postwertzeichen und Stempel aus dieser Zeit sind offiziell verpönt. Freilich wird ein „antidemokratischer Inhalt" auch solchen Marken aus der Bundesrepublik zudiktiert, deren Motive nach ostdeutschen Städten oder nach Gestalten ostdeutscher Geschichte entworfen wurden oder die an politische Ereignisse wie die Berliner Luftbrücke oder den Aufstand vom 17. Juni 1953 erinnern.

Devisengewinne in Millionen

Witzigerweise gefällt sich in derlei Empfindlichkeiten ein Staat, der die Emission von Postwertzeichen zielbewußt dem Bedürfnis nach Agitation und Propaganda auf Briefmarken unterstellt. Sondermarken, deren Motive die Nationale Volksarmee verklären oder den Staatssicherheitsdienst, gehören so wenig zu den Raritäten wie etwa Postwertzeichen zu Ehren von Parteitagen der SED oder zum Lobe Lenins. Als unlängst „Neues Deutschland" eine Leserumfrage in Sachen Philatelie veranstaltete, wollte die führende Zeitung der „DDR" keineswegs die künstlerisch schönste Sondermarke ermitteln, sondern postalische Emissionen „mit der überzeugendsten gesellschaftlichen Aussage". Dabei gibt die „DDR"-Post nicht nur viele, sondern auch schöne Marken aus — im vergangenen Jahr zum Beispiel die Serie „Jagdwaffen aus Suhl" oder „Zeichnungen aus dem Berliner Kupferstichkabinett", die ein Sammlerherz gewiß höher schlagen lassen.

Den Philatelisten kann es gleichgültig sein, daß das Erscheinen einer Vielzahl neuer Postwertzeichen in der „DDR" zugleich der Spekulation auf Devisen entspringt. Der Verkauf an den Briefmarkenhandel in der Bundesrepublik und im „nichtsozialistischen Ausland" bringt dem Staat drüben alljährlich Devisen-Gewinne in Millionen ein. Experten schätzen die Einnahmen aus dem Briefmarkengeschäft auf mehr als zehn Millionen D-Mark im Jahr. Die Genehmigungspflicht für Briefmarkentausch außerhalb der „DDR" findet hierin ihre Erklärung. Wertmäßig bleibt er übrigens auf 600 „Lipsia"-Mark beschränkt. Damit ist nicht eine besondere Währung gemeint, sondern ein Wert in „DDR"-Mark, wie ihn der „Lipsia"-Briefmarkenkatalog der „DDR" verbindlich ausweist.

Unter diesen Umständen versteht sich von selbst, daß ein gewerbsmäßiger Briefmarkentausch oder Tausch, Kauf oder Verkauf durch private Briefmarkenhändler in der „DDR" verboten sind. Wenn als Argument in dem erwähnten Interview allerdings die Absage an „die unter kapitalistischen Verhältnissen übliche Vorherrschaft spekulativen Wertdenkens" ins Feld geführt wird, so gleicht das purer Heuchelei. Eben dieses Wertdenken ist es, von dem sich die „DDR"-Post in ihrer Emissionspolitik nicht unwesentlich leiten läßt.

Bestimmend ist gleichermaßen, wie gesagt, das politisch-ideologische Moment, der gezielte Einsatz der Briefmarke als Medium „sozialistischer Bewußtseinsbildung". In der Ära Walter Ulbricht gab es natürlich auch eine Dauerserie mit einem geschönten Porträt des spitzbärtigen Partei- und Staatschefs. Erich Honecker hat dieser Versuchung einstweilen widerstanden. Sonst hat sich gegenüber früher nichts geändert. Briefmarken von künstlerisch hohem Niveau stehen in der „DDR" solche gegenüber, häufig in übergroßem Format, die Agitation transportieren und die auf westliche Betrachter ausgesprochen abstoßend wirken. Gesammelt werden sie trotzdem. **Jürgen Schmidt**



Volkskundemuseum „Thüringer Bauernhäuser": Wie Thüringer Bauern im 17. Jahrhundert lebten und arbeiteten, zeigt das Freilichtmuseum im Heinrich-Heine-Park in Rudolstadt. Schon 1914 fanden hier alte Bauernhäuser aus der Umgebung, die abgerissen werden sollten, einen neuen Platz, um sie vor der Zerstörung zu bewahren.

Ihr Deckname war „Gänseblümchen"

Das Schicksal einer ehemaligen Agentin der Geheimdienstorganisation Gehlen in der „DDR"

Sie haben Schlagzeilen gemacht, ein paar ungetreue Sekretärinnen in Bonn und Brüssel, die Liebe oder Torschlußpanik zu Agentinnen des „DDR"-Geheimdienstes werden ließen. Einige setzten sich nach Ost-Berlin ab, wo sie „politisches Asyl" erhielten, andere wurden in Haft genommen, zum Teil auch schon verurteilt. Übermäßig hoch fiel das Strafmaß übrigens nie aus. Das Risiko ist begrenzt. Was umgekehrt eine Sekretärin in Ost-Berlin zu gewärtigen hätte, gesetzt den Fall, sie würde sich bei einem westlichen Nachrichtendienst verdingen, steht dazu in keinem Verhältnis.

Ein Blick in das „DDR"-Strafgesetzbuch von 1968 belehrt darüber, daß Spionage gemäß § 97 mit Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren geahndet wird. „In besonders schweren Fällen kann auf lebenslängliche Freiheitsstrafe oder Todesstrafe erkannt werden", heißt es weiter. Ein „besonders schwerer Fall" liegt nach § 110 vor, wenn zum Beispiel die „sozialistische Staats- oder Gesellschaftsordnung" in hohem Maße gefährdet ist. Dies zu entscheiden ist allerdings eine rein politische Ermessensfrage.

Was in der „DDR" Spionage heißt, konnte seit eh und je mit dem Tod bestraft werden. Das Ende einer ehemaligen Sekretärin, die für die „Organisation Gehlen" einst als Informantin tätig geworden war, liefert den Beweis dafür, daß dies auch Frauen treffen konnte.

Die Rede ist von Elli Barczatis, einer gebürtigen Berlinerin, Jahrgang 1912, die mit 44 Jahren unter dem Fallbeil starb. Zum 1. April 1950 erhielt sie, damals eine scheinbar zuverlässige Genossin, eine Anstellung als Chefsekretärin in der Regierungskanzlei, im Sekretariat von Ministerpräsident Otto Grotewohl — eine politische Vertrauensstellung durchaus.

Der Dolmetscher Karl Laurenz, ihr um sechs Jahre älterer Lebensgefährte, wurde ihr zum Schicksal. Er war übrigens ein überzeugter Sozialdemokrat, der 1949 aus der SED ausgeschlossen wurde, der 1951 sogar vorübergehend in politischer Haft war. Als er Elli Barczatis eines Tages offenbarte, welche Westkontakte er unterhalte, fand sie sich zum Mittun bereit. Elli Barczatis wurde fortan bei der „Organisation Gehlen" unter dem Decknamen „Gänseblümchen" geführt. Sie soll politische Informationen und wichtige Unterlagen beschafft und über Karl Laurenz einem Verbindungsmann des „Dienstes" in West-Berlin zugespielt haben. Das war damals ohne Schwierigkeit möglich. Die Mauer existierte noch nicht, wer wollte, konnte sich zwischen West- und Ost-Berlin ohne weiteres bewegen.

Ex-General Reinhard Gehlen, einst Chef der nach ihm benannten Geheimdienst-Organisation und von 1956 bis 1968 Präsident des Bundesnachrichtendienstes, nannte den Kontakt zu Elli Barczatis in seinen Memoiren „eine der ersten wichtigen Verbindungen des Dienstes im anderen Teil Deutschlands". Zweifellos handelte sie „aus Idealismus — nicht des Geldes wegen", wie Gehlen schreibt. Das galt auch für Karl Laurenz.

Im Zuge einer großangelegten Gegenoffensive des Staatssicherheitsdienstes, in deren Verlauf ein paar Dutzend westliche Agenten enttarnt und festgenommen wurden, kam es auch zur Verhaftung von Karl Laurenz und Elli Barczatis. Das geschah am 4. März 1955. Otto Grotewohl und vor allem seine zweite Frau Johanna, die mit Elli Barczatis auch privat Umgang gepflogen hatte, waren bestürzt und fassungslos ob des „abgrundtiefen Verrats". Aus Gründen der Staatsräson verzichtete die „DDR"-Justiz auf einen politischen Schauprozeß. Stattdessen wurden beide am 3. Oktober 1955 in geheimer Verhandlung wegen Spionage zum Tode verurteilt. Wenige Monate später starben sie durch die Guillotine in Frankfurt (Oder).

Es war nicht das erste und nicht das letzte Todesurteil, das in der „DDR" wegen Spionage erging und vollstreckt wurde. Nach offiziell unbestätigten Meldungen ist auch der unlängst zum Westen übergetretene „DDR"-Geheimdienstoffizier Werner Stiller, der vor seinem Tapetenwechsel für den Bundesnachrichtendienst hatte geworben werden können, in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden. Das Schicksal Elli Barczatis könnte sich also jederzeit wiederholen — unter der Voraussetzung, westliche Nachrichtendienste wüßten die Vorzimmerdamen in östlichen Ministerien ebenso erfolgreich für sich zu verpflichten, wie das umgekehrt geschieht. Indes weiß jedermann, daß diese Voraussetzung nicht gegeben ist. Im Gegensatz zum Westen ist im Osten das Risiko der Spionage nicht begrenzt. Sie kann den Kopf kosten. Auch heute noch.

Lorenz Schreiber

„DDR"-Reisen gefragt

Weiterer Anstieg der Fahrten

Im vergangenen Jahr sind insgesamt 3 177 000 Reisen von Einwohnern der Bundesrepublik Deutschland in die „DDR" unternommen worden gegenüber 2 987 000 im Jahr 1977. Davon entfallen auf den grenznahen Verkehr knapp 480 000 Fahrten (1977: 443 000). In den ersten beiden Zahlen sind auch die verhältnismäßig wenigen Reisenden berücksichtigt, die von Westdeutschland aus durch die „DDR" in osteuropäische oder skandinavische Länder fuhren. Außerdem besuchten schätzungsweise 1,4 Millionen Bundesbürger von West-Berlin aus Ost-Berlin zu Tagesaufenthalten. Die Zahl der West-Berliner, die im vergangenen Jahr aus Tages- oder Mehrtagesreisen in die „DDR" und nach Ost-Berlin fuhren, belief sich auf 3,26 Millionen.

BfH

Neue Kirchen in der „DDR": In den vergangenen Jahren sind in der „DDR" umfangreiche kirchliche Bauvorhaben durchgeführt oder begonnen worden, und zwar sowohl Restaurierungen bestehender als auch die Errichtung neuer Sakralbauten und Gemeindehäuser. Bekannteste Projekte sind der Französische Dom und der Berliner Dom in Ost-Berlin. Gegenwärtig sind rund 40 Vorhaben im Bau, darunter auch in neuen Wohngebieten in Eisenhüttenstadt, Dresden, Leipzig, Magdeburg, Karl-Marx-Stadt und Jena. Zu den historisch interessanten Kirchen in der „DDR", die durch Kriegseinwirkungen zerstört oder stark beschädigt wurden — seit einigen Jahren jedoch wiederaufgebaut bzw. restauriert werden, gehört auch die Nikolaikirche am Alten Markt in Potsdam, die sich wieder in einstiger Schönheit aus einer modernen Bebauung erhebt. Der Berliner Baumeister Karl Friedrich Schinkel, dem Berlin u. a. den Berliner Dom, das Alte Museum, die Neue Wache verdankte, baute die Potsdamer Nikolaikirche nach dem Vorbild der Londoner Pauls-Kathedrale. **BfH**

Eine fast versunkene Insel

Großer Stubber — einst ein prähistorisches „Industriegebiet"

Versunkene Eilande haben Geschichtsforscher wie Geschichtenerzähler seit eh und je in gleicher Weise fasziniert. Die Sage von Vineta, der in der Ostsee versunkenen Stadt, war früher in manchem Schulbuch nachzulesen. In stillen Mondnächten sollten die Fischer das Geläut der Glocken in der gottlosen Stadt hören, eine eindringliche Mahnung, daran zu denken, daß menschlicher Übermut zum Untergang führt.

Weniger romantisch sind die Ergebnisse einer Forschungsexkursion im Zentrum des Greifswalder Boddens. Bei mittlerem Wasserstand und ruhiger See können hier die Wassersportler eine leichte Erhebung entdecken, die nicht mehr als zwanzig Zentimeter aus dem Wasser ragt. Bei der vermeintlichen Sandbank, die sich — 112 Meter lang und zwischen 1,7 und 7 Metern breit — nierenförmig von Südwesten nach Nordosten erstreckt, handelt es sich um den Großen Stubber, eine Insel, die fast untergegangen ist. Allein in den letzten 25 Jahren ging die Ausdehnung um 90 Meter zurück.

Der Große Stubber ist aber nicht nur für die Geologen, sondern auch für die Archäologen interessant. In vorgeschichtlicher Zeit muß die Insel bedeutend größer gewesen sein, vielleicht war sie sogar besiedelt. Darauf weisen Funken von bearbeiteten Feuerstein hin. Fünfzig markante Stücke trugen die Mitglieder des Greifswalder Museums zusammen, die sich an den Forschungsarbeiten im vorigen Sommer beteiligten.

Das Feuersteinvorkommen auf der Insel ist beträchtlich. Vielleicht deckten hier die Steinzeitmenschen von Rügen ihren Bedarf an dem existenznotwendigen Rohstoff. Vielleicht betrieben die Ureinwohner auch eine florierende „Werkzeugindustrie" und „exportierten" ihre Erzeugnisse, um dagegen andere lebenswichtige Güter einzutauschen.

Der Name der Insel im Bodden ist übrigens slawischen Ursprungs und geht auf das Wort „stobno" zurück, was soviel wie „Bienenkeller" bedeutet. Eine Besiedlung in slawischer Zeit konnte bisher allerdings nicht nachgewiesen werden. **Anton Reich**





Zweimal Jugend: Auf dem Rasen . . . . . . und beim Tanz Fotos (4) Burkhard Jüttner, St. Augustin, Bonn

Sie kamen aus innerer Überzeugung

Junge Generation beim Pfingsttreffen der Ostpreußen erfreulich zahlreich vertreten

Das hatte ich nun doch nicht erwartet: Überall sah man sie herumschwirren, die Jugendlichen, beim Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Köln. Mit großer Freude und auch Dankbarkeit verzeichneten die ostpreußischen Landsleute, daß die junge Generation in diesem Jahr so zahlreich wie bei keinem der vorangegangenen Bundestreffen vertreten war.

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) reiste mit über tausend Jugendlichen an. Eine stattliche Zahl, wenn man bedenkt, daß die Jugendlichen freiwillig kamen und das Pfingstfest auch anderswo hätten verbringen können. Doch aufgrund einer beispiellosen inneren Beteiligung und Überzeugung sowie des Wunsches, sich für die ostpreußische Heimat einzusetzen, bevorzugten sie es, am Bundestreffen teilzunehmen und es aktiv mitzugestalten.

Bereits am Pfingstsonnabendmorgen versammelte sich die Bundesspielschar der GJO mit ihren Volkstanzkreisen auf drei bekannten Plätzen Kölns, um mit Tänzen und Ankündigungen auf das Bundestreffen hinzuweisen. Drei Stunden lang zeigten sie mit unermüdlichem Einsatz auf dem Roncalliplatz am Dom, in der Schildergasse und auf dem Ebertplatz, daß es sich lohnt, das Ostpreußentreffen zu besuchen.

Währenddessen fand im Europasaal eine Podiumsdiskussion statt, bei der 150 Jungen und Mädchen mit Gerhard Löwenthal, Dr. Ottfried Hennig, Dr. de Zayas und Dr. Burneleit über die Frage der deutschen Wiedervereinigung diskutierten. Als Vertreter der GJO nahmen Dr. Danowski und Bernd Hinz teil. Wir verweisen hier auch auf den Artikel an anderer Stelle, der dieses hochinteressante Round-table-Gespräch, das eine geschlossene Veranstaltung der GJO war, ausführlich behandelt.

Ein farbenfrohes, heiteres Schauspiel bot am Nachmittag der „Bunte Rasen" — ein Volkstanzfest der GJO im Rheinpark bei der Messe, an dem 500 Volkstänzer aus Dänemark, Belgien, Frankreich und Deutschland teilnahmen. Sie bildeten insgesamt 22 Tanzgruppen, davon kamen 18 aus der Bundesrepublik und vier aus dem Ausland. Diese ausländischen Gruppen waren die Volkstanzgrop Patsjoepel aus Hasselt, Belgien, die Volkstanzgrop de Auwelkes aus Opglabbeek, Belgien, die Gruppe Assemblée du Vieux aus Lisieux, Frankreich, und die Gruppe „Folkedansere Blavandshuk" aus Oxboel, Dänemark.

Besonders bemerkenswert ist es, daß die Tänzer ihre Darbietungen trotz der sengenden Hitze mit soviel Schwung und Lebendigkeit vorführten. Zahlreiche Rheinspaziergänger, die von dem warmen Wetter schlapp und müde geworden, angeschlichen kamen, blieben stehen und staunten über die schönen Kläge der Musik, die farbenprächtigen Trachten und die temperamentvollen Jugendlichen. Eine Familie wurde sogar so sehr animiert, daß sie sich spontan an den Händen faßte und etwas abseits von den „Tanzprofis" einen Reigen auf das „Rasenparkett" legte. Besonders nett anzusehen war es, als bei der Polonäse die kleinen Volkstänzer mit ihren kurzen Beinchen nicht so schnell mitkamen und den immer größer werdenden Abstand zu den „Großen" dadurch wieder wettzumachen versuchten, daß sie mit flinken Schritten und wehenden Trachten hinterherliefen.

Während alle Besucher den Ohrenschmaus der ostpreußischen Musik genossen, gingen einige GJO-Mädchen und -Jungen mit der erst kürzlich erschienenen Schallplatte „Tänze aus Ostpreußen" herum, die käuflich erworben werden konnte. Das Plattenalbum enthält außer zwei Single-Schallplatten ausführliche Tanzanleitungen sowie ostpreußische Stick- und Strickmuster. Es kann über das Jugendreferat in der Hamburger Geschäftsstelle bezogen werden.

Am Abend trafen sich alle Mitglieder der GJO zur Bekenntnisstunde der Jugend im Messegelände. Der erste Sprecher, Jürgen-Karl Neumann, ein Ostpreuße, der erst lange Zeit nach der Vertreibung in die Bundesrepublik gekommen ist, führte unter anderem aus: „Weil ich die jungen Polen kenne, bin ich überzeugt, daß sie mit uns gemeinsam die Brücke schlagen würden, über die unsere Völker den Weg zueinander finden könnten, nur es hindert sie das System, unter dem sie leben müssen. Ein System des Zwangs und der Unfreiheit, das den Menschen von den polnischen Machthabern auferlegt wird."

Den zweiten Bekenntnistext sprach Carmen Baier. Sie betonte, daß es das Ziel der GJO sei, mit der Jugend der Volksrepublik Polen auf der Basis einer gleichberechtigten Partnerschaft Kontakte zu knüpfen und Verbindungen herzustellen, die der Versöhnung und dem Frieden dienen.

Die dritte Sprecherin, Sylvia Gerlach, formulierte in ihrer Ansprache die politische Aussage der GJO. Das Vorangegangene wurde vertieft und der Gedanke der Wiedervereinigung in den Vordergrund gestellt: „Wir wollen die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands, eingeschlossen unser Ostpreußen, unter Achtung unserer Rechte und der Rechte unserer Nachbarn, und wir wollen ein Zusammenleben der Völker, aufgebaut auf der Basis gleichberechtigter Partnerschaft."

Geschlossen ging man anschließend zur Abendveranstaltung der GJO, die unter dem Motto „Europa in Lied und Tanz" stand. Volkstänze aus den deutschen Vertreibungsgebieten und aus zahlreichen westeuropäischen Ländern ließen eine muntere Stimmung aufkommen. Ein Höhepunkt wurde erreicht, als die französische Gruppe aus Lisieux in ihren Trachten aus dem Jahre 1880 den Tanz „La Dans du Louf" mit enormem „Pfeffer" und herzerfrischender Lebendigkeit aufs Parkett legte. Stürmischer Beifall und Zugaberufe zeigten die Begeisterung des Publikums.

Am Pfingstsonntag leiteten die Volkstanzgruppen die Großkundgebung vor dem Tanzbrunnen ein. Nach der Eröffnung, Begrüßung und Totenehrung durch den stellvertretenden Sprecher der LO, Gerhard Prengel, trug Sylvia Gerlach das Wort der Jugend vor. Es enthält als wichtigsten Gedanken das Bekenntnis der jungen Generation zu Ostpreußen und den Willen zur Wiederherstellung von Deutschlands Einheit unter Achtung der Rechte unserer Nachbarn. Beeindruckend waren auch die Worte: „So reichen wir allen Nachbarn und namentlich ihrer Jugend die Hand zur Versöhnung. Mit ihr verbinden uns die Hoffnung auf eine überstaatliche Gemeinschaft und das Streben nach menschlichem Miteinander."

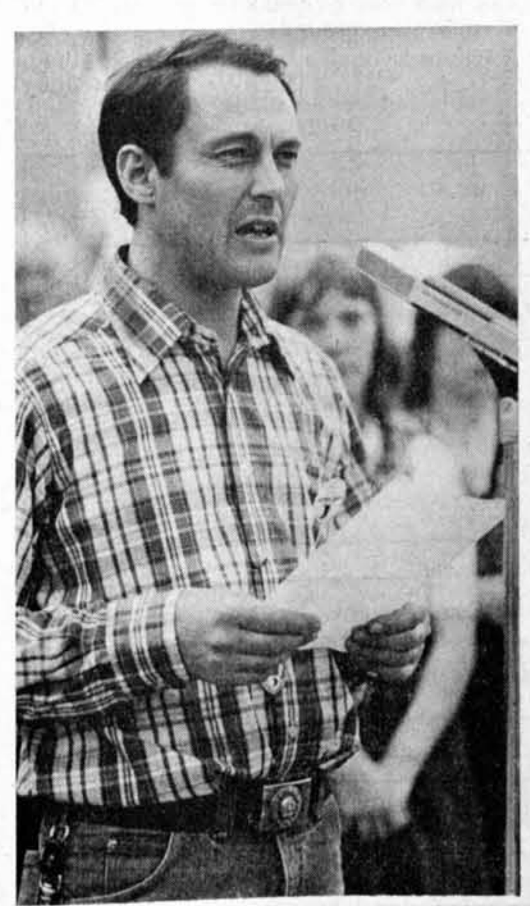
Diese Hoffnung und dieses Streben drücken sich auch in der seit 1953 bestehenden Tätigkeit der GJO für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge aus. Denn mit ihrer Gräberpflege haben die jungen Ostpreußen einen wertvollen Beitrag zur weltweiten Friedensarbeit geleistet. Eine Ausstellung mit Bildern und Zeugnissen dieser Tätigkeit konnte während des Bundestreffens im Messegelände besucht werden. Unter dem Thema „Versöhnung über den Gräbern" zeigte sie Bilder von Jungen und Mädchen, die in Dänemark die Gräber der dort verstorbenen deutschen Flüchtlinge und Soldaten pflegen. In den 26 Jahren seit Bestehen dieser GJO-Arbeit für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge haben 2300 junge Ostpreußen an den deutschen Gräbern gearbeitet. Sie sind davon überzeugt, daß eine Versöhnung über den Gräbern bedeutet, die Vergangenheit durch eine bessere Zukunft zu überwinden.

Der Einsatz der GJO beim Bundestreffen, der sich nicht nur geäußert hat in der Vorführung von Volkstänzen, dem Verkauf von Eintrittsplaketten, Getränken, Schallplatten und Pullovern mit dem Wappen der Universität Königsberg, sondern auch in der spürbaren inneren Überzeugung, die hinter all dem steht, berechtigt zu der Hoffnung, daß hier junge Menschen sind, die den Willen haben, Erreichtes und Geschaffenes im Sinne der Völkerverständigung und des Friedens fortzusetzen.

Welche Opfer sie hierfür bringen, zeigen nicht zuletzt die Bedingungen, unter denen sie bereit waren, das Bundestreffen aktiv mitzugestalten. Auf eigene Kosten traten sie die Reise nach Köln an, finanzierten selbst ihre Verpflegung und Unterkunft. Daß dieses nicht wenig war, verdeutlichen folgende imponierende Zahlen: Mit 240 Pfund Erbsen, 150 Pfund geräuchertem Speck, acht Zentnern Fleisch, neun Zentnern Brot, 120 Pfund Butter, 640 Pfund Käse und Wurst, 1500 Tafeln Schokolade à 50 Gramm, acht kg Tee, 17 kg Kaffee, 40 kg Zucker und noch einigem mehr kamen sie angereist, um beim Ostpreußentreffen nicht „schlapp zu machen".

Das bewundernswerte Engagement dieser jungen Menschen verdient das Vertrauen der ostpreußischen Landsleute. Denn die Mädchen und Jungen der GJO sind fest entschlossen, sich dafür einzusetzen, daß die ostpreußische Heimat mit ihrem Geistes- und Kulturgut nicht vergessen wird.

Gisela F. Weigelt



Bekenntnisstunde: „Gemeinsam die Brücke der Versöhnung schlagen"



Bunter Rasen: Volkstanzfest der GJO mit 500 Tänzern

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Schrock, Johanna, aus Lötzen, jetzt Eschenstr. 12, 7550 Rastatt, am 16. Juni

zum 94. Geburtstag

Ostwald, Rudolf, aus Weidenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Thiensen 15, 2201 Ellerhoop, am 10. Juni

zum 93. Geburtstag

Lindenau, Emma, aus Wittenrode, Kreis Labiau, jetzt An der Finkenau 116, 2800 Bremen 21, am 9. Juni

Rasch, Wilhelm, aus Allenstein, jetzt Rüdesheimer Straße 68, 6100 Darmstadt, am 12. Juni

zum 92. Geburtstag

Klee, Anna, geb. Lengkeit, aus Stadtsiedlung Angerburg, jetzt Clever Tannen 8, 2407 Bad Schwartau, am 16. Juni

Modzel, Wilhelmine, geb. Nikulla, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hardisser Str. 23, 4937 Lage, am 16. Juni

zum 91. Geburtstag

Berwein, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Dietrich-Bonhoeffer-Straße 1, 2800 Bremen 20, am 13. Juni

zum 90. Geburtstag

Benzal, Amalie, geb. Kruska, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt Rosental 80—88, 5300 Bonn 1, am 15. Juni

Weituschewitz, Anna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 26, jetzt Kirchenbergweg 17, 6901 Peterstal, am 14. Juni

zum 89. Geburtstag

Fahl, Helene, aus Zinten, Obertorstraße 9, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schlehenweg 9, 5628 Heiligenhaus, am 6. Juni

Lemke, Helene, verw. Sperling, geb. Rathke, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Velmenstraße 28, 4628 Lünen-Nord, am 12. Juni

Seebold, Friedrich H., aus Walden, Kurhaus, Kreis Lyck, jetzt Ludwig-Lepper-Straße 28 a, 4800 Bielefeld, am 13. Juni

zum 88. Geburtstag

Kewitz, Frau, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Olgastraße 5 II, 4650 Gelsenkirchen, am 16. Juni

Kwiatkowski, Emilie, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hartwigstraße 8, 2850 Bremerhaven-G., am 17. Juni

Lenkeit, Wilhelm, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt Hackenmackeweg 16 b, 4923 Bösingfeld-Extertal 1, am 13. Juni

Nugel, Martha, aus Powunden, Kreis Königsberg, jetzt Lehmweg 8, 2081 Heist, am 16. Juni

Rogge, Auguste, aus Groß Heydekrug, Kreis Samland, jetzt Schellingweg 2, 2400 Lübeck 1, am 14. Juni

Schweiger, Meta, geb. Wien, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Matthias-Claudius-Heim, Berliner Ring 25, 2130 Rotenburg, am 12. Juni

zum 86. Geburtstag

Balk, Adolf, Tischlermeister, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt Illerzeile 7, 1000 Berlin 27, am 13. Juni

Broszio, Otto, aus Angerburg, jetzt Walddörfer Straße 230 I, 2000 Hamburg 70, am 12. Juni

Bukowski, Margarete, geb. Koppenhagen, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Sonnenstr. 34, Altenheim, 4050 Mönchengladbach 2, am 11. Juni

Doligkeit, Emma, geb. Woweries, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Schweizer Straße 5, Kreisaltersheim, 7815 Kirchzarten, am 12. Juni

Thierbach, Olga, geb. Behr, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Glockeng. Kamp 14, 4540 Lengerich, am 11. Mai

Wichmann, Lina, geb. Kruppa, aus Haarschen-Numeiten, Kreis Angerburg, jetzt Lüntenbekkerweg 88, 5600 Wuppertal 11, am 15. Juni

zum 85. Geburtstag

Brosda, Berta, aus Ortelsburg, jetzt Heinz-Jacob-Straße 14, 7601 Schutterwald, am 11. Juni

Heering, Berta, geb. Preuß, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt wohnhaft bei ihrer Tochter Elisabeth Mross, Steinkauterweg 1 b, 5420 Lahnstein, am 1. Juni

Kobialka, Hermann, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 3139 Schafhausen, am 12. Juni

Korinth, Hedwig, geb. Prekow, aus Horstenau, Kreis Insterburg, jetzt Welfenallee 70, 3100 Celle, am 13. Juni

Rohde, Bertha, geb. Maas, aus Lyck, Falkstr. 7, jetzt Nordstraße 8, 5283 Bergneustadt, am 15. Juni

Schreiber, Annemarie, aus Lötzen-Althof, jetzt Langemarckstraße 87, 5300 Bonn-Oberkassel, am 16. Juni

Schiewek, Amalie, geb. Kuchorzik, aus Groß Schwallen, Kreis Lyck, Straße der SA, jetzt Werbelliner Straße 75, 1000 Berlin 44, am 10. Juni

zum 84. Geburtstag

Bahlo, Friederike, geb. Kobialka, aus Schwarzenberge, Kreis Lyck, jetzt Auf der Arnsbeul 21 a, 5952 Attendorn, am 14. Juni

Krause, Marie, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlangenbader Straße 96, 1000 Berlin 31, am 11. Juni

Pristat, Anna, aus Lötzen, jetzt Auf dem Ebenfeld 32, 5450 Neuwied, am 17. Juni

Rattay, August, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Maschstraße 16, 3170 Gifhorn, am 13. Juni

Wiktor, Otto, aus Kröstenwerder-Reuschendorf Kreis Lyck, jetzt Max-Planck-Straße 135, 5300 Bonn 2, am 11. Juni

Wittkowski, Bertha, geb. Jewski, aus Groß Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Raschdorffstraße 72 a, bei Schwarz, 1000 Berlin 51, am 15. Juni

zum 83. Geburtstag

Kopatz, Johanna, aus Ortelsburg, jetzt Dondorf Nr. 15, 5202 Hennef 1, am 15. Juni

Koschinski, Antonie, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Zeisigbusch 17, 3250 Hameln, am 13. Juni

Krüger, Artur, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 14, jetzt Grasweg 4, 2430 Neustadt, am 13. Juni

Lange-Frisk, Wilhelm, aus Angerburg, jetzt Vareler Weg 33, 2138 Scheeßel, am 17. Juni

Maaser, Margarete, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Alte Eichen 2, 2300 Kiel, am 17. Juni

Rauscher, Hanna, geb. Falk, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt Ostlandstraße 40, 2370 Rendsburg, am 11. Juni

Rockel, Klara, geb. Bartsch, aus Ortelsburg, jetzt Blocksberg 9 a, 2300 Kiel 1, am 15. Juni

Rose, Martha, geb. Dirszus, aus Weidgirren, Kreis Elchniederung, und Ragnit, Schützenstraße, jetzt Geesthachter Kehre 17, 2000 Hamburg 73, am 13. Juni

Sittkus, Anna, aus Seestadt Pillau II, Tschierse Straße 15, jetzt Schausender Weg 2, 2392 Glücksburg, am 12. Juni

Stinski, Karl, aus Bladiau und Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Westberger Weg 55, bei Brückner, 4700 Hamm, am 11. Juni

zum 82. Geburtstag

Braun, Gertrud, aus Kehlen-Carlshöh, Kreis Angerburg, jetzt Ewartsweg 34, 5172 Linnich, am 13. Juni

Drost, Max, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Eckerweg 6, 3342 Schladen 2, am 11. Juni

Gesell, August, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 3071 Bühren 63, am 15. Juni

Schmischke, Otto, aus Marienmühle, Kreis Mohrungen, jetzt Bülowstraße 21, 2400 Lübeck 1, am 17. Juni

Thiel, Otto, aus Wickbold, Kreis Königsberg, jetzt Frühlingstr. 46, 6729 Jackim, am 16. Juni

Weber, Marie, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Reesenberg 84, 2300 Kiel 14, am 11. Juni

Wischnewski, Karl, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Emstecker Feld, 4590 Cloppenburg, am 12. Juni

zum 81. Geburtstag

Jelinski, Richard, aus Lensk, Kreis Neidenburg, jetzt Achtermannstraße 6, 4630 Bochum 6

Klimaschewski, Adolf, aus Vorbergen, Kreis Treuburg, jetzt Schützenstraße 22, 2940 Wilhelmshaven, am 14. Juni

Kormann, Berta, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt Schlichbachstraße 18, 5160 Düren-Merken, am 12. Juni

zum 80. Geburtstag

Baumgardt, Martha, aus Angerburg, Kehlener Straße und Milthaler Weg, jetzt Kronsdorfer Allee 13, Hotel Kaiserhof, 2400 Lübeck, am 11. Juni

Becker, Else, geb. Mitzka, aus Treuburg, jetzt Scholener Straße 50, 2800 Bremen, am 13. Juni

Borm, Johanna, aus Tilsit, jetzt Bülowstraße 63, 2400 Lübeck 1, am 12. Juni

Breda, Johann, aus Lyck, Morgenstraße 25, jetzt Grillparzerstr. 11, 5650 Solingen, am 12. Juni

Eckloff, Gustav, Landwirt, aus Birkenau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Halterner Straße 184, 4370 Marl-Sinsen

Heidenreich, Georg, aus Preußisch Holland, Steintorstraße 4, jetzt Friedrich-Ebert-Str. 24, 8620 Lichtenfels, am 13. Juni

Meyer, Klara, geb. Czubayko, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Uhlandstraße 7, 7344 Gingen, am 13. Juni

Muschwitz, Helene, aus Seestadt Pillau, jetzt Odenwaldstraße 71, 5000 Köln 91, am 16. Juni

Rosinski, Berta, aus Lötzen, jetzt Sudetenstr. 35, 7400 Tübingen, am 16. Juni

Schipper, Johanna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 2341 Dörphof, am 17. Juni

Schlokat, Willy, aus Groß Friedrichsdorf, jetzt Uhlandstraße 4, 2940 Wilhelmshaven, am 11. Juni

Schönfeld (Charchulla), Karl, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Lehmgrubenweg 3, 7032 Sindelfingen, am 11. Juni

Segadlo, Charlotte, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Birkenweg 6, 5300 Bonn, am 11. Juni

Symanzik, Emilie, geb. Kolbassa, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenplatz 17, 4500 Osnabrück, am 11. Juni

zum 75. Geburtstag

Baum, Fritz, aus Preußisch Holland, Herbert-Norkus-Straße 6, jetzt Braunschweiger Str. 37, 4600 Dortmund, am 18. Juni

Behr, Ulrich, aus Gilkendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 9, 4540 Lengerich, am 11. Juni

Flügel, Helene, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Juliusburger Weg 12, 3354 Dassel, am 14. Juni

Hempel, Walter, aus Seestadt Pillau I, Mühlenstraße 1, jetzt Kleiststraße 26, 2300 Kiel, am 15. Juni

Kober, Gertrud, geb. Buchholz, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 28, jetzt Schönböckner Straße 21, 2400 Lübeck, am 11. Juni

Neubacher, Martha, geb. Kurrat, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Memeler Straße 8, 2380 Schleswig, am 13. Juli

Paulat, Berta, aus Königsberg, Gartenstadt Seligenfeld, jetzt Krügerstraße 15, 2400 Lübeck 1, am 17. Juni

Pohl, Erna, geb. Krause, aus Groß Grobienen, Kreis Angerapp, jetzt Holderbergstraße 144, 4130 Moers 2, am 23. Mai

Reddig, Walter, aus Groß-Lindenau, Kreis Königsberg, jetzt 2262 Oster-Schnatebüll, am 17. Juni

Schulz, Willy, aus Memel, jetzt Oderstraße 30, 2409 Scharbeutz, am 16. Juni

Stephan, Erna, geb. Holzmann, aus Rosental-Talheim, Kreis Angerburg, jetzt Königsberger Straße 69, 2340 Kappeln, am 15. Juni

Wessolowski, Margarete, aus Angerburg, Kehlener Straße, jetzt Jahnstraße 26, 2150 Buxtehude, am 15. Juni

zum 70. Geburtstag

Gerlich, Robert, Filialdirektor i. R., aus Schwarzstein, Kreis Rastenburg, jetzt Goldschmiedeweg 3, 4900 Herford, am 15. Juni

Klimutta, Albert, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Hasemer 43, 4628 Lünen, am 14. Juni

Minarzyk, Helene, geb. Kunst, aus Kölmersdorf Kreis Lyck, jetzt Turmstraße 8, 5650 Solingen am 13. Juni

Naussed, Heinrich, aus Rucken, Kreis Pogegen, jetzt Frühlingstraße 15, 7460 Balingen 8, am 30. Mai

Pertek, Gustav, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Treptower Straße 67, 2000 Hamburg 73, am 11. Juni

Schmieder, Herbert, aus Lyck, jetzt Böttcherstraße 26, 4710 Lüdenscheid, am 13. Juni

Schulz, Gerda, geb. Sprenger, aus Revierförsterei Carben, Kreis Braunsberg, jetzt Schwimmbadstraße 1, 4792 Bad Lippspringe

Stolze, Gerhard, Regierungsdirektor i. R., aus Königsberg, Dieffenbachstraße 54, jetzt Georg-Kropp-Str. 34, 7140 Ludwigsburg, am 19. Juni

Trotz, Hans, Landgerichtsrat i. R., aus Lyck und Ortelsburg, jetzt Mürwiker Str. 8, 2390 Flensburg

Zimmerling, Otto, Landwirt und Gemeindevertreter, aus Falkenreut, Kreis Insterburg, jetzt Nobelstraße 3, 2105 Seevetal 3, am 16. Juni

zur goldenen Hochzeit

Schulz, Franz, Fleischermeister, und Frau Charlotte, geb. Kropp, aus Schwägerau, Kreis Insterburg, jetzt Salzastraße 41, 2940 Wilhelmshaven, am 31. Mai

zum Abitur

Mattejat, Christa (Mattejat, Willy und Frau Anny, geb. Stepputtis, aus Cudden, Kreis Pogegen), jetzt Engelbartstraße 39, 4130 Moers 1, hat am Städtischen Aufbaugymnasium in Moers ihr Abitur bestanden.

Patzelt, Britta (Friedrich Patzelt, Kaufmann, aus Altenbuch, Kreis Trautenau, und Frau Hannelore, geb. Hennig, aus Tilsit), jetzt An der Windmühle 7, 2807 Achim, hat ihr Abitur bestanden

Kamerad, ich rufe Dich

291. Infanterie-Division

Beverungen — Das 26. Treffen der 291. (Ostpr.) Infanterie-Division findet am 11./12. August in 3472 Beverungen (Weser) statt. Einzelheiten über Ablauf des Treffens usw. können erfragt werden bei Siegfried Gehlhaar, Haselkamp 34, 2000 Hamburg 67.

III. (Schw.) Flak-Regiment 111

Wetzlar — Die ehemaligen Angehörigen der Abteilung Schipper und der ehemaligen 5. (Schw.) Batterien der Flak-Regimenter 1 und 11, 11. und 12. (Schw.) Batterien des Flak-Regiments Nr. 11, sehen sich Sonnabend/Sonntag, 8./9. September, in Wetzlar, Pension und Gaststätte Wilhelm Dern, 6330 Wetzlar-Kirschenwäldchen, wieder. Anmeldungen baldmöglichst an Horst Dyck, Telefon (0 64 41) 7 16 51, Carl-Metz-Straße Nr. 6, 6330 Wetzlar.

Liebe Landsleute,

in die Glückwunschspalten auf dieser Seite schleichen sich hin und wieder Fehler ein. Diese würden sich vermeiden lassen, wenn handschriftliche Manuskripte deutlich lesbar eingereicht werden. Deshalb bitten wir: Schreiben Sie Namen und Orte möglichst in **Blockbuchstaben,** dann ersparen Sie sich und uns Ärger. Ihre Redaktion

Pionier-Bataillon 21

Essen — Der Kameradenkreis des Pionier-Bataillons 21 trifft sich am 14., 15. und 16. September in Müschede (Sauerland) in der Schützenhalle Hubertushof. Auskünfte erteilen Hermann Fleer, Telefon (0 52 24) 24 19, Postfach 133, 4904 Enger; Franz Vogel, Telefon (02 01) 21 46 71, 4300 Essen 1, und Franz Voss, Telefon (0 29 32) 3 33 08, 5763 Müschede.

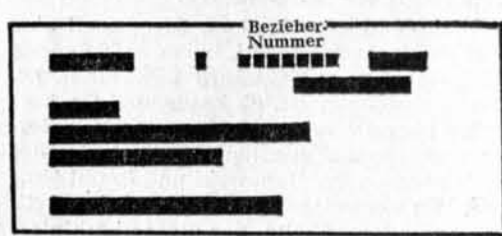
Zahlkartenbeilage in der heutigen Folge

Liebe Abonnenten,

seit dem 1. Januar werden der Gesamtauflage jeder ersten Folge im Monat Zahlkarten für unsere direktzahlenden Bezieher beigelegt. Besonders die ehemaligen Postzahler, soweit sie weder über ein Bank- noch Postscheckkonto verfügen, erhalten damit die Gelegenheit, die fälligen Bezugsgebühren zu überweisen. Sollten Sie die Gebühr im Lastschrifteinzugsverfahren, per Dauerauftrag oder durch Einzel-, Bank- oder Postschecküberweisung zahlen, ist die beigefügte Zahlkarte selbstverständlich bedeutungslos.

Der Bezugspreis beträgt 5,80 DM monatlich, 17,40 DM vierteljährlich, 34,80 DM halbjährlich und 69,60 DM ganzjährlich. Jeweils einschließlich sechs Prozent Mehrwertsteuer.

Erleichtern Sie uns bitte die Bearbeitung der Gebührenzahlung durch die Angabe Ihrer **Bezieher-Nummer auf dem Empfängerabschnitt.** Es ist die siebenstellige, vorletzte Zahl der oberen Nummernzeile des Adressier-Etiketts auf der Titelseite der Zeitung.



Ihr deutlich geschriebener Name zusammen mit der Bezieher-Nummer sichern die richtige Zuordnung der bei uns eingehenden Bezugsgebühren. Mögliche Fehlbuchungen, die unerfreuliche Zahlungserinnerungen nach sich ziehen können, werden auf diese Weise vermieden.

Im voraus vielen Dank für die Beachtung.
Ihre Vertriebsabteilung

Ich bestelle für:
Vor- und Zuname: ______
Straße und Ort: ______
ab sofort für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ______

Das Ostpreußenblatt Parkallee 84, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis in Höhe von DM 5,80 monatlich wird im voraus gezahlt für:
☐ 1 Jahr = DM 69,60 ☐ ½ Jahr = DM 34,80 ☐ ¼ Jahr = DM 17,40 ☐ 1 Monat = DM 5,80
durch:

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ______
bei ______ Bankleitzahl ______
Postscheckkonto Nr. ______ beim Postscheckamt ______
2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

Unterschrift des Zahlers bzw. Kontoinhabers: ______
Straße und Ort: ______

23

Werber: ______ Anschrift: ______
Gewünschte Werbeprämie: ______
(Nur für abgeschlossene Jahresabonnements)

Ihre Bestellung können Sie selbstverständlich zu jeder Tages- und Nachtzeit auch telefonisch unter der Nr. (0 40) 44 65 41 aufgeben.

Europäische Pfingsten

Betrachtung von Willi Wegner

Der kleine Unfall ereignete sich an der Stadteinfahrt von Rotterdam vor dem Café Plaszicht. Die beiden Mühlen am Kralingse-plas standen still. Es war Pfingstsonntag elf Uhr dreißig.

Ein ausgesprochener Zusammenstoß war es nicht, wenn man es recht betrachtete. Der Citröen 1220, der nach Rotterdam hinein wollte, hatte mit seinem Kotflügel den VW 1303, der aus Rotterdam herauskam, geschrammt, oder dieser den anderen. Es hatte ein kleines, krächzendes Geräusch gegeben, kaum der Rede wert.

Beide Wagen waren noch einige Meter weitergefahren und hielten nun an den Straßenseiten. Aus dem Citröen kletterte ein junger Mann mit einem grünen Velourshut. Aus dem Volkswagen stieg eine junge Dame in einem schwarzen, lamédurchwirkten Seidenkleid. Sie betrachteten beide die Kratzer an ihren Kotflügeln und gingen dann aufeinander zu. Längst hatten sie aufgrund der Nationalitätenschilder bemerkt, daß der Citröen in Deutschland und der VW in Frankreich beheimatet waren.

Der junge Mann lüftete seinen Hut und sagte: „Pardon, Mademoiselle!"

„Not sehr schlimm", erwiderte lächelnd die junge Dame. „Nix viel kaputt." Dann meinte sie: „Merry Pfingst-day!"

„Oh, thank you!" lachte der junge Mann, und sie besahen sich nun den Schaden gemeinsam. Aber von den Schrammen auf den Kotflügeln abgesehen, war eigentlich gar kein Schaden entstanden.

„Sie sprechen deutsch?" fragte der junge Mann.

„Non, nix deutsch", erwiderte die junge Dame. „Parlez-vous Français?"

„No! Do you speak English?"

„Yes! Yes!"

Und nun fragte er auf Englisch, ob sie sich verletzt hätte. Er wußte natürlich genau, daß sie sich nicht verletzt hatte; er hatte sich ja auch nicht verletzt. Und er erkundigte sich, ob man in Frankreich Pfingsten feiere wie in Deutschland.

Sie sagte dann, sie wolle nach Hamburg, einen Cousin und eine angeheiratete Kusine besuchen, und der junge Mann lächelte und hörte sie fragen: „Sie fahren einen Citröen? Das finde ich aber spaßig!"

„Und Sie fahren einen VW", sagte der junge Mann aus Deutschland. Und dann lachten sie beide. Sie gingen, nachdem sie sich eine ganze Weile schweigend angesehen hatten, zu ihren Wagen zurück, zogen die Zündschlüssel ab und verschlossen die Türen. Dann saßen sie im Café Plaszicht und tranken Cinzano. Echten Vermouth Cinzano aus Italien. In Holland. Der Deutsche mit dem französischen und die Französin mit dem deutschen Wagen. Und sie sprachen englisch...

„Ich bin ein bißchen kreuz und quer durch Holland gefahren, es ist ein hübsches Ländchen", sagte die Französin. „Nun geht es weiter über Gouda und Utrecht über die Grenze nach Hamburg. Ich habe Ferien, und Sie?"

„Ich habe nur zwei Tage Urlaub", sagte der Deutsche. „Zwei Pfingstfeiertage und anschließend noch zwei weitere Tage. Ich will mir nur noch Rotterdam ansehen und dann über Belgien weiter nach Süden. Morgen wollte ich in Paris sein..."

„Oh, Paris!" unterbrach sie ihn. „Es wird Ihnen gefallen!"

„Gewiß. Und Hamburg wird Ihnen auch gefallen. Sie sind Künstlerin?" Er betrachtete ihre bezaubernden kastanienbraunen Haare. Die dunklen Augen... „Sängerin?" „Nein, ich bin Kontoristin!" hörte er sie sagen. Und dann bestellte sie zwei Cinzano, und sie sagte: „Das müssen Sie mir schon erlauben, auf den Schreck, nicht wahr?"

Die warme Frühlingssonne stand über dem Wasser des Kralingse-Plas und über den Bäumen des Parks, und nur die beiden Windmühlen da draußen sagten ihnen, daß sie in Holland waren.

„Pentecôte!" meinte die Französin. „Was heißt da?" fragte der junge Mann. „Pfingsten..." Sie lächelte.

Sie fuhren erst am Nachmittag weiter. Er in seinem Citröen 1220 nach Frankreich und sie in ihrem VW 1303 nach Deutschland. Sie winkten lange und sahen sich noch eine Weile in den Rückspiegeln.

Es waren nicht nur die Schrammen, die sie mitnahmen...







Hallo Papst: Ein kleines Mädchen rennt am Ende der Messe am Palmsonntag auf Papst Johannes Paul II. zu, der es unter seine Soutane nimmt und dann den Eltern zurückbringt. So geschehen auf dem Petersplatz in Rom Foto ap

Scherzfragen

a) Es ist rund, sieht aus wie ein Kopf und hat doch keine Augen, was ist das?

b) Welche Kerze brennt länger, die von Hand gezogene oder die in der Fabrik gegossene?

c) In welche Flaschen füllt man keinen Wein?

d) Je mehr er davon hat, um so weniger wiegt er, was ist das?

e) Es gibt Buchstaben, die kommen nie am Ende eines Wortes vor, aber welche sind's?

f) Welche Wichte sind einmal leicht, einmal schwer?

g) Es trinkt nur einen Tropfen und schon sieht man es ihm an, was mag das sein?

h) Welches Tier hat am meisten Ähnlichkeit mit dem Fuchs?

i) Von welchen Steinen findet man in der Nordsee am meisten?

Auflösung:

a) Kohlkopf; b) keine, beide brennen immer nur kürzer; c) in die vollen; d) ein Käse mit Löchern; e) die großen Buchstaben; f) die Gewichte; g) das Löschblatt; h) die Füchsin; i) von den nassen.

Barfußlaufen kann man auch in der Wohnung

Wertvolle Ratschläge für Eltern und Kinder — Wechselnde Bodentemperatur härtet ab

Die Vorfahren der heute lebenden Menschengattung gingen, darüber gibt es wohl keinen Zweifel, barfuß. Beim aufrechten Gang ist daher die einzige Berührungsfläche des Menschen mit dem Erdboden die Fußsohle. Daher ist, entwicklungsgeschichtlich gesehen, die Fußsohle beinahe ein Sinnesorgan. Denn sie muß ja nicht nur die Beschaffenheit des Bodens, sondern auch Temperatur und Feuchtigkeit nebst allen anderen Reizen registrieren. Dazu kommt beim aufrechten Gang ein recht kompliziertes Muskelspiel, das Greifen der Zehen, das Abrollen des Fußgewölbes mit dem vielfältigen Zusammenspiel der Beuge- und Streckmuskeln des Unterschenkels.

Trägt man Schuhe, gehen diese Funktionen der Fußsohle weitgehend verloren. Weder kann jeder Temperaturwechsel sofort registriert werden noch können sich die Zehen ausreichend bewegen. Wird dann das ganze Körpergewicht noch durch hohe Stöckelschuhe auf den zarten Vorderfuß verlagert, so ist die normale Funktion der Muskeln sehr gestört.

Es ist daher eine unabdingbare Forderung der Mediziner, die Haltungsschäden vermeiden wollen, daß man immer wieder das Fußgewölbe durch Barfußgehen stärkt. Darüber hinaus soll aber durch das Gehen ohne Schuhe auch eine gewisse Abhärtung erreicht werden, und damit kann man nicht früh genug beginnen. Orthopäden empfehlen daher den Eltern, Kinder in den ersten Lebensjahren so oft und so lange wie möglich barfuß gehen zu lassen. Nicht nur im Park, auf Wiesen und auf bloßem Erdboden, sondern vor allem auch daheim in der Wohnung. Die sogenannten Thermoreize, also die wechselnde Temperatur des Bodens, stärken das Anpassungsvermögen, und damit wird eine beachtliche Stärke der Abhärtung gegen Temperaturschwankungen erreicht. Kinder, die viel barfuß gehen und auch bei niedern Temperaturen ohne Schuhe gehen, sind wesentlich geringer anfällig und leiden im Winter kaum an Erkältungskrankheiten. (Es sei daran erinnert, daß noch vor einigen Jahrzehnten in den ländlichen Gemeinden Kinder oft sogar im Winter barfuß in die Schule gingen!)

Es ist daher auch falsch, Kindern, die in irgendeiner Weise nicht normal gebaute Füße haben, sofort Einlagen zu verschreiben und sie ununterbrochen Schuhe tragen zu lassen. Die Muskulatur der Beine kann sich nur dann wirklich kraftvoll entwickeln, wenn der Fuß beim Barfußgehen sich bei jedem Schritt richtig abrollen kann, wenn also alle Muskeln in Bewegung sind. Es ist auch ganz falsch, in den Schuhen immer eine Stütze des Fußes zu sehen. Das genaue Gegenteil ist der Fall, Schuhe behindern die normalen Funktionen und lassen die Muskeln und Bänder der Beine verkümmern.

Dr. Rüdiger Schaller



Arbeitswelt anno dazumal: Waffelbäckerinnen beim Füllen und Ausstanzen von Formwaffeln Foto DBW

Im Krankheitsfalle keinen Lohn

Bureau-Ordnung — ein Dokument aus der „guten alten Zeit"

1. Gottesfurcht, Sauberkeit und Pünktlichkeit sind die Voraussetzungen für ein ordentliches Geschäft.

2. Das Personal braucht jetzt nur noch an Wochentagen zwischen 6 Uhr vormittags und 6 Uhr nachmittags anwesend zu sein. Der Sonntag dient dem Kirchgang. Jeden Morgen wird im Hauptbüro ein Gebet gesprochen.

3. Der dienstälteste Angestellte ist für die Sauberkeit des Bureaus verantwortlich. Alle Jungen und Junioren melden sich bei ihm 40 Minuten vor dem Gebet und bleiben auch nach Arbeitsschluß zur Verfügung.

4. Es wird von jedermann die Ableistung von Überstunden erwartet, wenn das Geschäft sie begründet erscheinen läßt.

5. Einfache Kleidung ist Vorschrift. Das Personal darf sich nicht in hellschimmernden Farben bewegen und nur ordentliche Strümpfe tragen. Überschuhe und Mantel dürfen im Bureau nicht getragen werden, da dem Personal ein Ofen zur Verfügung steht. Außerdem wird empfohlen, in Winterzeiten täglich 4 Pfund Kohle pro Personalmitglied mitzubringen.

6. Während der Bureaustunden darf nicht gesprochen werden. Ein Angestellter, der Zigarren raucht, Alkohol in irgendeiner Form zu sich nimmt und politische Lokale aufsucht, gibt Anlaß dazu, seine Ehre, Gesinnung, Rechtschaffenheit und Redlichkeit anzuzweifeln.

7. Die Einnahme der Nahrung ist zwischen 11.30 und 12.00 Uhr erlaubt. Jedoch darf die Arbeit dabei nicht eingestellt werden.

8. Der Kundschaft und Mitgliedern der Geschäftsleitung ist mit Ehrerbietung und Bescheidenheit zu begegnen.

9. Jedes Personalmitglied hat die Pflicht, für die Erhaltung seiner Gesundheit Sorge zu tragen, im Krankheitsfalle wird die Lohnzahlung eingestellt. Es wird daher dringend empfohlen, daß jedermann von seinem Lohn eine hübsche Summe beiseitelegt, damit er bei Arbeitsunvermögen und bei abnehmender Schaffenskraft nicht der Allgemeinheit zur Last fällt.

10. Zum Abschluß sei die Großzügigkeit dieser neuen Bureau-Ordnung betont. Zum Ausgleich wird eine wesentliche Steigerung der Arbeit erwartet.

Entnommen aus den Arbeitsbestimmungen und Betriebsordnungen von Amtsstuben und Comptoirs des Jahres 1869.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg — Sonntag, 24. Juni, 16 Uhr, Gemeindehaus der Sinstorfer Kirche, Johannifeier und Johannifeuer — ein Familiennachmittag mit Kindern.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Wegen Sommerpause fällt die Zusammenkunft am 10. Juni aus. Das nächste Treffen im Hamburg-Haus wird rechtzeitig bekanntgegeben.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Freitag, 22. Juni, 17 Uhr, E.T.V.-Heim, Bundesstraße 96, 2000 Hamburg 13 (fünf Minuten von U-Bahn Christuskirche, sieben Minuten von U-Bahn Schlump oder S-Bahn Sternschanze, Buslinien 104 und 182), letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause mit Bericht über Köln. Ab 18.30 Uhr Filmvortrag von Heiko Oetkers, Norderstedt, zum Thema „Südafrika ist ganz anders". Erlebnis in Wort und Bild von einem Kenner. Bücher darüber vorhanden. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten. — Die für Juni geplante Busfahrt nach Sensburg wird wegen des Bundestreffens der Ostpreußen in Köln verschoben. Sie findet vom 17. bis 25. August statt. Plätze sind noch vorhanden.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 8. Juni, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, geselliges Beisammensein mit Unterhaltungsspielen.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 19. Juni, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Schleswig — Die Frühlingsfahrt der Gruppe wurde zu einem eindrucksvollen Erlebnis. Erstes Ziel war Husum, der kulturelle und wirtschaftliche Mittelpunkt Nordfrieslands. Hier war ein Besuch des Nissen-Hauses vorgesehen. Vortrag und Führung von Dr. Klaus Lengsfeld waren sehr lehrreich und beeindruckend. Der wegen des Wetters nur sehr kurze Abstecher zum Hafen und zum Außendeich war sehr lohnend. Der weite Blick auf das Meer mit vorgelagertem Watt und „Lahnungen" zur Landgewinnung be-

geisterte die Teilnehmer. Die zweite Etappe war Schobüll. Dort ging es zur Bernstein-Schleifwerkstatt Stegemann. Der Meister erzählte von der Entstehung des Bernsteins, seinen Farbvarianten sowie Tier- und Pflanzeneinschlüssen. Frau Stegemann hatte unterdessen ihre eigene Werkstatt mit Webstuhl und Spinnrad für eine Besichtigung hergerichtet. Man konnte neben Bernsteinschmuck prächtige Web-, Strick- und Häkelarbeiten aus hiesiger Schafwolle bewundern und käuflich erwerben. Einen würdigen Abschluß des Ausflugs erlebten die Teilnehmer im „Kirchlein am Meer", einem reizvollen Kirchbau der frühen Gotik mit vielen kostbaren Schätzen aus den früheren Jahrhunderten. Probst Troeder erzählte von seiner Kirche und lud anschließend zu einer Abendandacht ein.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Göttingen — Dienstag, 12. Juni, 15 Uhr, im Deutschen Garten, Reinhäuser Landstraße, Frauennachmittag. Lm. Eggert referiert über „Naturkosmetik auch im Alter". Anschließend wird über das Bundestreffen in Köln gesprochen.

Osnabrück — Die Mitglieder der Gruppe fuhren nach Dissen a. T. in den Heimathof. Dort las Arno Surminski aus seinen Werken. Er war dort Gast der Besitzerin des Heimathofes Gisela Siegfried-Skandlack, die mit den Besitzern von Jokehnen (Jäglack) verwandt und benachbart war. Der schöne Raum war festlich geschmückt. An einer Wand ein großes Gemälde von Schloß Jäglack, an einem Stehpult der Schriftsteller, der sein Elternhaus in Jokehnen als 10jähriger Junge verlassen mußte. Die Zuhörer lauschten gespannt, versetzt in die Zeiten der eigenen Nöte und Schrecknisse. — Am Himmelfahrtstag war nach alter Tradition wieder eine Busfahrt fällig. Leider fuhren sehr wenig Mitglieder nach Duisburg. Ziel der Fahrt war das Haus Königsberg. Die Teilnehmer waren ergriffen von der Vielzahl der dort gesammelten Dokumente aus Königsberg und Umgebung. Danach fuhr die Gruppe zu den Zoogaststätten, und stärkte Leib und Seele. Man trennte sich dann für eineinhalb Stunden. Einige fuhren ins Lehmbruck-Museum, andere besuchten trotz starken Regens den Zoo. Auf dem Rückweg wurde im Haus Waldfrieden am Wildpark Dülmen zum Kaffeetrinken haltgemacht. Froh und dankbar für den schönen Tag erreichte man am Abend Osnabrück.

Quakenbrück — Mittwoch, 13. Juni, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, letzte Zusammenkunft der Frauen vor der Sommerpause. Thema: Diskussionsstunde über die Berlinfahrt, von der die Frauen tief beeindruckt waren. — Sonntag, 16. September, 14 Uhr, Fahrt nach Goldenstedt-Ambergen, Besichtigung der ostdeutschen Heimat- und Trachtenstuben, verbunden mit einer Kaffeetafel.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Alsdorf — Beim 25. Geburtstag der Gruppe wurde der Dank an die Stadt nicht vergessen. Zahlreiche Mitglieder und Gäste begingen dieses Jubiläum im Pfarrheim St. Josef. Ehrenvorsitzender Gustav Sankul hob hierbei die entscheidende Hilfe hervor, die die Stadt in den wichtigsten Jahren der Eingliederung des Vertriebenenstroms in Alsdorf leistete. Zuvor war Sankul vom Kreisvorsitzenden des BdV, Siegfried Damas, mit der Ernst-Moritz-Arndt-Plakette ausgezeichnet worden. „Gustav Sankul hat sich als hervorragender Anwalt der Vertriebenen großen Verdienst erworben." In Vertretung des Bürgermeisters war Stadtverordneter Kurt Hamann gekommen. Rutsch gab einen Rückblick auf die Entwicklung der Gruppe. Hier zeigte er auf, daß die Vertreibung noch keinesfalls abgeschlossen sei, da noch immer jährlich Zehntausende von Deutschen ihre Heimat verlassen müssen. So sei der Geburtstag denn auch kein Tag des Jubilierens, sondern vielmehr der Besinnung. Auf die wichtige Rolle der Vertriebenen im Kreis beim Wiederaufbau verwies der Vize-Landrat H. Kreutz, während Stadtverordneter Kurt Hamann feststellte, daß die Entwicklung in Alsdorf ohne den Beitrag der aus Ost- und Mitteldeutschland kommenden Mitbürgern nicht denkbar gewesen sei. Landesjugendreferent Hans Herrmann hielt zum Geburtstag die Gedenkrede. Die Besucher zeigten sich angetan von einem ausgezeichneten Rahmenprogramm, das gestaltet wurde vom Singkreis Merkstein, Leitung Rolf Besse, der DJO Gruppe Merkstein, Leitung Heinz Haedermann sowie Fred Krohn und Matthias Niesen.

Bielefeld — Sonntag, 17. Juni, 11 Uhr, Aula Bavink-Gymnasium, Waldhof 8, „Tag der deutschen Einheit". Referent: Oppositionsführer des hessischen Landtags, Gottfried Milde, MdL, aus Brelau. Gäste willkommen.

Gladbeck — Sonnabend, 16. Juni, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Monatsversammlung.

Hagen — Donnerstag, 14. Juni, 8 Uhr, Hauptbahnhof, Abfahrt nach Duisburg zum Haus Königsberg. Außerdem ist ein Zoo-Besuch geplant. Anmeldungen bitte so bald wie möglich bei Anni Kuhnke, Telefon 3 22 26, Mittelstraße 12.

Krefeld — Die Kreisgruppe Krefeld unternahm eine Busfahrt zur Ostdeutschen Heimatstube in Goch. Sowohl die Besichtigung der Heimatstube als auch die Durchführung der Jahreshauptversammlung waren Anlaß zu dieser Fahrt. Nach Entlastung des Vorstandes nahm Hellmut Rimkus die Wahl des 1. Vorsitzenden vor. Richard Gobin wurde erneut in seinem Amt bestätigt. Da Lm. Gerhard Pittwald aus Gesundheitsgründen sein Amt als Kassenwart zur Verfügung stellte, gab es im Vorstand eine kleine Veränderung. Folgende Mitglieder wurden gewählt: Walter Ambrassat, 2. Vorsitzender, Alfred Bansleben, Kassenwart, Edmund Woywod, Schriftführer, Ruth Kiesenthal, Sozialreferent und Schriftführer-Stellvertreter, Fritz Lerbs, Kulturreferent, Heinz Neumann, Stellvertreter, Fritz Schmidt und Herbert Ambrassat, Beisitzer, Gerhard Schröder und Frieda Jonat, Kassenprüfer. Der Versammlung schloß sich eine Kaffeetafel an. Im Anschluß sprach Lm. Biallas in einem umfassenden Bericht über Entstehung und Nutzung der Ostdeutschen Heimatstube. Unter Führung von Dr. Bennesch schloß sich ein Stadtrundgang an. Dr. Bennesch zeigte und erklärte die Sehenswürdigkeiten der Stadt und ihre Geschichte. Der Jahreshauptversammlung war am Vormittag eine Besichtigung eines Hühnerhofes und ein Mittagessen in einem Waldlokal vorausgegangen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Darmstadt — Sonnabend, 16. Juni, 16 Uhr, Möwe, Am Kavalleriesand, Zusammenkunft. — In der Mai-Veranstaltung stand die Europawahl zur Debatte. Vorsitzender Fritz Walter verlas dazu den Artikel von Hugo Rasmus, „Anstoß und Weichenstellung" und diskutierte anhand dessen die Probleme bezüglich der ersten Direktwahl zum Europa-Parlament. Es ergab sich, daß jeder Wahlberechtigte im Interesse eines freien Europa sein Wahlrecht nutzen solle, jedoch auch prüfen müsse, welche der Parteien, die die Kandidaten für das Europa-Parlament stellen, die annehmbarste Konzeption bezüglich der Menschenrechte, des Rechts auf Heimat und Freizügigkeit, des Volksgruppen- und Minderheitenrechts aufzuweisen habe. In der anschließenden Vorstandssitzung, zu der der neue Vorstand erstmals zusammentrat, wurden vor allem die nächsten Vorhaben der Kreisgruppe diskutiert, die Gestaltung des „Tages der Heimat" am Sonnabend, 8. September, in Darmstadt und das laufende Programm in der zweiten Hälfte des Jahres.

Marburg — Dienstag, 12. Juni, 14 Uhr, Busbahnhof Erlenring, Fahrt zum Grillplatz an der Mellnau. Da dieser Grillausflug nur bei genügender Beteiligung durchgeführt werden kann, wird um umgehende Anmeldung bei Lm. von Schwichow gebeten. — Dienstag, 10. Juli, 19.30 Uhr, Waldecker Hof, Vortrag über den Einfluß

Erinnerungsfoto 248



Thierenberger Kirchengemeinde — Zu unserer heutigen Aufnahme aus dem Jahr 1936 schreibt unsere Leserin Hilde Paluk: „Jedesmal vor der Erntezeit machte die Thierenberger Kirchengemeinde mit ihren Frauenhilfsmitgliedern eine sommerliche Ausfahrt mit Pferd und Wagen an die Ostsee. Der Tag wurde geleitet von Pfarrer Paluk und erfreute sich größter Beliebtheit. Alt und jung war auf den Beinen, wie es unser Bild zeigt." Die Einsenderin würde sich freuen, wenn sie von den Teilnehmern, die sich auf dem Foto wiedererkennen, etwas hören würde. Entsprechende Einsendungen unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 248" bitte an die Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

der Frauen in Marburg. Referent Hermann Bauer. — Die Lichtbilderreihe „Ännchen, Simon Dach und Tharau", die bei der Feier zum Muttertag gezeigt wurde, fand großen Beifall. Den erklärenden Text hatte Hedwig von Lölhöffel gesprochen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Bad Kreuznach — Auf der vergangenen Monatsversammlung konnte Erich Magunia u. a. auch viele neue Mitglieder begrüßen. Der Vorsitzende des Kreisverbandes im BdV, Johannes Gast, betonte die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit der verschiedenen Landsmannschaften. Erfreulicherweise konnte an diesem Tag auch ein Dia-Vortrag, zusammen mit den Pommern, angekündigt werden. Eingeladen wurde auch zu einer Ausstellung „Ostdeutsche Kultur" (Trachten und Volkskunst von der Bernsteinküste bis Siebenbürgen) nach Kaiserslautern. Ferner wurde eine Busfahrt zur Bundesgartenschau nach Bonn und eine Fahrt anläßlich des Tages der Heimat am 9. September nach Mainz besprochen. Den gemütlichen Teil gestaltete u. a. Edith Heinrich mit ostpreußischem Humor. Eine Platte, mit ostpreußischer Mundart, gesprochen von Dr. Alfred Lau, wurde mit herzlichem Beifall aufgenommen. Den Abschluß bildeten Weisen wie „Ännchen von Tharau" und „Land der dunklen Wälder", die von allen kräftig mitgesungen wurden.

Kaiserslautern — Beim diesjährigen Mai-Abend konnte Vorsitzender Fritz Warwel wieder zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen. Der Abend stand ganz im Zeichen der erwachenden Natur im Monat Mai und bot einen bunten Frühlingsstrauß aus Worten, Gedichten und Liedern. Den Mittelpunkt bildeten Mitglieder des Ostpreußenchors, Leitung Maria-Grete Renk, gesangliche Darbietungen Ruth Koch sowie Lieselotte und Christian Rupp. Sehr vergnüglich waren eine Singgruppe unter dem Maibaum und ein Mundharmonikaquartett mit Mandolinenbegleitung von Walter Braun. Zwei von Lieselotte und Christian Rupp, Paul Lenuweit und Kurt Schenk dargestellte Kurzszenen brachten echten heimatlichen Humor. Die prachtvolle Ausstattung des Saales gestalteten Else Oelschläger und Werner Störmer.

Neustadt/Weinstraße — Donnerstag, 14. Juni, 14 Uhr, Reitclub Neustadt, Treffpunkt zur Wanderung durch den Odenwald. — Die Mitglieder der Kreisgruppe trafen sich in der Heimatstube des Bürgerhauses zur Generalversammlung. Zwei verdiente Vorstandsmitglieder, die auf eigenen Wunsch und aus Altersgründen aus dem Vorstand ausschieden, wurden geehrt. Helene Meiser war über 16 Jahre als Vorstandsmitglied und Kassiererin tätig. Hans Schaffer übte mehrere Jahre das Amt des 1. und 2. Vorsitzenden aus. Für ihre Verdienste um die Gruppe wurde beiden Landsleuten ein Weinpräsent überreicht und der Dank für ihren unermüdlichen und selbstlosen Einsatz ausgesprochen. Die notwendige Nachwahl für die freigewordenen Vorstandsposten ergab: Vorsitzender Wolfgang Schladt, Stellvertreter: Manfred Schusziara, 3. Vorsitzender Josef Sommerfeld, Schriftführer Erika Melzer, Kassierer Otto Waschkowski. Anschließend zeigte Michael Schladt seinen selbstgedrehten Film über den Sommerausflug zum Berwartstein und Tier- und Wanderpark Silz, der mit viel Beifall aufgenommen wurde.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Giengen an der Brenz — Trotz schönen Maiwetters fand der Abend mit Geschichten und Bräuchen aus Pommern großen Anklang, und Vorsitzender Bruno Witt konnte wieder viele Besucher begrüßen. Hans-Joachim Haack, Kulturreferent für Pommern, gab einen Abriß der Geschichte und sprach über die Entstehung des Deutschtums im Osten. Besonders das Mittelalter wurde beleuchtet, die Zeit der Herzogtümer. Lm. Horst Dehring, selbst Stolper, las zwischendurch einen Gedenkartikel über den bekannten, aus Muttrin, Kreis Stolp, stammenden Staatsmann der Reformationszeit, Jakob von Zitzewitz. Der Vortragende rief die Bräuche bei großartigen pommerschen Bauernhochzeiten in Erinnerung, wie sie die Anwesenden wohl alle noch kennen. Ehrenvorsitzender Wilhelm Beck dankte im Namen aller dem Referenten für das Gebotene, das sich auf viel Wissen und Vorarbeit gründete.

Ludwigsburg — Auf der Jahreshauptversammlung konnte Lm. Walden zahlreiche Ehrenmitglieder und den Vorsitzenden der Danziger Fr. v. Gradowski begrüßen. Die Totenehrung nahm Lm. Voss vor. Nachzuholen war die Wahl bzw. Bestätigung der Kassenprüfer, Hans Rosenthal und Hubert Wedig wurden einstimmig gewählt. Außerdem war die Frauenreferentin Elli Irmscher in den Vorstand zu wählen. Auch dies geschah. Es erfolgten die Berichte der einzelnen Vorstandsmitglieder. Elli Irmscher kündigte einen Bastelnachmittag und einen kleinen Ausflug an. Danach ehrte Lm. Walden einige Landsleute für langjährige Mitgliedschaft in der Landsmannschaft und kündigte einen Ausflug ins schöne „Wental", Besuch einer Agnes-Miegel-Feier in Stuttgart, eine Herbst- und eine vorweihnachtliche Feier an. Auf das Treffen in Köln zu Pfingsten wurde nochmals näher eingegangen. Man saß noch eine Weile gemütlich zusammen. Lm. Irmscher zeigte Filme von einst und jetzt.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

München — Gruppe Nord-Süd: Gemeinsam mit der Gruppe Schwabach begingen die Mitglieder eine Muttertagsfeier. Nach Rezitationen von Gedichten war der Höhepunkt des Nachmittags der Auftritt der Kindergruppe Schwabach in ermländischer Volkstracht. Die Begeisterung und der Applaus waren sehr groß. Bei Kaffee und Kuchen endete die gelungene gemeinsame Veranstaltung.

Schwabach — Ein besonderes Ereignis für die Kreisverbände Schwabach und Roth-Hilpolstein war die Teilnahme an dem großen mittelfränkischen Jubiläums-Bezirkstrachtenfest, an dem sich 79 Vereine aus ganz Franken und der französischen Patenstadt mit über 1200 Personen beteiligten. Die aus 30 Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen bestehende eigene Trachtengruppe war damit einer freundlichen Einladung der veranstaltenden einheimischen Trachtenvereine gefolgt. Im zwei Kilometer langen Zug erhielten die „Schwabacher" Ostpreußen in ihrer farbenprächtigen Ermländer Tracht auf den menschenumsäumten Straßen viel Beifall. Alle waren sehr stolz, weil damit zum erstenmal in Bayern eine originale ostpreußische Volks- und Festtracht in einem öffentlichen Festzug gezeigt werden konnte. Christine Molkentin-Howen erhielt als Anführerin der ostpreußischen Trachtengruppe einen großen Erinnerungsteller ausgehändigt. Für alle Teilnehmer und Landsleute war der Umzug damit zu einem großen und schönen Erlebnis geworden.

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:
Memeler Straße 35
4800 Bielefeld 1

Hamburg — Sonnabend, 16. Juni, 15 Uhr, im kleinen Saal der Hamburger Hauptbahnhofgaststätte I. Klasse Zusammenkunft der Hamburger Gruppe. Im Mittelpunkt steht ein Besuch von Erich Paeslack, Hamburg, der eine Auswahl aus seiner Bernsteinsammlung mitbringt und vielerlei Interessantes über „Das Gold der Ostsee" zu berichten weiß. Neue Freunde und Interessenten sind als Gäste herzlich willkommen.

Köln präsentierte heimatliche Kultur

Beispielhafte Veranstaltungen zeigten Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur

SiS — Was bei diesem Bundestreffen Pfingsten in der Rheinmetropole Freunden der heimatlichen Kultur geboten wurde, ist wohl als außergewöhnlich zu bezeichnen. In Zusammenarbeit mit der Stiftung Ostpreußen hatte die Stadt Köln eine Veranstaltungs- und Ausstellungsreihe vorbereitet, die während des Bundestreffens viele tausend Besucher anlockte. Um ein möglichst breites Spektrum ostpreußischer Kultur darzustellen, war man bestrebt, für jeden Geschmack und für jedes Interessengebiet ein Angebot bereitzuhalten. So fand vor allem die große Bernsteinausstellung des Kunstgewerbemuseums im Overstolzenhaus großen Anklang. Immer wieder hörte man auf dem Messegelände die Frage „Waren Sie auch bei der Bernsteinausstellung? Die müssen Sie gesehen haben!" Über die unermeßlichen Schätze und Kostbarkeiten, die auf dieser Ausstellung noch bis zum 24. Juni in Köln zu sehen sind, haben wir bereits in der Folge 21 des Ostpreußenblatts ausführlich berichtet.

Die Ausstellung mit Werken des großen ostpreußischen Malers Lovis Corinth, die vom 29. Mai bis 10. Juni im Wallraff-Richartz-Museum zu sehen ist, war ebenso wie die anderen Veranstaltungen dazu angetan, vor allem den Kölner Bürgern einmal zu zeigen, welche hohen Kulturleistungen das alte deutsche Land im Osten hervorgebracht hat. Nicht zuletzt dadurch sollten die Einheimischen einmal näher mit ihren ostpreußischen Gästen bekannt gemacht werden.

Unter dem Titel ‚Die Münzgeschichte des Preußenlandes' zeigt die Kreissparkasse am Neumarkt noch bis zum 21. Juli Münzen, Medaillen, Notgeld und Literatur über das Preußische Münzwesen. Über 300 Exponate — unter anderem Leihgaben des Kölner Münzkabinetts — sind in dieser Ausstellung zu bewundern. Ein großer Teil stammt aus der Sammlung des Numismatikers Dr. Günther Meinhardt, der auch die Einführung in dem illustrierten Katalog verfaßte. Dieses Heft ist kostenlos bei der Kreissparkasse Köln zu erhalten.

Als Kostbarkeit für Musikliebhaber mag das Konzert des Westdeutschen Rundfunks gelten, das am 30. Mai im großen Sendesaal Hunderte von Besuchern anlockte. Unter dem Titel ‚Alte Musik aus Königsberg' waren Kompositionen von Hans Kugelmann, Diomedes Cato, Conrad Matthaei, Tarquinio Merula, Heinrich Albert, Valentin Haußmann, Johann Eccard und Johannes Stobaeus zu hören. Die Darbietungen des Kölner Vocal-Consorts, des Kölner Violin-Consorts und des Kölner Blockflöten-Consorts wurden am Pfingstmontag im Dritten Hörfunkprogramm des Westdeutschen Rundfunks stereophon ausgestrahlt.

Ein Kunstgenuß ganz besonderer Art wurde den Freunden Agnes Miegels geboten, als man sich im Belgischen Haus in der Cäcilienstraße zusammenfand, um Balladen und Bekenntnissen der großen ostpreußischen Dichterin zu lauschen. Klaus Reuter, der für die künstlerische Gesamtleitung verantwortlich zeichnete, war es gelungen, Spitzenkräfte von Bühne und Leinwand für diesen Abend zu engagieren. Die Rezitationen der Schauspieler Eva Kotthaus und Joachim Hansen fanden großen Beifall, ebenso die hervorragende Leistung des jungen Cellisten Georg Faust. Überhaupt ging von dieser Veranstaltung ein großstädtisches Flair aus, die man sonst selten findet. Besonders zu erwähnen ist vielleicht noch die gut gelungene Auswahl der Werke Agnes Miegels. Neben Balladen waren auch Bekenntnisse der Dichterin zu hören, die den Kreis der Darbietungen abrundeten. Wenn auch nicht sehr viele Besucher den Weg in das Belgische Haus gefunden hatten — vielleicht lag es an der tropischen Hitze, die an diesem Tag über der Rheinstadt lastete —, so ist dieser Abend doch für die meisten ein besonderes Erlebnis gewesen, das sicher wert ist, wiederholt zu werden.

Alle diese Veranstaltungen, die die Stadt Köln aus Anlaß des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen durchführte, zeigten einmal mehr den umfassenden Beitrag, den die alte deutsche Provinz zur abendländischen Kultur geleistet hat. An dieser Stelle sollte auch nicht versäumt werden, einmal den verantwortlichen Stellen für ihr Engagement zu danken.

Stunde der Besinnung

Literarisch-kammermusikalischer Genuß in Köln

Köln — „O Ferienmorgen meiner Jugendtage! / An Haff und See, auf schmaler Nehrung Saum, / Nie ausgeträumter, holder Frühlingstraum, / Wie Bernstein leuchtend auf der Lebenswaage!" Diese Worte der großen ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel leiteten die stimmungsvolle Literarisch-kammermusikalische Feierstunde mit Werken ostpreußischer oder sich wahlverwandt fühlender Dichter ein.

Viele Kunstbegeisterte waren am Sonnabend in den vierten Stock des Kölner Messezentrums gekommen, um sich zu entspannen und sich Zeit zu nehmen für einen Kunstgenuß, den man sich zuhause leider nur allzu selten gönnt. Es störte nicht, daß nur 400 Personen den Weg zu dieser Veranstaltung gefunden hatten — man war im familiären Kreis. Die prickelnde Stimmung von der Bühne vermischte sich mit den erwartungsvollen Gefühlen der Gäste. Stille. Das Kammerorchester der Staatlichen Musikhochschule Köln spielte eine Ouvertüre von Johann Sebastian Bach.

Der erste Teil der Lesung war ganz Agnes Miegel gewidmet. Gedichte, wann hatte man sich zuletzt in Ruhe hingesetzt, um Gedichte zu lesen? „Ich", „Cranz", „Pfingstmorgen" — Texte, die den Zuhörer in die Zeit vor der großen Vertreibung versetzte. Frieden erfüllte den Raum. Die einfühlsame Darbietung der Rezitatoren Antje Geerke, Klaus Reuter und Aart Veder unterstrich diesen Eindruck noch.

Kammermusik leitete über zum zweiten Teil. Verse von Ina Seidel, Rudolf Naujoks und ein Text von Eugen Kalkschmidt, um nur einige zu nennen, ließen die ferne Landschaft mit ihren Menschen vor dem geistigen Auge neu erstehen.

„Auf einmal überkommt mich bei aller Vorfreude ein besonderes Gefühl — als ob ich nicht mehr wiederkommen werde. Gott kennt unsere Stunde und unseren Weg. Vielleicht komme ich nie mehr hierher zurück. Als ich vor ein paar Tagen von einer kurzen Reise vom Bahnhof kam, erschien mir Königsberg so schon wie niemals — so wie man etwas das erste Mal sieht — oder beim Abschied. Es ist nicht Trauer in mir. Ich glaube an kein Ende. Aber an eine ganz große Veränderung, was schwerer ist als Ende." Dies schrieb Agnes Miegel am 3. April 1939 an ihre Freundin Lulu von Strauß und Torney. Mehrfaches Kopfnicken sah man im Zuhörerkreis, als Antje Geerke diese Worte rezitierte. „Ja, unsere Mutter Ostpreußen", war auf vielen Gesichtern zu lesen. Nicht minder beeindruckt waren die Kunstkenner von den Versen von Theodor Storm oder Marie-Louise Kaschnitz.

Die wohl eindruckvollsten Texte des vierten und letzten Teils waren Carl Zuckmayers „Elegie von Abschied und Wiederkehr" und Agnes Miegels „Bekenntnis". Die Suite h-moll von Bach dargeboten von dem Kammerorchester und dem hervorragenden Solisten Klaus Wlömer, Flöte, ließ diese besinnliche Feierstunde ausklingen.

Langanhaltender Beifall dankte nicht zuletzt dem Ostpreußen Klaus Reuter, der für die künstlerische Leitung der Soiree verantwortlich zeichnete. **Elke Lange**



Literarisch-kammermusikalische Feierstunde: Klaus Reuter, Antje Gark, Aart Veder im Kongreßsaal auf dem Kölner Messegelände

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Füsilier-Regiment 22 — Zum 25. Male traf sich das ehemalige Füsilier-Regiment 22, die Friedensstandorte waren Gumbinnen und Goldap. Ein Teil der Kameraden war mit ihren Ehefrauen gekommen. Die Ansprache am Ehrenmal hielt unser Kamerad, Kreispfarrer i. R. Felix Arndt. Zum Gedenken an unsere gefallenen und verstorbenen Kameraden wurde ein Kranz niedergelegt. Nach Rückkehr ins Lokal wurde gemeinsam zu Abend gegessen. Anschließend begrüßte Lm. Preuss die Kameraden. Nach ihm sprach Fritz Engelin; er hat die Stelle des verstorbenen Kameraden Theo Tolsdorf eingenommen. Nach den Begrüßungsreden führte Fritz Mohns einen Film über deutsche Soldatenfriedhöfe in der Normandie vor. Der vor drei Jahren selbst gedrehte Film wurde mit Begeisterung aufgenommen. Bis ein Uhr saß man bei Tanz und guter Unterhaltung zusammen. Am Sonntag früh um 10 Uhr trafen wir uns dann im gleichen Lokal. Die Reihen hatten sich jetzt sehr gelichtet, da wir das Lokal schon um 12 Uhr räumen mußten. Alle verabschiedeten sich mit dem Wunsch, daß wir uns 1980 wiedersehen mögen. Das gleiche Lokal ist für den 17. und 18. Mai 1980 schon bestellt.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon (04 61) 3 57 71.

Kreisgruppe Lübeck — Zur Teilnahme am diesjährigen Ostseetreffen in Kiel-Heikendorf, Sonntag, 10. Juni, ist eine gemeinsame Busfahrt geplant. Abfahrt ab Travemünde 8.15 Uhr, ab Lübeck ZOB 9 Uhr. Rückkehr etwa 18 Uhr. Fahrpreis 18 DM. Möglichst umgehende Anmeldungen sind zu richten an Irma Pagel, Telefon 6 50 38, Fridj.-Nansen-Straße 13, 2400 Lübeck, oder LO-Geschäftsstelle (nur Di und Do vormittags), Telefon 62 14 98, Meesenring 15. Zum Haupttreffen der AdM in Mannheim am 8./9. September führt die Lübecker Kreisgruppe eine Gemeinschaftsfahrt durch. Abfahrt Mittwoch, 5. September, Rückfahrt Dienstag, 11. September. Es sind Ausflugsfahrten nach Mainz, Heidelberg und Worms vorgesehen; weiter ist die Besichtigung der Sektkellerei Kupferberg und ein Besuch des Dürkheimer Wurstmarktes geplant. Teilnahmepreis bei Gemeinschaftsunterkunft 230 DM. Bei eigenem Quartier bzw. Hotelunterkunft nach eigener Wahl betragen die Fahrkosten 170 DM. Gleichzeitig mit der Anmeldung, die bis zum 1. Juli erfolgen muß, ist eine Anzahlung von 100 DM zu leisten auf das Konto Walter Schneidereit für AdM Nr. 3 335 227/1 Dresdner Bank Lübeck, BLZ 230 800 40.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer, Kiel-Mielkendorf. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Telefon Nr. (0 41 31) 4 23 16, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg.

Max Szameitat † — Einer der letzten Wissensträger unserer engsten Heimat, Max Szameitat, Neumünster, ist am 12. Mai im 83. Lebensjahr verstorben. Wir haben die traurige Pflicht, Ihnen von seinem plötzlichen Ableben Kenntnis zu geben. Geboren in Klapaten, dem späteren Angerwiese, genoß er seine Berufsausbildung im Lehrerseminar in Ragnit, war in späteren Jahren im Memelland, zuletzt als Rektor in der Stadt Memel tätig. Er hat sich aber immer wieder in vorbildlicher Weise mit seinem Geburtskreis Ragnit verbunden gefühlt, und seine aktive, stetige Mitarbeit in unserem Heimatrundbrief „Land an der Memel" zeugt davon, daß er immer mit heißem Herzen dabei war, wenn es um die Vielzahl seiner historischen und landeskundlichen Beiträge ging, die in den Heimatrundbriefen veröffentlicht wurden. Auch seine einsatzfreudige Mitwirkung sowohl an unserem großen Tilsit-Ragniter Heimatbuch als auch am ergänzenden Sonderdruck „Der Kreis Tilsit-Ragnit" verdient hervorgehoben und gewürdigt zu werden. Ein Mann preußischer Pflichterfüllung — der trotz seines vorgeschrittenen Alters und seines Augenleidens immer wieder zur Feder griff, ist von uns gegangen. Max Szameitat war uns allen ein lieber, guter Freund, dem wir allezeit ein ehrendes Gedenken bewahren werden.

Kreisausschußwahlen — Der Kreisausschuß unserer Kreisgemeinschaft hat sich neu konstituiert. Kreisvertreter Hofer wurde von der Versammlung einstimmig in seinem Ehrenamt bestätigt; sein Stellvertreter wurde Friedrich Bender, Großschenkendorf. Geschäftsführer: Gert-Joachim Jürgens, Beiräte: Gustav Köppen, Untereißeln; Bruno Sawetzki, Ragnit; Wendelin von Sperber, Sommerau; Dorothee Schiedlowsky, Grünau, und Max Willemeit, Trappen. Stellvertreter wurden: Dr. Fritz Burat, Ragnit; Hans Ehleben, Schillen, und Helmut Mauritz, Ragnit. Kassenprüfer: Köppen und Schiedlowsky; Stellvertreter: Willemeit. Unberührt von diesen Wahlen bleibt Dr. Hans Reimer Ehrenvorsitzender der Kreisgemeinschaft. Zu den Ehrenmitgliedern gehören Bruno Ehleben, Fichtenwalde, und Landrat a. D. Dr. Alfons Gallette, Plön. In seinem Ehrenamt als neuer Stadtbeauftragter für Ragnit wurde Dr. Fritz Burat bestätigt; ebenso sein Stellvertreter Bruno Sawetzki.

Land an der Memel — Der pfingstliche Heimatrundbrief wird wiederum in 4500 Exemplaren an unsere Landsleute versandt. Er ist bebildert und enthält viele Beiträge besinnlicher und heiterer Art. Wer noch nicht Bezieher des Rundbriefes ist, wird gebeten, sich unter Angabe des letzten Heimatwohnortes bei der Geschäftsstelle in Lüneburg zu melden. Soweit noch vorhanden, werden jedem neuen Bezieher Folgen, auch älterer Ausgaben, zugesandt.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Kreistreffen 1979 — Unser diesjähriges Hauptkreistreffen findet am Sonntag, dem 23. September in Hamburg, „Haus des Sports", Schäferkampsallee 1, statt. Am Nachmittag des 22. September findet ebenfalls dort eine Sitzung des Kreistages statt. Am Sonnabendabend treffen sich alle Kreisangehörigen, die schon in Hamburg sind, im Restaurant des „Haus des Sports" zu einem gemütlichen Beisammensein. Nähere Einzelheiten zum Kreistreffen finden Sie zu gegebener Zeit an dieser Stelle.

Die nächste Folge des Wehlauer Heimatbriefes erscheint in den ersten Augusttagen. Beiträge dazu können noch bis zum 18. Juni an den Kreisvertreter eingeschickt werden. Wer noch nicht Bezieher des Heimatbriefes ist, wird gebeten, sich ebenfalls beim Kreisvertreter zu melden.

Anschriften — Wir bitten dringend, jede Änderung der Anschrift sofort an unsere Karteiführerin Inge Bielitz, Reepsholt, Wendilaweg 8, 2947 Friedeburg 1, mitzuteilen. Sie ersparen sich und uns, besonders bei der Versendung des Heimatbriefes, viel Ärger, Zeit und Kosten.

An alle Allenburger — Unsere Patenstadt Hoya hat uns zum Bürgerschießen von Freitag, 29. Juni, bis Sonntag, 1. Juli, eingeladen. Man braucht nicht unbedingt den Sonntag noch mitzumachen. Programm: 29. Juni, Ausmarsch zur Scheibenwiese, 15.30 Uhr, Einmarsch mit König in die Stadt, 30. Juni, Sonnabend, Tanz in der Scheibenwiese und Preisschießen. Abends Königsball. 1. Juli, Sonntag: Ummarsch durch die Stadt und Preisschießen. Wer das letzte Bürgerschießen vor vier Jahren mitmachte, wird gern wieder dabei sein. Wir werden uns sicher mit einer nicht zu großen Schar, dafür um so gemütlicher, zusammenfinden. Unterkünfte in Hoya: Hotel Deutsches Haus, Deichstraße 46. Zur Windmühle, Lange Straße 138, Stadtschänke, Deichstraße 19. — Bei Else Sund, Lange Str. 14. Unweit Hoya in Dedendorf: Zur Linde, Helmut Thöle, Telefon 23 25, in Altenbücken: Zur Kastanie, Telefon 25 41. Oder Sie wenden sich direkt an die Stadtverwaltung 2812 Hoya, Rathaus, Oberamtsrat Lehmkuhl, Telefon (0 42 51) 4 61 bis 4 64. Erbitte kurze Nachricht, wenn Sie sich einfinden, mitzumachen. Werner Lippke, Telefon (0 41 91) 20 03, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen.

Heimatgruß

Erinnerungen an Litauen

Wie zu vernehmen ist, hat der „Heimatgruß", das Jahrbuch der Deutschen aus Litauen, vom vergangenen Jahr sehr viel Freude bereitet und Begeisterung ausgelöst. So darf man wohl annehmen, daß der Heimatgruß des Jahres 1979 ebenfalls bei seinen Lesern die gleichen Empfindungen auslösen wird. Herausgeber und Redaktion haben sich, was den Inhalt betrifft, sehr viel Mühe gegeben und sich manches einfallen lassen, was wahrscheinlich in keinem anderen Buch der deutschen Sprache zu finden ist. Geschichte und Geschichten, zumeist aus dem früheren Litauen, dem „Heimatland", wechseln einander ab; Dichtung und Wirklichkeit in sehr guter Ausgewogenheit, durch die vertraute Art des sprachlichen Ausdrucks miteinander verwoben. — Der Beitrag von Lydia Januszis-Krebs wird sicher viel Anklang finden — „Musu diena, musu naktis" (Es ist unser Tag — unsere Nacht) in dem einst üblichen Dialekt geschildert. — Grazina Krivickiene, eine litauische Volkskundlerin, berichtet über Volksdichtung, wie in ihrem Heimatland zu alten Zeiten Lebende mit den Toten umgingen und miteinander verkehrten. Litauen und die Seelen seiner Menschen sind gleichsam ein Acker, besät mit lauter Edelsteinen der Volksdichtung. Nachdenklich stimmt die Schilderung „Ein Sommer in Berschyne". Mit Fotos und Zeichnungen ist das Büchlein gut ausgestattet. **br.**

Heimatgruß. Jahrbuch der Deutschen aus Litauen 1979. Herausgegeben von der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen, Arnsberg. 120 Seiten mit Illustrationen, kartoniert, 6,50 DM.

FAMILIEN-ANZEIGEN

78
Jahre
wird am 13. Juni 1979 Herr
Albert Schories
aus Girlandwirszen
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Dorf 132, 2179 Bülkau

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
Bruder,
Schwägerin und Nichte
aus Eggstedt

Am 11. Juni 1979 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma
Wilhelmine Freudenfeld
geb. Kohzer
aus Rossitten, Kur. Nehrung
jetzt Hauptstraße 34/36
6719 Gauersheim (Pfalz)
ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
IHRE KINDER,
ENKEL UND URENKEL

80
Zu meinem Geburtstag am 15. Juni 1979 grüße ich alle Verwandten und Bekannten der Heimat.
Landwirt
Gustav Eckloff
aus Birkenau bei Heiligenbeil
(Ostpreußen)

Haltener Straße 184
4370 Marl-Sinsen

Ihren

Geburtstag
feiert am 13. Juni 1979 unser liebes Mütterchen und unsere liebe Omi, Frau
Else Becker
geb. Mitzka
aus Treuburg, Ostpreußen

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen und weiterhin so gute Gesundheit wie bisher
Hubert und Ursula Geier
geb. Becker
Michael und Elisabeth

Scholener Straße 50
2800 Bremen



Jahre
wird am 15. Juni 1979
Amalie Benzal
geb. Kruska
aus Weißenburg, Kr. Sensburg
(Ostpreußen)
jetzt Rosental 80—88, 5300 Bonn 1

Es gratulieren herzlich
Tochter Margarete
Schwiegersohn Johannes
vier Enkel mit Ehepartner
neun Urenkel


Dr. Ernst Münter
Königsberg (Pr)

feiert am 10. Juni 1979 seinen Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
SEINE KINDER
UND ALLE ANGEHÖRIGEN

Am Königsberg 42, 6239 Bremthal (Taunus)



Jahre
wird am 10. Juni 1979 unsere liebe Mutter und Schwiegermutter
Amalie Schiewek
geb. Kuchorzik
aus Groß Schwallen, Lyck
Straße der SA
jetzt Werbellinerstraße 75
1000 Berlin 44

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
MAGDA UND HORST

Fern der geliebten Heimat entschlief am 24. Mai 1979 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, die

Hausmeisterin a. D.
Minna Rohde
geb. 8. April 1898 gest. 24. Mai 1979
aus Rastenburg (Ostpreußen), Rathaus

In stiller Trauer
Margarete Glimski, geb. Rohde
Hans Glimski
Gerhard Rohde
Roswitha Rohde, geb. Landmann
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Schützenstraße 2, 3152 Ilsede 4 (Bülten)

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Schwägerin, Tante und Großtante

Gertrud Jorzik
geb. Büttner
aus Prostken, Kreis Lyck

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Jorzik
Familie Elisabeth Wunderlich
Familie Erich Wiemer

3330 Helmstedt, den 22. Mai 1979
Die Beerdigung fand am 28. Mai 1979 auf dem St.-Stephani-Friedhof Helmstedt statt.

Unser liebes Mütterchen
Amalie Kozianka
geb. Karkoska
Falkendorf, Kreis Johannisburg (Ostpreußen)
geb. 23. November 1896
ist am 28. April 1979 für immer von uns gegangen.
Es gingen ihr voraus
Rudolf Kozianka
geb. 25. April 1894 gest. 5. Mai 1945
Helga Sköries, geb. Kozianka
geb. 4. Oktober 1925 gest. 15. Februar 1976 (DDR)
Burkhard Kozianka
geb. 31. Dezember 1939 gest. 30. August 1977 (DDR)
In stiller Trauer
Hedwig Warnecke, geb. Kozianka
Zimmermannstraße 8, 3000 Hannover
Christine Kozianka und Sohn Dieter
Arno Sköries und Familie (DDR)
Manfred Kozianka und Familie (DDR)
Renate Hörnke, geb. Kozianka, **und Familie** (DDR)

Gott der Herr hat, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe und treusorgende Mutter, Oma, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Helene Gertrud Amalie Maret
geb. Durchholz
aus Waldhausen, Kreis Insterburg, später Königsberg (Pr)

am 14. Mai 1979 nach langer Krankheit im 70. Lebensjahr in seinen ewigen Frieden heimgeholt.

In stiller Trauer
Horst-Dieter Maret mit Familie
Helmut Maret
Heide-Hildegard Sporer, geb. Maret, **mit Familie**
und alle Anverwandten

Wasenstraße 128, 7220 VS-Schwenningen
Die Beerdigung fand am 18. Mai 1979 in Bad Dürrheim statt.

Nach einem erfüllten Leben voller Güte und Fürsorge ist in ihrem 90. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Elise Schweiger
geb. Kahlau
aus Gr. Baum, Kreis Labiau

in Frieden heimgegangen.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Lori Schweiger
Helmut und Magret Schweiger
Ruth Schweiger
Klaus, Irmhild, Gertraud
als Enkelkinder

Am Bühnberg 40, 6440 Bebra, den 11. Mai 1979

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 22. Mai 1979 meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Grommek
geb. Eichhorn

im 76. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Max Grommek

Plöner Straße 76, 2420 Eutin

Margarete Karau
geb. Weiher
* 28. 9. 1902 † 5. 4. 1979

In Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Marianne Gubernatis
geb. Karau

Georg-Raloff-Ring 18, 2000 Hamburg 60

Meine Zeit steht in Deinen Händen.

Nach mit größter Geduld ertragenem Leiden wurde meine innigstgeliebte, herzensgute Mutter

Martha Wittram

geb. Preuß

aus Königsberg (Pr), Kalthöfsche Straße 42/43

* 1. Dezember 1903 † 28. Mai 1979

friedlich von Gott in die Ewigkeit heimgerufen.

In tiefster Dankbarkeit
für ihre unendliche Liebe und Güte
trauert schmerzerfüllt ihr Sohn
Erwin Wittram

Roßbergstraße 3, 7440 Nürtingen

Die Trauerfeier und Beerdigung fanden am Freitag, 1. Juni 1979, um 14 Uhr auf dem Nürtinger Waldfriedhof statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 30. April 1979 im 92. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Großvater, Onkel und Schwager

Fritz Schlien

Lehrer i. R.

aus Kinkeim bei Bartenstein

In seinen letzten Lebensmonaten waren seine Gedanken oft in seiner ostpreußischen Heimat am See und bei seinen beiden Söhnen und Töchtern, die der Krieg uns nahm.

Wenige Stunden später, am 1. Mai, wurde auch seine Schwester, unsere gute Tante und Schwägerin

Margarete Schlien

aus Bartenstein

im Altenheim Pilgerruhe, Nagold, im 93. Lebensjahr heimgerufen.

In stiller Trauer
Elfriede Schlien, geb. Koppenhagen
Eleonore Pansow, geb. Schlien
Heinz Pansow
mit Uwe, Silke und Volker
Gertrud Schlien, geb. Schewelies
mit Dora und Jür...
sowie alle Anv...

Beihinger Straße 55/1, 7274 Haiterbach

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Paul Krause

Regierungsinspektor i. R.

* 4. Juni 1896 † 28. Mai 1979
in Ginkelsmittel, Ostpreußen

Er starb nach einem erfüllten Leben und einem zufriedenen Lebensabend.

In stiller Trauer
Lotte Krause, geb. Rose
Manfred Krause und Frau Ilse
geb. Caspary
Eva als Enkelin
und Anverwandte

Distelbeck 22, 5600 Wuppertal 1, Düsseldorf

Die Trauerfeier wurde am Freitag, dem 1. Juni 1979, um 14.30 Uhr in der Kapelle des lutherischen Friedhofes an der Hochstraße gehalten. Anschließend war die Beisetzung.

Unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Bahl

verw. Sudau, geb. Masannek

Tilsit und Tapiau

ist am 25. Mai 1979 nach einem langen, erfüllten Leben im 87. Lebensjahr friedlich eingeschlafen.

In stiller Trauer
Hugo Wagner und Frau Herta
geb. Sudau
Rolf Domansky und Frau Gertrud
geb. Sudau
Hans-Peter Wagner
Gabriele Domansky
Angela Domansky

Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 6. Juni 1979, um 11.30 Uhr in der Halle 1 des Friedhofes Hamburg-Öjendorf statt.

Am 23. Mai 1979 ist nach langem Leiden und kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Schwester, unsere gute Tante

Wanda Schwerinski

geb. Kromat

aus Schloßberg

in Mosbach (Baden) im Alter von 79 Jahren entschlafen.

Gertrud Kirschning, geb. Kromat
und alle Anverwandten

Vahrenheider Markt 8, 3000 Hannover 1

Franz Koppenhagen

* 22. Februar 1915 † 5. Mai 1979
in Lyck, Ostpreußen

wurde plötzlich allzu früh aus unserer Mitte gerissen.

In stiller Trauer
Ingrid Koppenhagen
mit Susanne, Christine und Olaf
Gertrude Koppenhagen als Schwester
und Anverwandte

Von-Galen-Straße 18, 5650 Solingen-Gräfrath

Die Beisetzung unseres lieben Entschlafenen war am 10. Mai 1979 auf dem evangelischen Friedhof, 5650 Solingen, Wißmannstraße.

Am 9. Mai 1979 entschlief nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Helene Domnick

geb. Knopf

aus Königsberg (Pr), Johanniterstraße 14

im 96. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Gerhard Domnick und Frau Marga
Beethovenplatz 2, 6710 Frankenthal
Richard Domnick und Frau Eva, Hannover
Reinhold Herder und Frau Anna, geb. Domnick
Liemertsbach, Post Großerlach
Hans Hildebrandt und Frau Margarete, geb. Domnick
Großbottwar
Walter Domnick, Kempten (Allgäu)
Else Thiel, geb. Domnick, Hamburg
Franz Heimbach und Frau Hildegard, geb. Domnick
Canada
Enkel und Urenkel

Die Beerdigung fand in Frankenthal in aller Stille statt.

Helmut Bornkam

geb. 30. Oktober 1900 in Königsberg (Pr)
gest. 12. Mai 1979 in Hannover

mit tiefer Sehnsucht im Herzen nach seiner Heimat.

Es trauern um ihn
seine Kinder und Enkel in der Ostzone
und seine Schwestern
Edith Fischbacher und Hildegard Johannsen

Konrad-Adenauer-Straße 90, 2120 Lüneburg

Fern seiner unvergessenen Heimat entschlief nach einem erfüllten Leben am 27. Mai 1979 im 90. Lebensjahr mein lieber Mann, unser Vater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Gustav Czepluch

aus Klein-Stürlack, Kreis Lötzen

Wir nehmen Abschied
Marie Czepluch, geb. Goltz
Kinder, Enkel, Urenkel
und Angehörige

Goldbergstraße 36, 3443 Herleshausen 1

Fern der geliebten Heimat entschlief am 15. Mai nach schwerer Krankheit mein lieber Mann

Gustav Misch

aus Schapten, Kreis Ebenrode

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Johanna Misch, geb. Scherenberger

2139 Freetz bei Sittensen

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb plötzlich und unerwartet heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Erich Fuhde

im 72. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Elise Fuhde, geb. Gehrmann
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

Fichtenstraße 14, 4920 Lemgo, den 24. Mai 1979

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 29. Mai 1979, um 10 Uhr in der Friedhofskapelle Lüerdissen statt.

Fern seiner unvergessenen und geliebten, ostpreußischen Heimat und nach einem Leben voller Arbeit und aufopfernder Liebe für seine Familie entschlief am 23. Mai 1979 im Alter von 85 Jahren

Paul Bahr

Ziegeleibesitzer und Landwirt

aus Neudims bei Bischofsburg

In Dankbarkeit nehmen Abschied

Maria Bahr, geb. Rehaag
Werner Bahr und Frau Dorothea, geb. Grunwald
Prof. Dr. Hans Cordts und Frau Christel, geb. Bahr
Reinhard Bahr und Frau Edelgard, geb. Gehler
und sieben Enkelkinder

Zur dicken Eiche 29, 5760 Arnsberg 2 (Niedereimer)

Frau Emma Ebert

geb. Schulz

geboren 14. Juli 1894 gestorben 19. Mai 1979

Unsere geliebte Mutti, Oma und Uroma ist für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Magda Ebert, Tochter
Lydia Jahnke, Tochter, **mit Mann**
Ingrid Batz, Enkelin, **mit Mann**
und Holger

Am Nörreut 12, 8200 Rosenheim

Die Beisetzung fand in aller Stille statt.



Landsmannschaftlicher Zusammenhalt der Deutschen in den USA: Ostpreußen bei der Steubenparade 1976 in New York

Soweit die deutsche Zunge klingt

Ergebnisse einer Studie des wissenschaftlichen Dienstes des Deutschen Bundestags

In den deutschsprachigen Staaten Bundesrepublik Deutschland, „DDR", Österreich, Schweiz, Luxemburg und Liechtenstein leben rund 100 Millionen Menschen deutscher Zunge. Dies geht aus einer Studie des wissenschaftlichen Dienstes des Deutschen Bundestages hervor, die im Auftrag des CDU-Bundestagsabgeordneten Wilfrid Böhm (Melsungen) erstellt wurde. Darin wird betont, daß der Zusammenbruch von 1945 verhängnisvolle Folgen nicht nur für das geschlossene mitteleuropäische Siedlungs- und Sprachgebiet der Deutschen, sondern auch für die Deutschen im Ausland gehabt habe. Die Angaben über die Zahl der Deutschen im Ostblock müßten zwar mit Vorsicht aufgenommen werden, aber man könne davon ausgehen, daß die Gesamtzahl der Auslandsdeutschen bei 14 Millionen liege.

Die Gesamtzahl der deutschen Grenzland-Volksgruppen in den vier Staaten Dänemark, Belgien, Frankreich und Italien beziffert die Studie auf rund 1,9 Millionen.

In Dänemark leben rund 40 000 Menschen deutscher Sprache in Nordschleswig. Mindestens 25 000 von ihnen bekennen sich noch zum deutschen Volkstum und sind im „Bund deutscher Nordschleswiger" zusammengefaßt. Ein Großteil deutscher Kinder wird auf deutschen Schulen unterrichtet.

Im Mehrvölkerstaat Belgien bilden die Deutschen eine eigene Volksgruppe, die rund 75 000 Menschen zählt. Sie leben an der Grenze zur Bundesrepublik (Eupen—St. Vith).

In Frankreich leben im Elsaß und Lothringen etwa 1,5 Millionen Deutschsprachige, davon rund zwei Drittel im Elsaß. Sie sind loyale Staatsbürger Frankreichs, möchten aber ihr kulturelles Erbe und — neben der französischen — auch die deutsche Sprache in Schule und Öffentlichkeit anerkannt wissen. Im Elsaß lassen heute bis zu 80 Prozent der Eltern deutscher Sprache ihren Kindern ein Minimum an Deutschunterricht erteilen. In Lothringen wird kein Deutschunterricht erteilt.

In Italien ist die deutsche Volksgruppe in Südtirol mit ihren 250 000 Menschen seit der Zerreißung Tirols durch die Friedensvertrag von St. Germain, 1919, ein europäisches Problem. Die UNO wurde 1960 und 1961 damit befaßt. Der aktive Widerstand in den 60er Jahren hat bewirkt, daß die italienische Zuwanderung nach Südtirol nicht nur gestoppt, sondern zum Teil durch Abwanderungen übertroffen wurde. Die südtiroler Volksgruppe ist absolut und relativ mehr gewachsen als die italienische. Dies ist neben der sinkenden Lust der Italiener auf die überaus große Geburtenfreudigkeit der Südtiroler zurückzuführen.

Die Studie betont, daß im kommunistischen Machtbereich Osteuropas das Auslandsdeutschtum in der Katastrophe von 1945 zum großen Teil vernichtet wurde.

In Jugoslawien leben heute schätzungsweise noch 20 000 Deutsche gegenüber rund 500 000 vor dem Zweiten Weltkrieg. Die einst blühenden deutschen Volksgruppen in der Batschka und dem jugoslawischen Teil des Banats sind ausgerottet. Der deutschen

In Osteuropa

Restminderheit in Jugoslawien fehlen die elementarsten Voraussetzungen einer Gemeinschaftsbildung: Zusammenwohnen, freie Pflege der Sprache, Sitten und kulturellen Einrichtungen.

In Ungarn kann man die Zahl derer, die deutsch noch als Umgangssprache benutzen, mit rund 250 000 annehmen (vor 1945 etwa 600 000). Dieses Restdeutschtum ist infolge Zusammensiedlung mit Magyaren und auch Slawen in fortschreitender Auflösung und Assimilierung begriffen. So wird von den an sich gegebenen Möglichkeiten zum Deutschunterricht nur noch zum Teil Gebrauch gemacht.

In der Tschechoslowakei wurden die Deutschen, deren Zahl vor 1945 bei 3,3 Millionen lag, bis auf etwa 80 000 (!) vertrieben bzw. umgebracht oder kamen auf andere Weise ums Leben. Sie sind heute im „Kulturverband der deutschen Werktätigen" organisiert und führen nur ein scheinbares Eigenleben. Nach der Verfassung sind sie keine geschützte Minderheit und haben daher auch keine Schulen. Seit 1956 gibt es aber deutschen Sprachunterricht. Dieser ist jedoch nur für eine „absehbare Zeit" gedacht. Die Tendenz zu völliger Assimilierung der Deutschen ist unverkennbar. Daher besteht ein starker Drang nach Auswanderung. Anträge werden aber nur sehr schleppend erledigt; außerdem ist eine hohe Gebühr zu entrichten und überdies die mitgenommene Habe zu verzollen.

In Rumänien ist das deutsche Volkstum relativ am besten davon gekommen. 430 000 Menschen deutscher Sprache (vor dem Zweiten Weltkrieg 800 000) leben vornehmlich im Banat (240 000) und in Siebenbürgen (170 000). Die Umstrukturierung von Bauern zu Facharbeitern ist gelungen. Verfassungsmäßig sind ihnen die Rechte eines rumänischen Staatsbürgers gesichert. In fast allen deutsch besiedelten Gebieten gibt es deutsche Schulklassen, insgesamt 12 Gymnasien mit deutscher Unterrichtssprache, tägliche deutschsprachige Rundfunksendungen und deutsche Fernsehsendungen, Tages- und Wochenzeitungen. Trotzdem bleiben die realen Möglichkeiten für eine reiche Pflege der deutschen Volkskultur begrenzt, betont die Studie. Viele eingeräumte Rechte scheitern an den ideologisch aufgezwungenen Normen. Eine zufriedenstellende Regelung der Auswanderungsfrage steht noch aus. Der rumänische Staat wünscht grundsätzlich keine Auswanderung. Ceausescu hat allerdings verkündet, daß Familienzusammenführungen „im Geiste der Menschlichkeit" behandelt werden sollen.

In Polen müßten, wie die Studie unter Heranziehung verschiedener Quellen meint, noch etwa 546 000 namentlich bekannte Personen deutscher Volkszugehörigkeit leben. Ein Großteil der deutschen Restbevölkerung ist in Oberschlesien und Masuren ansässig. Die Studie zitiert Alfred Bohmanns Beitrag „Zwischen Wunschdenken und nackter Wirklichkeit". Darin heißt es, es sei verständlich, daß sich nun in Polen alle Personen deutscher Volkszugehörigkeit danach drängten, um unter jenen 120 000 bis 125 000 zu sein, die bis Ende dieses Jahres zur Aussiedlung zugelassen werden sollen. Bohmann warnt davor, die hereinbrechende Flut von Aussiedlungswünschen zu unterschätzen. Was nicht in der Studie steht, aber von Bundestagsabgeordneten berichtet wird, die Polen besucht haben: Der polnische Staat baut offensichtlich darauf, daß der Assimilationsprozeß der Deutschen in den unter seiner Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten rasch fortschreitet und damit die Zahl der Aussiedleranträge von selbst zurück geht. Aus demselben Grund lehnt der polnische Staat auch alle Minderheitenrechte für die Deutschen ab. In der jungen Generation ist die Angleichung ans Polentum schon sehr weit fortgeschritten.

Die Zahl der Deutschen in der Sowjetunion ist schwer zu übersehen. Von der Sowjetregierung selbst wird sie mit rund 1,8 Millionen angegeben. Dies dürfte eine Mindestzahl sein. Rund 70 Prozent davon geben nach amtlichen Moskauer Angaben Deutsch als ihre Muttersprache an. Im Zuge der zahlreichen Deportationen nach Asien sind fast alle rund 3000 deutsche Siedlungen im europäischen Teil der Sowjetunion erloschen. Mindestens 85 Prozent der Deutschen in der Sowjetunion leben ostwärts des Ural. Annähernd geschlossene deutsche Siedlungen finden sich heute in Mittelsibirien, aber auch am Jenessei und am Amur. Einige Schwerpunkte haben sich in Kasachstan und Tadschikistan gebildet. So leben in Karaganda ca. 100 000 und in Alma Ata etwa 60 000 Deutsche unter einer großen Mehrheit von Russen und Asiaten. Die Entrechtung des Deutschtum in der Sowjetunion wurde erst 1955 aufgehoben. Sie erhielten wie andere Minderheiten das Recht auf Schulunterricht in der Muttersprache. Jedoch ist die Durchführung schwierig, weil das Deutschtum in seinen Wohngebieten keine eigenen Schulverwaltungsorgane besitzt. Vereinigungen sind nicht erlaubt. Streulage und Verstädterung begünstigen die Russifizierung. Die Aussiedlung erfolgt in Gruppen von mehreren Hundert pro Monat, ist aber für die Antragsteller nur unter größten Schwierigkeiten zu erreichen.

Die Zahl der in Übersee lebenden Auslandsdeutschen beruht in der Hauptsache nur auf Schätzungen.

In den USA bekennen sich rund 5 Millionen, in Kanada eine Million zum Deutschtum. Die weitaus meisten davon sind weitgehend in das Angelsachsentum integriert, pflegen aber noch landsmannschaftlichen und geselligen Zusammenhalt. Besonders die Neueinwanderer nach dem Zweiten Weltkrieg trachten danach, sich möglichst schnell zu assimilieren. Ein Grund dafür: Die Kriegspropaganda mit ihrer Verzerrung alles Deutschen wirkt heute noch nach. Die Neueinwanderer wollen nicht „anecken".

In Brasilien haben die Deutschen, deren Zahl heute auf 1,5 Millionen geschätzt wird, durch Verfolgungen in Kriegs- und Nachkriegszeiten mehr als in anderen südamerikanischen Ländern gelitten. Über 2000 deutsche Schulen wurden geschlossen, die deutschen Vereine aufgelöst. Von diesem Schlag hat sich das Deutsch-Brasilianertum bis heute noch nicht erholt. Erst seit 1961 darf Deutsch als Fremdsprache wieder gelehrt werden, allerdings erst vom 6. Schuljahr ab.

In Argentinien, wo heute noch etwa 250 000 Menschen deutscher Sprache leben, hat das Deutschtum weniger gelitten, als in Brasilien. Zwar waren auch dort Schulen und Vereine aufgelöst, jedoch gab es bereits 1968 wieder 25 deutsche Schulen. Die Stimmung im Lande ist deutschfreundlich.

In Chile leben mindestens 30 000 Menschen, die sich zum Deutschtum bekennen. Deutscher Herkunft dürften mindestens 200 000 Chilenen sein. Die Erhaltung des Deutschtums wird jedoch auch dort in der heranwachsenden Jugend schwieriger, weil diese sich vorbehaltlos als Teil des Landes empfindet.

Das Deutschtum in Paraguay stellt mit ca. 35 000 Menschen die stabilste deutsche Volksgruppe in Südamerika dar. Es gibt 100 deutsche Privatschulen. Ähnlich stabil erwiesen haben sich die rund 3000 Deutschen in Uruguay, von denen fast die Hälfte Mennoniten sind. In Bolivien leben rund 5500 zum Teil sehr wohlhabende Deutsche. Auch die 3000 Deutschen in Peru und die 10 000 in Venezuela haben bis heute ihre sprachliche und kulturelle Eigenart bewahrt. Die Zahl der Deutschen in Mexiko wird auf 13 000 geschätzt, die zum Teil erst nach dem Zweiten Weltkrieg eingewandert sind (u. a. Wolhynien-Deutsche).

In Afrika und Australien

Die Zahl der Deutschen in der Republik Südafrika ist nach Angaben der Studie schwer zu schätzen. Das Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart spricht von 75 000. Deutsch wird nur an deutschen Privatschulen gelehrt. In Südwestafrika sind die Verhältnisse — zumindest im Augenblick noch — wesentlich günstiger. Die in dem jetzt Namibia genannten Land lebenden 30 000 Deutschen machen ein Drittel der gesamten weißen Bevölkerung aus. An vielen Regierungsschulen ist in den Grundschulklassen Deutsch die Unterrichtssprache. 1958 wurde Deutsch, wenn auch nicht zur Amtssprache, so doch zur Landessprache erhoben. Die einzige deutsche Tageszeitung Afrikas erscheint in Windhoek. Die Deutschen haben ein erhebliches Gewicht in Wirtschaft und Handel.

In Australien leben etwa 100 000 deutschsprachige Menschen, obwohl die offiziellen Zählungen nur die Hälfte angeben. Das liegt daran, daß die nach 1945 gekommenen Neueinwtnderer sich kaum für die deutsche Kulturpflege interessieren und nur an der Steigerung ihres Lebensstandards interessiert sind — unter möglichst schneller Assimilierung. Da das Gros der Nachkriegseinwanderer aus einfachsten sozialen Schichten kommt, ist eine über den materiellen Bereich hinausgehende Aktivität kaum zu mobilisieren.